P.O.germ.
617.hu

P. o. germ. 617 hu
[Hesler]

Der
Prozeß
ein
Schauspiel in vier Akten
von
E. F. H***r.

Frankfurt am Main
bei Joh. Ludewig Ernst Zeßler,
1792.

Personen.

Graf v. Buchenau, Herr einer kleinen Grafschaft.

Doktor Mohrenfels, sein Konsulent, und Advokat des Schulzen.

Amtsvogt Kraus.

Lukrezie, seine Frau.

Elise, seine Tochter.

Reuter, Schulze. Greis, von 65 — 70 Jahren.

Lenchen, seine Tochter.

Wirth, Launer.

Friedrich, Schreiber beim Amtsvogt.

Daniel, Amtsdiener.

Franz, gräflicher Bedienter.

Bauern.

Die Handlung ist zu Buchenau.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Proceß.

Ein Schauspiel in vier Akten.

Erster Akt.

Erste Scene.

(Wirthsstube) Schulze (sizt am Tisch, und hat Wein vor sich) Daniel (halbbetrunken, schläft oder trinkt) Wirth (geht auf und ab.)

Schulze. (reicht dem Wirth das Glas) Thut Bescheid, Vetter Launer! (der Wirth trinkt) Launer, ihr seyd mir nicht gut. — Ich seh' es Euch an: und jeder Tropfen Wein wird mir zur Galle, wenn mir dis einfällt. — Launer, gebt mir Eure Hand!

Wirth. (reicht sie ihm kalt.) Wenn Ihr weiter nichts wollt. —

Schulze. Noch ist's Zeit, unsre Zwistigkeiten, ohne viele Umstände und Kosten, in Güte abzumachen. Biethet die Hände zum Frieden!

Wirth. Von Herzen gerne, wenn Ihr von Eurer Forderung abstehen wollt.

Schulze. Gott ist mein Zeuge, wäre ich allein, hätte ich kein Kind, ich wollte nichts haben, um des lieben Friedens willen: ich wollte Euch die Sache mit Gott und Eurem Gewissen abmachen lassen. Aber mein Kind kan ich doch nicht um das Seinige kommen lassen. — Ihr wißt, daß der Weinberg meinem Lenchen gehörte: ihr habt ihn gekauft, und wurdet ihr Schuldner mit 300 Thalern. Ihr habt auch gewiß im Sinne gehabt, sie ehrlich und redlich zu bezahlen. Endlich kommt Ihr zu mir, und wollt mein Lenchen zur Frau haben. Ich kannte Euch als einen arbeitsamen und rechtschaffenen Mann, und freute mich, meine Tochter glücklich zu wissen. — Gott weiß, Lenchen war Euch herzlich gut! — wißt Ihr noch, wie Sie so willig war, beim Verlöbnis euern Schuldbrief zu zerreissen, aus lauter Freude, Euch zum Bräutigam zu haben? daß sie jezt ihre Voreiligkeit hundertmal bereuen muß! — (der Wirth geht mit starken Schritten auf

und ab.) Euer Verlöbnis wurde bekannt, und die jungen Bursche beneideten Euch und die jungen Mädchen mein Lenchen. Der Neid war es, der Euch verdächtig machte, als hättet Ihr mit Eurer Köchin zugehalten. . .

Wirth. Soll ich mir das so ungescheut sagen lassen? — Vetter Schulze! ich schwör' es Euch, ich war unschuldig, man hat mir Unrecht gethan.

Schulze. Lieber Mann, ich glaube es! Aber der verdammte Neid! — Gott weiß, was man Euch von meinem Lenchen mag in die Ohren geflüstert haben!

Wirth. Ja! meiner Seele, Dinge, die mir den Appetit nach einer Braut völlig entleideten.

Schulze. Wir wurden alle rappelköpfisch! — Aber Ihr habt's zu arg gemacht! daß ihr die Schuld abläugnen wollt, weil die Verbindung zurückgegangen. — Jezt soll' ich alter Mann so jämmerlich um meine Hofnungen und mein Lenchen um ihr Geld betrogen werden. — Hab mich schon auf die Hochzeit gefreut, schon auf meine Enkel, und jezt! — Vetter Launer, ihr hättet's nicht thun sollen.

Daniel. (der inzwischen getrunken.) Ja!

wahr ist's, hab' auch geglaubt, werd' ein fett Mäulchen machen bei der Hochzeit. Ein recht Bene hätt' ich mir gethan mit den Bratwürsten, ein recht Bene! — (tiefer Seufzer) Eine gute Wurst und eine Bouteille Wein darauf, das ist mein Leibessen! (klopft mit der Bouteille auf den Tisch.) Sey's darum noch ein Schöppchen! (der Wirth geht mit der Bouteille ab.) Herr Schulze, ein Prischen! (reicht ihm die Dose) Ja, ja, so gehts! Herr Schulze! (stammelnd) Eine Bratwurst, etwas dicke, eine Bouteille mit altem, gutem Wein, und ein guter Schnupftabak! — Das ist mein Leibessen. (räuspert sich) Noch ein Prischen, Herr Schulze! Wie schmeckt Ihm mein Holländer?

Schulze. Bin kein Tabaksverständiger: er mag gut seyn!

Daniel. Das will ich glauben! Herr Schulze, was ich Ihm sagen will, wer meinen Holländer verachtet, der greift meine Ehre an. (der Wirth bringt Wein) Gevatter Launer, ein Prischen!

Wirth. Geh zum Gukuk mit deinem Stinker!

Dan. Wär' Er es nicht, Herr Wirth, das wollt' ich ihm einbringen, so war ich Amtsdiener bin! (trinkt.)

Schulze. Vetter, die Zeit geht herum: noch ist's Zeit bis zum nächsten Gerichtstag. — Hört nicht darauf, was Euch Neid und Geiz eingibt! Vetter, fragt Euer Gewissen, ob Ihr meiner Tochter nicht 300 Thaler schuldig seyd?

Wirth. (mit erzwungenem Troz) Herr Schulze, Ihr könnt Euere Forderung nicht beweisen: Eure Tochter hat den Schuldbrief selbst zerrissen, und damit ist's aus! —

Schulze. Launer, ich frag' Euer Gewissen, ob es Euch von der Bezahlung frei spricht. Redet als ein ehrlicher Mann: wie steht's hier? (auf sein Herz deutend.) Und wenn Ihr alles durch Kabbale und Ränke durchsezt, was wollt Ihr einst am grossen Gerichtstage antworten, wo man nicht nach Handschriften und Schuldbriefen fragen, und auch kein Rathgeber, als Euer Gewissen, gestattet wird? —

Wirth. (unruhig) Es ist wahr, ich war es Eurer Tochter schuldig. Aber — Aber — daß sie — aus — Voreiligkeit den Zettel zerrissen hat, dafür kan ich doch einmal nicht.

Schulze. Also gebt Ihr zu, daß Ihr euch die Unvorsichtigkeit eines jungen, unerfahrnen Mädchens zu Nuze machen wollt! —

(nimmt Ihn bei der Hand.) Euer Gewissen wird Euch sagen, was ihr zu thun habt! Laßt Euch einen Vorschlag thun. Ich habe 300 Thaler von Gott und Rechts wegen an Euch zu fordern, Ihr mögt sie nun bezahlen, oder nicht: zum Beweise, daß ich nicht aus Eigensinn und nicht aus Interesse mit Euch processire, lasse ich mir einen billigen Vergleich gefallen. — Thut nur einen Schritt zur Vereinigung, so will ich zween thun! — Sagt, Vetter, könnt Ihr mehr verlangen?

Wirth. Und Euer Lenchen?

Schulze. — Kan in Ansehung Eurer thun, was sie will. Was den Vergleich anbelangt, so wird sie Ihren Vater machen lassen. — Ich lasse Euch 50 Thaler nach, und wir sind einig.

Daniel. (der inzwischen eingeschlafen war, wacht auf! — hastig.) Was? einig! das verhüte Gott! Gevatter Wirth, Herr Schulze, das kann unmöglich gehen! Ihr könnt und dürft Euch nicht vergleichen! was ich Euch sagen will, die Sache muß ihren Lauf, muß den Lauf des Rechts gehen. Meynt Ihr, ich seye umsonst Amtsdiener?

Schulze. Schlaft wider ein, und seyd ruhig, Daniel!

Dan. Ich soll ruhig seyn? Wißt Ihr nicht, daß ich 30 Jahre im Amt stehe, und wissen muß, was der Brauch ist? Guten Morgen! man vergleicht sich nicht so geschwinde! Ich und der Herr Amtsvogt sind bisher der Gerechtigkeit mit Ehren vorgestanden, und deswegen kann kein Vergleich gemacht werden! (schlägt auf den Tisch) Ich und der Herr Amtsvogt müssen dabei seyn, oder es gilt nicht! — Gerade bin ich recht aufgewacht, oder es wären schöne Dinge vorgegangen! Gebt Euch weiter nur gar keine Mühe! —

Schulze. Seyd ruhig, Daniel, in Eure und der Obrigkeit Gerechtsame sollen keine Eingriffe gemacht werden.

Dan. Das will ich hoffen! — (legt sich wieder mit dem Kopf auf den Tisch.)

Schulze. Vetter Launer, ich will Euch nicht zumuthen, daß Ihr plözlich ja sagen sollt: besinnt Euch, aber, wo möglich, noch vor dem Gerichtstag!

Wirth. Ich wollte gerne auf der Stelle Ja! sagen: aber bedenkt, soll' ich 250 Thaler aufopfern, da ich nichts zu bezahlen brauche, wenn ich nicht will? —

Schulze. Ich gebe Euch Bedenkzeit; und

noch die wohlgemeinte Erinnerung, daß ein ehrlicher Mann sein Gewissen hört, ehe er den Beutel um Rath fragt! — Lebt wohl, Vetter!

Wirth. Ich will mich besinnen. Lebt wohl!

Zweite Scene.

Wirth. Daniel.

Wirth. (stößt den Amtsdiener) Daniel, he! Daniel!

Dan. (erwacht langsam, räuspert sich) Ja! sogleich, wie Sie befehlen: ich komme. O! Ihr seyd's! laßt mich in Ruhe! (will sich wieder legen.)

Wirth. Ei! Daniel, so laßt doch ein Wörtchen mit Euch sprechen! Wie meint Ihr in allem Ernste? soll ich den Vergleich eingehen? — Ich möchte gerne Frieden haben, und gebe doch nicht gerne das Geld weg! Rathet mir! Ihr könnt mir eher Bescheid geben! —

Dan. Hm! Hm! — (räuspert sich) Was ich meyne! — Ja! Ja! — was ich sagen will, ich meyne, so zu sagen, gar Nichts. — Die

Gerechtigkeit wird entscheiden: entweder — Oder —

Wirth. Stokfisch, so viel weiß ich selbst! Bei der Gerechtigkeit käme ich aber zu kurz.

Dan. Was ich aber sage, die Gerechtigkeit geht ihren Gang, Er mag dabei zu kurz kommen, oder nicht! — Das muß ich als Amtsdiener wissen. — Was ich sagen will, ein Prischen?

(Der Wirth läuft gedankenvoll auf und ab.)

Dritte Scene.

Friedrich. Die Vorigen.

Wirth. (vor sich) Das Donnerwetter führt den Federnfuchser schon wieder her.

Dan. Ei! ganz gehorsamster Diener! Herr Friedrich! Sie kommen, wie gerufen, wie der Fabulus in lupa! (will Verbeugungen machen, kommt aber nicht zu rechte.)

Friedrich. Guten Tag, Herr Launer, wie gehts?

Wirth. Konfuß, ich weiß mir nicht mehr zu helfen.

Fr. Rath wird noch zu finden seyn: er kostet ja nichts.

Wirth. Kostet mich genug!

Dan. Ei! die Diener der Gerechtigkeit können doch nicht von der Luft leben.

Fr. (klopft dem Wirthe auf die Achseln) So böse wird's auch nicht gemeint seyn! — War der Schulze nicht hier?

Wirth. Vor wenigen Minuten gieng er weg.

Fr. Ein seltner Gast! —

Wirth. Ein seltner Gast! (anzüglich) aber desto willkomner.

Fr. Ei! wenn dis Seine Kundleute wüßten?

Wirth. (immer anzüglicher) So wäre es mir sehr lieb, wenn es sich einige zu Gemüth führten. Ich sehe leider! Gäste in meinem Hause, die Nichts, als Verwirrung anrichten. — Mit was kan ich aufwarten?

Fr. Mit einem freundlichen Gesicht.

Wirth. Dürfen nur befehlen. (geht zur Thüre hinaus.)

Fr. (zu Daniel) Was thust denn du hier?

Dan. Hier ist der Hafen, worinn ich vor Anker liege.

Fr. Gelt? und in deinem Hirn wechselt alle sechs Stunden Ebbe und Fluth?

Dan. Wie Sie befehlen! — Was ich sagen will, ein Prischen?

Fr. (nimmt Tabak) Hat der Schulze von seinem Proceß gesprochen?

Dan. Eben recht erinnern Sie mich! — Was ich sagen wollte, denken Sie doch, sie wollten sich vergleichen, und hätten es gethan, wenn ich's ihnen im Nahmen der Gerechtigkeit nicht verbothen hätte.

Fr. Da hast du wohl gethan! (der Wirth bringt für Friedrich Wein) Herr Launer, er borgt mir doch!

Wirth. Hm! wenn Sie es befehlen,

Fr. Es geht zu dem Vorigen!

Wirth. Für das Vorige verlange ich nichts!

Fr. Aber von nun an —?

Wirth. Bin ich Wirth.

Fr. So! — — hier ist die baare Bezahlung.

Wirth. (streicht das Geld ein) Wie es Ihnen gefällig ist.

Fr. Er ist heute nicht gut disponirt, Herr Launer!

Wirth. O! recht gut: — in der That recht gut!

Fr. Ich glaube, der Schulze hat Ihm Ameisen ins Ohr gesezt.

Wirth. Der Schulze ist ein ehrlicher Mann!

Fr. Dis ist doch schön von seinem Feinde gesprochen.

Wirth. Er war nie mein Feind.

Fr. Herr Launer, ich verstehe Seine Sprache nicht! Für Ernst kann ich doch Seine Worte nicht annehmen, und als Scherz wären sie zu weit getrieben.

Wirth. Mein wahrer, purer, reiner Ernst.

Fr. Also ist Er wirklich mit dem Schulzen einig.

Wirth. Darüber wenigstens, daß wir ins künftige unser Geld behalten, und nicht mehr unnöthiger Weise an Advokaten und Richter verschwenden wollen.

Dan. Gevatter Launer, was ich Ihm sagen will, die Gerechtigkeit nicht geschimpft,

oder (klopft auf sein Seitengewehr) ich bin Mann auf dem Plaz!

Fr. Mein guter Launer, ich sehe leider, daß Er sich vom Schulzen hat beschwäzen lassen. Merkt Er denn nicht, daß der gute Mann sein verruffenes Lenchen gerne unter die Haube brächte? — Glaube Er mir, sonst ist's auf nichts abgesehen!

Wirth. Sein verruffenes Lenchen? — (unsanft) Herr! wer sagt das?

Fr. (kalt) — Die Leute.

Wirth. Wer sagt das, frag' ich?

Fr. Ich sage es, und zwar zu einem Manne, mit dem ich geglaubt habe, in der Stille ein Wörtchen sprechen zu können. Ich sehe aber, es wird gut seyn, wenn ich meine Worte ins künftige auf die Waage lege.

Wirth. Möchte nichts schaden.

Fr. (will gehen) O! Launer, Er ist garstig in die Schlinge gefallen. Er muß die Thaler im Ueberflusse haben, daß Er sich so bethören läßt. — Am Ende des Ziels noch Seitensprünge zu machen? —

Wirth. Vor einem Jahr waren wir auch schon am Ende: nicht wahr? —

Fr. (geht der Thüre zu) Ich habe keinen

Nuzen davon. Wer sich nicht rathen läßt, hat selbst den Schaden davon.

Wirth. Warum so eilig, Herr Friedrich?

Fr. Weil ich sehe, daß ich überflüssig geworden bin. Ich kan Ihm und mir den Verdrus ersparen — kan auch die günstige Nachrichten, die ich überbringen wollte, für mich behalten. Adieu, Herr Launer! (ab.)

Wirth. (eilt ihm nach, zur Thüre hinaus) Herr Friedrich! — Herr Friedrich! — Nur noch ein Wörtchen. (ab.)

Daniel. (Allein) Wo der Herr ist, da muß der Diener auch seyn! — will doch sehen, wo es hinaus will! (langsamen Schrittes ab.)

Vierte Scene.

Friedrich, Wirth. (kommen wieder.)

Wirth. Nur ein Paar Minuten noch! Nehmen Sie es mir nicht übel, daß ich rappelköpfisch werde. Es ist kein Wunder, denn ich weiß am Ende nicht mehr, worauf ich hören soll.

Fr. Die sollte Er hören, die zu Seinem

Vortheil sprechen. — Doch ich habe nichts mehr zu sagen.

Wirth. Ich bitte Sie um alles in der Welt willen, verlassen Sie mich nicht! Ich weiß nicht, was ich thun soll. Ich wünsche den Frieden, und der Schulze auch! Er will mir 50 Thaler nachlassen, und meiner Seele, ich glaube, er gäbe mir seine Tochter noch obendrein!

Fr. Das glaub' ich gerne, Herr Launer, darf ich mit Ihm frei von der Leber wegsprechen?

Wirth. Nichts wünscht' ich sehnlicher.

Fr. Verspricht Er mir, weder aufzufahren, noch das Maul zu hängen, sondern mich vor allen Dingen ganz ausreden zu lassen?

Wirth. Von Herzen gerne.

Fr. Der Schulze sieht, daß er nichts ausrichten kann, so wenig, als sein uneigennüziger Advokat, Herr Doktor Mohrenfels, der, aus lauter Liebe zur Gerechtigkeit, keinen Pfennig Geld, bedenke Er doch, keinen Pfennig Geld annimmt, sondern sich — ich kan es nicht anders sagen — mit Jungfer Lenchens keuschen Umarmungen begnügt. [der Wirth stampft mit dem Fusse] Jezt ist der gute Mann friedlich ge-

sinnt, und will den Weg der Güte einschlagen, um ein Paar Thaler in den Beutel, und den Herrn Launer zum Tochtermann zu bekommen. Glaube Er mir, dis sind Pfiffe des D. Mohrenfels, dem es um Nichts, als eine gesunde Schnabelweide zu thun ist, und die muß man bei Jungfer Lenchen antreffen können —?

Wirth. Ach! Ja! —

Fr. Der Schulze macht sich breit, sein Advokat nehme kein Geld! — Hahaha! — Ich kenne die Advokaten! — Umsonst thun sie keinen Schritt!

Wirth. Man frage nur meinen Beutel.

Fr. Ist's nicht Geld, so ist's doch Geldes Wehrt, womit man sie kirre macht. Kurz: Herr D. Mohrenfels schnäbelt mit Lenchen, und spielt den Proceß in die Länge, um in des Schulzen Hause Etwas zu schaffen zu haben. — Uebel ist's nicht ausgesonnen! Herr Mohrenfels scheint mir ein fähiger Kopf zu seyn, und dergleichen Leute können wir brauchen. — Der Mann muß auf unsre Seite tretten, er mag wollen oder nicht.

Wirth. Das wird er wohl bleiben lassen.

Fr. O! Herr Launer, dafür laß' er mich sorgen. (macht mit der Hand, als ob er Geld zählte.)

Wirth. (ahmt ihm nach) Ja, freilich! mein armer Beutel soll wider bluten.

Fr. Hm! Hm! — — was schaden ein Paar Tröpfchen Blut, wenn man das ganze Eingeweide retten kann. — Herr Launer, ich weiß gewiß so zimmlich, was Sein Proceß schon gekostet hat: soll das all vor das Fenster geworfen seyn? — Noch vier Luidore, und wir haben gewonnen.

Wirth. Ist dis die erfreuliche Nachricht, die Sie mir bringen wollten?

Fr. Die Entdeckung des nächsten Wegs, auf dem man zu seinem Ziele gelangen kann, — ist das Nichts erfreuliches?

Wirth. Die Stationen darauf sind höllisch theuer! — Herr Friedrich, wenn Sie mich anführen, Sie können es vor Gott und der Welt nicht verantworten.

Fr. Schäm' Er sich Seines Mistrauens, und folg' Er mir nur dismal noch!

Wirth. Wird aber Mohrenfels nicht zu gewissenhaft seyn?

Fr. Hahahaha! Gewissenhaft! — Ich sage Ihm, die Gewissenhaftigkeit der Herren Advokaten gleicht der Tugend alter Jungfern: sie steht fest, so lang — sie Niemand angreift.

Wirth. Ich ließ mich nicht gerne zurückweisen.

Fr. Für Ihn schickt sich's auch nicht wohl, versteht Er mich? — Ich will es besorgen, und das Nöthige dabei sagen.

Wirth. — (gibt ihm zaudernd Geld) Hier sind vier Luidore, aber, Gott sey mein Zeuge, der lezte Pfennig, den ich daran wende.

Fr. Bis Morgen Mittag hat Er Antwort! verlasse Er sich auf mich! (ab.)

Wirth. Recht, Recht! Adjeu, auf Wiedersehen!

Fünfte Scene.

Der Wirth allein.

Gott sey's gedankt! einmal wieder allein! — Ich hätt's nicht thun sollen. (schlägt sich für die Stirne) Aber so bin ich ein Schöps! Allemal, wenn die Sache vorbei ist, bin ich so klug, als ich vorher hätte seyn sollen! — Den lezten Heller ließ ich mir aus der Tasche schwazen. — — Wer mir jezt heraushälfe! — Ich behalte gerne mein Geld, und will doch ein ehr-

licher Mann dabei bleiben! — Frage dein Gewissen! sagte der Schulze! — — Wenn mich Lenchen noch liebte, so wäre ich auf einmal ein glücklicher Mann! Ein gutes Gewissen im Herzen, das Geld im Beutel, ein liebes Weibchen im Arme und Friede und Einigkeit! Heisa, Lanner! so war's — — so war's — Aber jezt! — das verfluchte Processiren! Hätt' ich doch dem Federnfuchser den Hals gebrochen, da er mir den Gedanken eingab! — — Aber ich will Frieden haben, und ein ehrlicher Mann bleiben, und sollt' es mich Haus und Hof kosten! (ab.)

Sechste Scene.

(Ländliche Gegend: Bauerhäuser auf der einen, Bäume auf der andern Seite. Vornen die Hinterseite von des Schulzen Hause, und Baumstück.)

D. Mohrenfels. Lenchen.

Lenchen. (macht sich etwas zuschaffen, unter den Bäumen.) — Ach! das Bücken wird einem doch sauer!

Mohr. Du bist heute sehr fleißig!

Lenchen. So! nur heute? —

Mohr. Arbeitest du gerne?

Lenchen. I! was soll man denn thun, wenn man nicht arbeitet? Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen. Und das Essen laß' ich mir nicht verwehren!

Mohr. Also arbeitest du blos, um dein Essen zu verdienen?

Len. Wie Sie doch so närrisch fragen können! mein Vater gibt mir umsonst zu essen, und ich arbeite umsonst. — Arbeiten Sie denn Nichts?

Mohr. O! ja! denn ich habe auch gesunden Appetit! Und wer Kräfte hat, seine Nahrung durch ein ehrliches Geschäft zu verdienen, der ist keinen Bissen Brod wehrt, wenn er die Hände in den Schoos legt!

Len. Gibts denn Leute, die Nichts arbeiten?

Mohr. O! ja, mein Kind! besonders in den Städten.

Len. Aber was treiben sie denn, wenn sie nicht arbeiten? sie müssen erschröcklich Langeweile haben!

Mohr. Sie schlafen, essen und trinken, und fahren spazieren, bis der Tag herum ist.

Len. Ei! da machen sie's gerade, wie Ich am Sonntage. Nach der Kirche gehe ich spazieren: hernach lese ich meinem Vater ein Kapitel aus der Bibel vor: dis ist mein ganzes Geschäft! — ich bin auch herzlich froh, wenn's am Montage wieder an die Arbeit geht.

Mohr. Das ist hübsch, daß du gerne arbeitest, mein gutes Kind (streicht ihr das Kinn.)

Len. Ei! woher wissen Sie denn, daß ich ein gutes Kind bin?

Mohr. Das sagen mir deine Augen.

Len. Hihihi! Verstehen Sie denn die Augensprache?

Mohr. Dein helles, blaues Auge trügt nicht!

Len. Trügt es nicht? — Wissen Sie auch, daß ich gar nicht mehr mit Ihnen sprechen, daß ich mich gar nicht mehr vor Ihnen sehen lassen will?

Mohr. Warum denn, Lenchen, Ich habe Dir doch nichts zu leide gethan.

Len. Sie sehen mir alles in den Augen an, und dafür bedank' ich mich! (hüpft ihrem Hause zu.)

Mohr. Lenchen! Lenchen!

Len. Meynen Sie, ich komme wieder? — Mein Lebetage nicht mehr.

Mohr. So schick' mir doch Deinen Vater heraus!

(Lenchen geht in die Thüre, der Schulze kommt heraus.)

Siebente Scene.

Mohrenfels und der Schulze.

Schulze. (im Herausgehen) Warum führst du den Herrn Doktor nicht herein? — Ah! willkommen, Herr Doktor, spazieren doch gefälligst herein!

Mohr. (drückt Ihm die Hand) Guten Tag, mein lieber Herr Schulze! — Wenn es Ihm einerlei ist, so bleiben wir hier in der freien Luft. Wir können uns ja sezen!

Schulze. Ich bin selbst am liebsten in meinem Baumgütchen. Diesen Baum habe ich gesezt, als mein Lenchen gebohren worden. Er trägt köstlich süsse Früchte! Täglich stelle ich ihn meinem Lenchen als Muster vor.

Mohr. Ich glaube, Lenchen ist ein gutes Kind, und macht Ihm viel Freude.

Schulze. Viel Freude, aber auch viel Sorgen! Sie glauben nicht, wie junge Mädchen gehütet seyn wollen!

Mohr. Mein lieber Mann, glaub' Er mir, diese kunstlose Munterkeit ist ein sicherer Beweiß eines noch unverdorbenen Herzens. Herzliche, fröhliche Menschen sind selten böse.

Schulze. Ich hab's selbst gerne, wenn alles vergnügt um mich her ist. — Lauter alte mürbe Knochen, eisgraue Haare, noch wenige Schritte zum Grabe! Ich wünsche nichts mehr, als Ruhe und Frieden am Abend meines Lebens.

Mohr. Ein Glück, daß Er ganz verdient, mein lieber Alter! — Wie gehts denn sonst?

Schulze. Auch mein lezter Versuch ist fehlgeschlagen. Ich habe dem Wirth abermal einen Vergleich mit 50 Thaler Nachlaß angebothen! Aber böse Menschen halten sein Herz umlagert, daß der Geist des Friedens keine Oberhand gewinnen kann. Anfangs wollte er von keinem Vergleiche hören; ich redte ihm aber ins Gewissen, und er versprach, sich zu besinnen! — Sollte wohl die Schikane siegen?

Mohr. Verlaß Er sich auf mich! so wahr

ich ein rechtschaffener Mann bin, soll Er sein Geld erhalten!

Schulze. Ich verehre Ihre Versicherung; aber Sie kennen die Haushaltung unsers Amtsvogts nicht. Wären wir da besser versorgt, so wünscht' ich keine glückseeligeren Bürger, als die Buchenauer.

Mohr. Noch nie hab' ich diesen Mann loben hören; und die wenigen Geschäfte, die ich mit Ihm hatte, scheinen das allgemeine Urtheil mehr zu bestätigen, als zu widerlegen.

Schulze. Er selbst würde sich vielleicht noch zum Guten lenken lassen. Aber sein Schreiber kann mit Ihm anfangen, was er will.

Mohr. Und seine Frau? —

Schulze. Ist sein wahres Hauskreuz, eifersichtig im höchsten Grade, gewohnt, ihm zu widersprechen, er mag Recht oder Unrecht haben, und nicht im Stande, ihm eine einzige Minute zu versüssen, vielweniger kann sie gut machen, was Friedrich — so heißt der Schreiber — verdorben hat. Dieser läßt den Amtsvogt gar nicht zu sich selbst kommen. Er ist allein schuldig, daß ich meinen Proceß noch nicht gewonnen habe.

Mohr. Habt ihr noch nie beim Herrn Grafen darüber geklagt?

Schulze. Mein Gott, wenn man sie nicht auf frischer That ertappt, und so überführt, daß sie schlechterdings nicht läugnen können, was würden unsre Klagen nüzen? Oeffentliche Abbitte oder Gefängnis würde man noch zum Lohne bekommen. — Eine einzige gute Seele wohnt im Amthause. —

Mohr. — Und die wäre? —

Schulze. Die Tochter! — Was Jungfer Elise für ein gutes Mädchen ist, das glauben Sie gar nicht. Schon manchen ehrlichen Bürgersmann hat sie von Schlägen und Thurmstrafe gerettet: kein Armes und Krankes im Orte ist, das nicht von ihr gelabt würde: — und wie sie gegen Jedermann so freundlich ist? — Wenn sie nicht viele Thorheiten ihres Vaters gut machte, ich wüßte nicht, was die Buchenauer schon gethan haben würden. Ihr Vater soll dem Himmel danken, daß er sie hat! — Aber das gute Kind hat auch seine Leiden. Man sezt ihr zu, den Schurken von Schreiber zu heurathen. Gott vergelte es ihr, daß sie nicht einwilligt! denn der Amtsvogt würde seinem Tochtermann den Dienst abtretten, und alsdenn wehe

den Buchenauern! — das ganze Dorf seegnet sie dafür.

Mohr. Der Herr Graf wird auch noch ein Wörtchen dareinsprechen, ehe Friedrich Amtsvogt wird.

Schulze. Wir wünschens.

Mohr. (wird wärmer) Er wird gewiß nicht zugeben, daß seine getreuen Unterthanen, die er so gerne glücklich machen will, unter einem Joche seufzen, das ihnen ein Fremder, ein Miethling, auflegt; — — (schnell) Euch soll geholfen werden! (will hinweg!)

Schulze. Um Gotteswillen, Herr Doktor, was haben sie im Sinne? Sie werden doch mich armen, alten Mann nicht ins Unglück bringen wollen? Ich bin zwar bereit, bald vor Gottes Richterstuhle mit unerschrockner Stirne zu behaupten, was ich so eben Ihnen im Vertrauen erzählte: aber schonen Sie meiner! — Ich bin über dreißig Jahre Schulze, und hab in der Zeit mit Obern und Untergebenen, in Frieden und Eintracht gelebt! Wenige Tage vor meinem Ende will ich kein Ungewitter mehr erregen. Ich bitte....

Mohr. Hier hast du meine Hand, ehrlicher Graukopf: keines deiner Silberhaare

soll dir gekrümmt, und doch Buchenau geholfen werden!

Schulze. Nun, so thun Sie in Gottes Nahmen, was Sie wollen. Man spricht, Sie vermögen viel bei unserm Herrn Grafen: misbrauchen Sie diese Freundschaft nicht: ich bitte Sie darum im Nahmen aller Buchenauer Bürger!

Mohr. Gott lohne dir diese Bitte! — Was ich Ihm in Seiner eigenen Sache noch rathen will, mein lieber Schulze, ist, daß Er zum Amtsvogt gehe, seine Sache dringend empfehle, und um Entscheidung bitte. Sag' Er auf meine Gefahr: wenn Ihm am nächsten Gerichtstage nicht Genüge geleistet werde, so seye Er gesonnen, höhern Orts auf Revision des ganzen Processes zu dringen. Geb' Er Acht, es wirkt!

Schulze. Ob Gutes oder Böses, das ist zu erwarten! doch, ich folge Ihrem Rathe. Sie meynen es ja redlich mit mir!

Mohr. Wir sprechen uns bald wieder! Adieu, Herr Schulze.

Schulze. Empfehle mich! — Sie können durch mein Haus gehen! (beide ab.)

Achte Scene.

Amtsvogt. Friedrich.

(Zimmer in des Amtsvogts Hause.)

Amtsvogt. (im Schlafrock Müze und Pantoffeln) Wie gehts, Friedrich? was hast du ausgerichtet?

Fr. Ich kam eben, wie gerufen, um dem Wirthe den Kopf zurechte zu stellen.

Amtsv. Der Kerl wird doch nicht klug werden wollen? dafür bewahr' ihn Gott!

Fr. Eine Viertelstunde später — und sie hätten sich verglichen.

Amtsv. Wa? — Wa? — Was? Verglichen? Gott sei bei uns!

Fr. Ich sage, eine Viertelstunde später — und sie hätten sich verglichen.

Amtsv. Der Schulze Reuter und der Wirth Launer sich verglichen?

Fr. Nicht anders! eben der Schulze und eben der Wirth, die seit geraumer Zeit wegen dreihundert Thalern processiren, hätten sich beinahe verglichen!

Amtsv. Kerl, du hast den Teufel!

Fr. Ich habe noch mehr, (klopft auf die Tasche.)

Amtsv. (freundlich) Hast was gefangen, Friedrich?

Fr. Wenn Friedrich den Angel nicht auswirft, kehrt immer die leere Hand zurücke!

Amtsv. Bist mein goldner Friedrich! (kneipt ihn in die Wangen) Wie viel hast du erwischt? — sollst's auch gut bei mir haben! — warte nur! — Gib doch, Friedrich! —

Fr. (hält ihm die vier Luidore in der Hand hin.)

Amtsv. Gott's Elementen und alle Donnerwetter! bringt, meiner Seele, vier goldene Adler! — Kommt her, ihr liebe Thierchen! mir Drei und dir Eines.

Fr. (fährt mit der Hand in die Tasche) Bitt' um Vergebung, Herr Amtsvogt, so ist's nicht gemeint!

Amtsv. — Bist du toll, Schlingel!

Fr. Wie Sie befehlen, aber aus dieser Theilung wird nichts!

Amtsv. Ei! der Henker! willst du was Neues anfangen?

Fr. Wenn ich alle meine Nerven an-

strenge, meine Ehre und guten Nahmen aufs Spiel seze, mir die Lunge aus dem Leibe plaudere, um ein Paar Goldstücke zu erhaschen, so bin ich der goldne Friedrich: und will ich das, was ich allein erworben habe, ehrlich und redlich theilen, so bin ich ein Schlingel. — Werd' inskünftige den vergoldeten oder versilberten Lohn meiner Bemühungen hübsch ordentlich für mich allein behalten.

Amtsv. Du Undankbarer! würdest Du Etwas wagen, wenn dich meine Gewalt nicht für allen unangenehmen Folgen schüzte? würdest du einen Heller erhalten, wenn meine Gunst dir nicht Eingang verschafte?

Fr. Schicken der Herr Amtsvogt einen andern! — für jeden Thaler, den er bringt, lass' ich mir eine Ohrfeige geben. — Ich kenne ihre Bauern: sie sind so zähe, wie Leder.

Amtsv. Schurke, daß Du Verstand hast, das weiß ich; Du sollst ihn aber nicht misbrauchen, mich zu übertölpeln!

Fr. Ich brauche nur zu sagen, auf welche Art und zu welchem Gebrauch ich die vier Luidore erhalten habe, und die Theilung wird sich von selbst berichtigen! — Sie haben keine andere Bestimmung, als in des Herrn Doktor

Mohrenfels Tasche zu wandern, und von da aus auf seine Sprach- und Schreibwerkzeuge zu wirken. Da ich nun nicht glaube, daß die Kraft in der Quantität des edlen Metalles liegt, so — — der Herr Amtsvogt verstehen mich schon!

Amtsv. Zwei für den Doktor, und die übrige theilen wir? —

Fr. Ganz richtig!

Amtsv. Aber wird der Doktor auch nehmen? — ich höre, er soll in diesem Punkte seine eigene Meinung haben.

Fr. Dafür lassen Sie mich sorgen. — Der Mann hat Kopf, und macht Miene, uns gefährlich zu werden. Was bleibt also übrig, als ihn mit Launers Geld auf unsre Seite zu bringen?

Amtsv. Kerl, du hast den Teufel! — Aber, Du sagtest vorhin von einem Vergleich?

Fr. Der Schulze war beim Wirth, both ihm 50 Thaler Nachlaß an, redte ihm ins Gewissen, sprach von Friede und Eintracht, vom jüngsten Tage und Gott weiß, von was? es gelang ihm, eine auffallende Verwirrung in Launers Hirn anzurichten. Ich — rief den Geld-

teufel zu Hülfe, und — Gute Nacht Gewissen, Friede und Eintracht!

Amtsv. Kerl, Du hast den Teufel!

Fr. Wie Sie befehlen! — Aber, was wird das Ende vom Liede seyn? Ich zerbreche mir den Kopf, renne und laufe, schreibe und rechne, spare und scharre zusammen, hoffe und warte von einem Tage zum andern, und komme nicht zum Ziele! —

Amtsvogt. Geduld, Friedrich!

Fr. Sie haben mir Ihre Tochter und mit ihr den Amtsvogtsdienst versprochen — ich wünschte die Berichtigung.

Amtsv. Gedulde dich noch ein Paar Jährchen!

Fr. Der Herr Amtsvogt erlauben, daß ich gerade spreche. Sie wissen, was es mit der Kasse und den Rechnungen für eine Bewandtniß hat. Jezt, da wir keine Untersuchung zu befürchten haben, bin ich im Stande, Sie aus der Verlegenheit zu reissen, das Verwirrte in Ordnung zu bringen, und die Lücken auszufüllen. — Lassen Sie es nicht aufs äusserste ankommen.

Amtsv. All gut! — Aber wird meine Tochter wollen? — wird meine Frau wollen?

Fr. Der Herr Amtsvogt sind sehr erfinderisch in Entschuldigungen und Ausflüchten. Doch (drohend) ich kann auch thun, was ich will!

Amtsv. Du weißt, daß dir Elise nicht ganz gut ist. Wenn sie einwilligt, so thut sie es aus Liebe zu mir. — Doch stille, ich höre Jemanden kommen.

Neunte Scene.

Amtsvögtin, Elise; die Vorigen.

Amtsv. Ah! woher? woher?

Elise. Von einem Spaziergang, der uns etwas echauffirt hat.

Lukr. Ich werde es nie erleben, daß mich mein Gemahl begleitet.

Amtsv. Amtsgeschäfte, Amtsgeschäfte — du weist's, Lukrezie, die gehen dem Vergnügen vor.

Lukr. Schöne Amtsgeschäfte! sich mit dem Schreiber über Abwesende lustig zu machen!

Amtsv. Welcher Argwohn? Weib, du bringst mich noch unter die Erde: keine ruhige

Stunde habe ich vor dir! — das ewige Klagen wird mich noch um den Verstand bringen. — Andere Leute müssen glauben, wir leben wie Hunde und Kazen: vor aller Welt prostituirst du mich!

Lukr. Das wird einen Mann nicht grämen, der die Prostitution in eigner Person ist.

Amtsv. Alle Donnerwetter, das wird zu toll! — Laß mich in Ruhe, sag' ich, oder du wirst sehen, zu was du mich noch bringst!

Lukr. Ich wüßte in der That nicht, wozu man dich noch zu bringen hätte.

Amtsv. Du gibst deiner Tochter ein schönes Beispiel! schäme dich!

Lukr. Mich vor Leuten zu schämen, die sich noch nie geschämt haben, finde ich gar nicht für nöthig!

Amtsv. Das einzige, weswegen ich mich zu schämen habe, ist meine friedfertige Frau Gemahlin.

Lukr. Danke höflichst für das Kompliment! — Komm', meine Tochter, wir wollen einen Ort verlassen, wo man uns wie Verbrecher behandelt.

Amtsv. Mordsapperment! Hier bleib, sag' ich! Ist das auch eine Mutter, die ihr Kind gegen den Vater aufhezt? — Was wird da für ein Früchtchen heraus kommen?

Lukr. Da Elise bereits verhandelt und ihr Käufer nicht sehr delikat ist, so wird alle Sorge deshalb überflüßig seyn. (Elise weint)

Amtsv. Was? mein Kind verkauft, verhandelt? — an wen?

Lukr. Was sprechen Sie dazu, Monsieur Friedrich?

Fr. (geschmeidig) Nichts, als daß der Mann, der Sie, Madam, einst Schwiegermutter nennen darf, der glücklichste Sterbliche unter der Sonnen ist. (er blickt Elisen mit schmachtenden Augen an: diese wendet sich weg)

Amtsv. Nicht wahr, Friedrich, meine Tochter ist ein gutes Kind?

Fr. Das allervortrefflichste Frauenzimmer, das ich in meinem Leben habe kennen lernen.

Lukr. Ob dis eben ein Lobspruch ist? —

Amtsv. Himmel, Erde, Mohren, Pestilenz! (in der grösten Hize) jezt sag' ichs zum leztenmale, halt dein verfluchtes Maul! —

keinen Menschen kannst du in Ruhe lassen. Wer wird dich zur Schwiegermutter haben wollen?

Lukr. Vorher ist die Frage: wen ich zum Schwiegersohn haben will. In meinem Leben werd' ich mit Herrn Friedrich in dis Verhältniß nie kommen! Nach meinem Tode könnt ihr thun, was ihr wollt!

Amtsv. Das ist's eben, daß du mir zur Quaal und Pein geschaffen bist. Du bist der ewige Wiederspruch gegen alle meine Reden. Würde ich sagen: Friedrich soll meine Tochter nicht haben, so werdest du gerade auf das Gegentheil dringen. (Elise sezt sich auf einen Sofa, und weint) Meinst du, ich solle alle meine Plane, deinem Trozkopf zu Gefallen, aufgeben? — Schwerenoth, was hast du an diesem Manne auszusezen?

Lukr. Lediglich Nichts, als daß er nicht für Elisen taugt.

Amtsv. Mordsapperment's dummes Weibergeschnatter! Warum taugt er nicht?

Lukr. Frage Elisen selbst!

Fr. (naht sich Elisen) Und Sie, mein schöner Engel, weinen! Erlauben Sie, daß ich diese Perlen. . . .

Elise. (steht auf) Bitte, sich nicht zu inkommodiren!

Amtsv. Warum weinst du, meine Tochter? Gelt? möchtest Herrn Friedrich zum Manne haben? Komm, gib ihm die Hand!

Lukr. (tritt dazwischen) Daraus wird Nichts, sag' ich. Ich verbitte mir alle dergleichen Spässe.

Amtsv. Du willst widersprechen? — Es soll aber seyn! — schlag' ein, Elise!

(Elise verbirgt sich hinter ihre Mutter.)

Fr. Ich will mein Glück nicht erzwingen: eine andere Stunde ist mir vielleicht günstiger.

Lukr. So lang' ich lebe, nie!

Amtsv. Und ich will's jezt gleich haben. — Ich bin Vater, bin Herr! — und wills haben — und damit genug! Seine Hand, Friedrich!

Lukr. (stößt Friedrichen zurücke, uud will mit Elisen fortgehen.)

Amtsv. Was? du elende Kreatur, willst dich mir wiedersezen? (droht ihr mit aufgehobner Hand.)

Lukr. Hilf Gott! (eilt der Thüre zu) Anne, Liese, Hilfe, Hilfe!

(Elise fällt auf den Sofa.)

Amtsv. (ihr nach) Wart'! ich will dir das Maul beschliessen!

Fr. Um Gottes willen, Hr. Amtsvogt! (alle zur Thüre hinaus.)

Elise. (allein Erhohlt sich langsam) — Ach! — Ach? (weint) Gott, du kennst meine Leiden! gib mir Stärke, sie zu tragen! — Warum meinem Herzen solche Auftritte, welches ihr Schreckliches doppelt fühlt? — Ach! wann kommen sie, die Tage der Ruhe und des Friedens? — Sie kommen nicht! grauenvolle Zukunft harrt meiner. — An der Seite dieses Elenden, dieses Sklaven, dieses eiskalten, todten Menschen soll ich mein Leben vertrauern! Ewige Vorsicht, du hast Mittel und Wege mich zu retten. — Himmel, verlaß mich nicht! —

(Ende des ersten Akts.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

(Ländliche Gegend hinter des Schulzen Hause.)

Graf von Buchenau. Mohrenfels.

(Beide auf einem Spaziergang in Unterredung begriffen.)

Graf. Daß ich meiner Unterthanen Bestes will, das dürfen Sie glauben!

Mohr. Daß Sie es wollen, edeldenkender Mann, das verbürgt mir Ihr Karakter. — Habe ich den Mann in Ihnen gefunden, der der Wahrheit ein Ohr leihet, der die Größe seiner Bestimmung kennt und fühlt, der mir meine Plane, Gott weiß es meine uneigennützigen Plane ausführen hilft, sind Sie dieser Mann, — als einen Engel vom Himmel will ich Sie verehren, und mein Schicksal für die erste Gunst preisen.

Graf. Sagen Sie doch, mein lieber Mohrenfels, worinn? mit was kann ich Ihnen dienen? Mit meinem Geld, Vermögen, Bekanntschaft, mit mir selbst? befehlen Sie! Alles

steht Ihnen zu Diensten, nur meine Frau nicht. — Was sind Ihre Plane? reden Sie!

Mohr. Ich danke Ihnen, gnädigster Herr, für Ihr gütiges Anerbiethen: Gott bewahre mich, daß ich Ihre Güte misbrauchen sollte! Glauben Sie mir, Ihre Wohlthaten sollen nie das Ziel meiner Wünsche, sondern immer nur das Mittel seyn, wodurch ich höhere Absichten zu erreichen hoffe.

Mein Vater hat mir selbst Reichthümer hinterlassen: ich danke es ihm nicht: ich kann meinen Unterhalt erwerben. Daß ich dis kan, — das danke ich Ihm. Wenn einst dieses Hirn austrocknet, diese Augen einst blind werden, diese Aerme und Hände zittern, und diese Kniee schlottern, alsdenn wird es noch Zeit seyn, auf Kosten derer zu zehren, die meinen Vater reich gemacht haben. Ich reise seit acht Jahren umher, um einen Plan in Wirklichkeit zu sezen, einen Plan — er war der Traum meiner Jugend, beschäftigte den Verstand des Mannes, und soll einst das Labsal meines Alters seyn — den Plan, so viel Gutes unter den Menschen zu stiften, als meine Kräfte hinreichend seyn würden.

Graf. (wird ernsthaft) Schön, Schön! ich bin ganz Ohr.

Mohr. Sey es meinetwegen eine Grille, so glauben Sie mir, es ist eine seelige Grille, Menschen beglücken, Paradiese um sich her schaffen zu wollen: eine Grille — sage ich — für die ich bereit bin, die süssesten Träume aufzuopfern. Mein Morgen- und Abendgebet war: unendliches Wesen, du hast mir Viel gegeben! ich kann dir nicht anders, als durch meine Handlungen danken. Deiner Menschheit, unter die du mich gesezt hast, frohe Tage zu machen, ihr vieles Elend zu mildern, das Joch, das von so vielen Seiten her ihren Nacken drückt, zu erleichtern, und sollt ich selbst gedrückt werden, dis sey der festgesezte Zweck all meines Beginnens! — Meine Bemühungen, den gefaßten Vorsaz zu realisiren, waren unabläßig, und der Flug meiner Jünglingsgedanken unbegränzt. Gott weiß es, eine Welt zu versöhnen, hätt' ich nur das Mittel wissen dürfen. Den Märtirertod der Menschenliebe zu sterben, war der liebste, der wonnevollste Gedanke meines Herzens. Seelig, unendlich seelig war ich bei den Träumen von Menschenglück, von neugeschaffenen Paradiesen, von Himmelsvorschmack im Wohlthun auf dieser Welt: und — zerflogen sind sie, wie eine Wolke zerfliegt, mit dem ersten Eintritt in den Lauf der bürgerlichen Geschäfte, mit der ersten Kenntniß vom gewöhn-

lichen Lauf der Dinge, mit der ersten Rolle, die mich das Schicksal spielen ließ!

Graf. — Hab' sie auch schon gemacht — die Erfahrung, daß unsere schönsten Träume beim Anblick der wirklichen Welt verschwinden.

Mohr. Ich lernte Eigennuz, Selbstsucht und Neid als die Triebfedern der meisten menschlichen Handlungen kennen. Ich fand grosse und kleine Despoten. Die grossen hielten sich für das Zentrum der Schöpfung, und ausser sich alles für Stufen, über die sie nur schreiten durften, um die Befriedigung Ihrer eigensinnigsten Wünsche zu erhalten. Die kleinen tirannisirten auf Rechnung der Grossen, unterdrückten zu ihrem scheinbaren Vortheil die edelsten Ueberbleibsel des göttlichen Ebenbildes, Vernunft und Freiheit. Da liegt sie, Gottes schöne Menschheit — verdorben, verhunzt durch sich selbst — herabgesunken zur unmächtigen Maschine, welche, unbekannt mit der Dauer ihrer erborgten Kraft, nicht weiß, wie lange sie wirken wird!

Die Fürsten sind stolz auf ihre Macht, der Adel auf seine Geburt, der Bürger auf sein Vaterland, der Gelehrte auf seine Kenntnisse und der Reiche auf sein Geld; und ich — wäre so gerne stolz darauf, ein Mensch zu seyn! Aber

was finde ich, wenn ich meinen Wehrt geltend machen will? — Dämme, die sich den besten, reinsten Absichten mit unüberwindlicher Festigkeit entgegensezen, Dämme, die das trockne Land des alten Sistems, welches dem Despoten Länder und Unterthanen, dem reichen Filzen Gold, dem verwöhnten Wollüstling neue reizende Gegenstände zuführt, vor jeder Ueberschwemmung schüzen sollen, sie mag schädlich oder fruchtbar seyn!

Graf. Sie sind Demokrate, wie ich merke!

Mohr. Weder Demokrate noch Aristokrate! Ich ehre die Krone, welche das Haupt eines weisen und gütigen Fürsten, eines Vaters seines Volks, bedeckt. Ich glaube sogar, daß die Ansprüche der Menschheit von nirgendsher wirksamere Unterstützung erwarten können, als von einem fest — das heißt, auf die Liebe des Volks gegründeten Throne. Sie irren sich, Herr Graf, wenn Sie glauben, ich rede die Modesprache mit, welche über Beleidigung und Verlezung der menschlichen Rechte klagt, ohne diese zu kennen. — Was ich hier vor Ihnen rede, ist das Resultat vieler bewährter Erfahrungen, welches sich jedem als richtig und gegründet darstellen wird, der mit dem Vorsaz in die Welt

tritt, seine Kräfte zum wahren Besten der Menschheit zu verwenden, der sein Licht so weit leuchten lassen will, als seine Strahlen reichen. — Wann ich so von einer Stadt zur andern reisen mußte, wo man der Redlichkeit spottete und vor dem Rechtschaffenen ein Kreuz machte, so fiel mir oft ein, mir um mein Geld ein Gütchen zu kaufen, mit Bequemlichkeit und Ruhe meiner Laune zu leben, und bei einer Pfeiffe Tabak auf meinem Sofa bessere Zeiten zu erwarten. Aber das lebhafte Gefühl meiner Pflicht, thätig zu seyn, trieb mich fort, und zwar, da ich meinen Wirkungskrais nirgends finden konnte, bis zu Ihnen, Herr Graf!

Graf. (ergreift seine Hand mit Wärme) Und wahrlich, dis soll Sie nicht gereuen! Ein rechtschaffener Mann ist des andern wehrt!

Mohr. Sie richten meinen Glauben an dis Menschengeschlecht durch ihre Gütigkeit wieder auf. Ich gestehe Ihnen, ein frohes Vorgefühl, eine unnennbare Art von Hofnung erzeugte sich in meiner Seele, als ich mich dieser Gegend näherte. — Sie wissen, daß mich einzig und allein das Gerücht Ihres glücklichen Verhältnisses mit Ihren Unterthanen hieher lockte. Als ich von jenem Hügel dort diese paradiesische Gegend in der Pracht des Morgenglanzes, wie

eine neue Schöpfung vor mir aufdämmern sah, als mir von Wiesen, Hügeln und Thälern, Fluren und Wäldern, und dem heitern Gesichte des geringsten Bauern unverkennbare Spuren eines ungewöhnlichen Wohlstandes entgegen lachten, als mir jeder Gruß, jeder biedre Händedruck gute Bewohner verrieth; da dachte ich: wie entzückend muß der Gedanke seyn, sich als Besitzer dieser Gegend, als Vater ihrer Bürger zu wissen, und auf das Wohl von zwanzig Tausend Menschen seine eigene Seeligkeit gegründet zu sehen? — Ich flog zu Ihnen, glücklicher Mann, um Antheil an Ihrer Wonne zu haben, um mich Ihnen als Werkzeug anzubiethen, vermittelst dessen Sie das Ziel Ihrer vornehmsten Wünsche, das Wohl Ihrer Unterthanen, befördern könnten. Dank seye es der himmlischen Vorsehung! ich betrog mich nicht! Ich fand den seltenen Mann, der nicht seine Einfälle, Grillen und Launen, sondern das Glück derer, mit denen Ihn das Schicksal verbunden hat, zur Richtschnur seiner Handlungen macht!

Graf. Keine Schmeicheleien, Mohrenfels, wenn Sie anders wollen, daß ich Ihnen zuhören soll! — Verzeihen Sie, daß ich Sie unterbrach!

Mohr. Der Weg der Schmeichelei ist ein Weg, der nicht zu Ihrem Herzen führt, und den ich — nie betrete. Und sonst hören Sie die Wahrheit so gerne, Herr Graf, als ich sie rede. — — Sie sind ein glücklicher Mann! Welch' eine unversiegbare Quelle der reinsten und edelsten Freuden quillt Ihnen entgegen? — Besitzer dieses Paradieses, das uns von allen Seiten her anlächelt — Vater von Tausenden guter Unterthanen, die Sie, wie Kinder, lieben! — Wären Sie wohl wehrt, von Gottes Sonne beschienen zu werden, wenn Sie sich nicht bemühten, dis Glück vollkommen zu verdienen? Des Schicksals Schuldner zu seyn, ist für den Mann von Ehre, von edler Denkungsart, eine drückende Last: es sich verbindlich zu machen, ist sein eifrigstes Bemühen. Machen Sie Ihre Unterthanen so glücklich, als sie es zu werden fähig sind! durchbrechen Sie die Scheidewand, welche Ihr Stand zwischen Ihnen und denselben, errichtet hat! ersparen Sie ihnen die Umwege, durch welche sie ihr Anliegen vor ihres Vaters Ohren bringen müssen, und entfernen Sie diejenigen, oder schränken sie wenigstens ein, welche diese Umwege zu unterhalten bemühet sind! Ein Kind kann ja mancherlei mit seinem Vater zu reden ...en, wobei das Ohr eines Dritten überflüßig

ist. — Es gibt des häuslichen Ungemachs in der niedern Hütten nicht weniger, als in vergoldeten Pallästen: nur ist dort die Ursache gewöhnlich leichter zu heben. Brauchen Sie mich dazu, Ihnen bis jezt verborgenes Elend aufzuspüren, und seine Quellen so gut als möglich zu verstopfen! Willig opfere ich mein Vermögen und meine Kräfte dazu auf, Ihre Unterthanen auf die möglich höchste Stufe des Wohlstandes führen zu helfen: eine Beschäftigung, die ich schon lange suchte, und die mir hier leichter werden soll, als irgendwo in der Welt. Der Genuß Ihrer Gewogenheit und das Anschauen eines glücklichen Erfolgs meiner Bemühungen wird mir reicher Lohn seyn!

Graf. (fällt ihm um den Hals. Mit halb erstickter Stimme) Edler — rechtschaffener — uneigennüziger Mann! — wie beschämt stehe ich vor Ihnen da? Wäre ich doch ein König, um Sie zu meinem ersten Minister machen zu können! — Ich lasse Sie nicht! — meine Unterthanen — meine Kinder, wollt ich sagen — sollen glücklich werden, durch Sie! O! ihr sollt's gut haben, von nun an, so gut, als ich selbst!

Mohr. (frohlockend) Ich hab' ihn! Gütiges Wesen über mir, ich hab' ihn! ich hab

den Mann, der Menschen liebt und Menschen mit mir beglücken will! Ich hab' ihn! Welche Gefühle? Welche Regungen? — Ich bin glücklich! — Wir stiften ein Paradis! (Beide gehen weiter.)

Zweite Scene.

Der Wirth. hernach Lenchen.

Wirth. (allein) War mirs doch, als läg mir ein Zentnerstein auf dem Herzen! — In der freien Luft wird mirs leichter! — Was thue ich aber hier? — hier, bei des Schulzen Hause. — Launer, Launer, was treibt dich hieher! — warum schleichst du um dis Haus herum, wie ein Dieb? — Alle meine Glieder zittern, was soll das bedeuten? — Ein böser Geist führt mich hieher, daß mich jeder Strauch, jeder Baum, jedes Pläzchen mit der Erinnerung an genossenes Glück martern soll! — Wie oft lauscht' ich hier auf Lenchen? gukte durch Zweige und Rizen, um sie zu beobachten, bis sie mich auf meinem Posten erwischte? Wie schmekte mirs, wenn ich unter diesem Nusbaum mit dem biedern Schulzen Wein trank? — Wein, von Lenchen eingeschenkt, und zuweilen mit einem Küßchen

gewürzt! — Und wie mirs so wohl, so ruhig bei alle dem war, bis der verdammte Geld- und Zwietrachtsteufel mein Glück zerstörte! — — Lenchen war ein gutes Mädchen. Sey sie meinetwegen etwas leichtsinnig, so hat sie doch ein gutes Herz, und war mir gewiß von ganzer Seele gut. Gott weiß, wie es jezt ist. (Lenchen kommt zur Hausthüre heraus) St! St! wer kommt? Sie ists! Ich muß doch Achtung geben (verbirgt sich hinter einen Busch.)

Lenchen. Ei! wie das heute so schön Wetter ist! ist mirs doch nie leichter ums Herz, als wenn der Himmel so helle ist, und die Sonne so freundlich herabscheint! — will mich in den Schatten sezen!

Wirth. (vor sich) Schönes, unschuldiges Mädchen, dürft' ich dir um den Hals fallen!

Lenchen. (sieht um sich) Wer murmelt hier? muß doch sehen, wer in unserm Garten ist! (sie tritt ein Paar Schritte zurück, als sie den Wirth erblickt.)

Wirth. (kommt hervor) Verzeih, liebes Mädchen, daß ich dich erschreckt habe.

Lenchen. Er wird wissen, daß kein Weg durch unsern Garten geht: und fein ist es eben nicht, hinter Büschen zu lauern.

Wirth. Ach! gutes Kind, wenn du wüßtest, was mich hieher geführt hat!

Lenchen. Vermuthlich nichts Gutes! wer Etwas ehrliches im Sinne hat, hat nicht nöthig, sich zu verstecken! — Doch, geh' Er wieder hinaus, wo Er her gekommen ist, und es soll gut seyn!

Wirth. Lenchen, du selbst bists, die mich hieher gebracht hat.

Lenchen. Das lügt Er in seinen Hals! denn ich weiß kein Wort davon. — Wenn Er sich lustig machen will, so nehm Er Jemand anders dazu? — Mach' Er sich aus dem Staube?

Wirth. Du heist mich gehen, Lenchen? Hast du die Zeit schon vergessen, als ich dir an eben diesem Plätzchen hier so willkommen war?

Lenchen. Die Zeiten ändern sich!

Wirth. Betrübt genug!

Lenchen. Klag' Er mir dis nicht! Ich bin nicht schuld daran? — Herr Launer, Er könnte mir einen Gefallen thun!

Wirth. Ach! sprich, liebes Lenchen, was willst du haben! Alles thue ich Dir zu Liebe von Herzen gerne.

Lenchen. Sey' Er so gut, und laß Er mich allein!

Wirth. Weiter willst du Nichts? —

Lenchen. Thue Er das zuerst! Wenn ich einmal Langeweile habe, so will ich Ihn rufen.

Wirth. Wenn du wüßtest, wie schwer es mir fällt, diesen Ort zu verlassen!

Lenchen. Kommt Ihn das auf einmal so in den Sinn? Er ist doch seit Jahr und Tag nicht hier gewesen!

Wirth. Und bin heute gekommen, dir deswegen Abbitte zu thun.

Lenchen. Dis hat Er gar nicht nöthig. Es ist mir durch Sein Ausbleiben kein Leid wiederfahren.

Wirth. Werde mir gut, Lenchen!

Lenchen. Wenn Er fortgeht!

Wirth. So küsse mich erst!

Lenchen. Ei! wie klug! küssen? — meint Er, man küsse so geschwinde? — Wenn Er nicht fortgeht, so gehe ich!

Wirth. Bleib nur noch ein Paar Minuten!

Lenchen. Das kan ich! (kehrt ihm den Rücken zu.)

Wirth. Wenn du wüßtest, wie lieb ich dich habe, so würdest du mich gewiß ansehen.

Lenchen. Eben deswegen, weil ich dis nicht weiß, sehe ich Ihn auch nicht an.

Wirth. (geht um sie herum, um ihr ins Gesicht zu sehen. So wie er sich dreht, kehrt sie ihm immer den Rücken zu) Nur einen Blick, Lenchen!

Lenchen. Er weiß nicht, was Er will! — Laß Er mich in Ruhe!

Wirth. Sehe mich nur einmal freundlich an, und ich will thun, was du haben willt!

Lenchen. Schön, daß mir der, der mich um mein Geld betrogen, in aller Leute Mäuler gebracht, und so eben noch belauscht hat, vorschreiben will!

Wirth. (schlägt sich vor die Stirne) Da hast Du's, Launer! — Ach! ich will alles gut machen, nur sey mir nicht böse!

Lenchen. Was werden die Leute denken, wenn sie Ihn bei mir hier sehen!

Wirth. Sie werden sich freuen, daß ich Narre einmal gescheid geworden. — Lenchen! sieh mich an!

Lenchen. Wenn Er nicht geht, so gehe ich! (läuft ihrem Hause zu.)

Wirth. Ich will dich nicht böse machen, liebes Kind! ich gehe, weil du es so haben willt. Leb wohl, Lenchen! (geht fort und kehrt wieder um) Lenchen, ich kan nicht weggehen, bis du mich geküßt hast!

Lenchen. (böse) Ist Er noch nicht fort!

Wirth. Nun ich gehe. Lebe wohl! (geht ab.)

Lenchen. (die ihm inzwischen den Rücken zugekehrt hat, sieht ihm verstohlen nach) Er geht; der arme Mann dauert mich! Herr Launer, noch ein Wort!

Wirth. (kommt gesprungen) Was willst du, liebes Mädchen?

Lenchen. Ich habe vergessen, Ihn Etwas zu fragen. Ist es sein Ernst, daß Er alles gut machen will?

Wirth. Mein wahrer Ernst. — Dürft ich aber hoffen, daß du dich entschliessen könntest — darf ichs sagen?

Lenchen. Wenn es Nichts Böses ist.

Wirth. Ich befürchte, es beleidige dich!

Lenchen. So schweig' Er lieber!

Wirth. Du kenntest es mir in den Augen ansehen, was ich auf dem Herzen habe.

Lenchen. So weit sehe ich nicht.

Wirth. Weißt du noch, wie wir einst so vertraut mit einander waren?

Lenchen. O! warum sollt ich es nicht mehr wissen?

Wirth. Wünschest du die vergangene Zeiten nie zurück.

Lenchen. Das wäre recht thöricht! was vorbei ist, kommt nicht wieder, ich mag es wünschen oder nicht: also wünsch' ichs lieber nicht.

Wirth. Aber wäre es dir nicht lieb, wenn die alten Zeiten, wieder kämen.

Lenchen. Nein! ich bin inzwischen gescheuter worden: kämen die alte Zeiten, so wäre ich wieder einfältig.

Wirth. Du willst mich mit Fleiß nicht verstehen! — wüßt' ich, daß ich dich nicht beleidigte, so sagt ichs gerade heraus!

Lenchen. Nun?

Wirth. Sey' es drum! — — (schnell) Werde mein Weibchen!

Lenchen. Hi hi hi! Das ist Alles!

Wirth. Du bist doch nicht beleidiget? Alles in der Welt.

Lenchen. O! hab' Er deswegen keine Sorge! Er hat ja Nichts Unrechtes gesagt! — Aber meynt Er, ich werde Ihm glauben? Ich weiß eine Zeit, wo er eben so sagte.

Wirth. Also wärest du doch nicht abgeneigt?

Lenchen. Da muß Er meinen Vater fragen! Sobald Er mit diesem alles richtig gemacht hat, so kann Er wieder fragen?

Wirth. Ach! tausend Dank! englisches Mädchen für die Hofnung, die du mir machst. — Gib nur ein Küschen, und ich gehe voller Freuden nach Hause. Mit deinem Vater will ich reden, so bald es sich thun läßt.

Lenchen. (schäckernd) Ich muß wahrhaftig meinen Vater vorher fragen, ob ich Ihn küssen darf! und wirklich ist er nicht zu Hause.

Wirth. Thue es dismal, ohne zu fragen!

Lenchen. Da wird nichts daraus! — Wenn er wieder kommt.

Wirth. Also, wenn ich wieder komme? Gib mir die Hand darauf! (Lenchen gibt sie ihm) Nun lebe wohl, auf Wiedersehen!

Lenchen. Leb' Er wohl! (Wirth geht fort) — Wo er wohl jezt hingehen mag?

Wirth. (kommt wieder) Da bin ich wie-

der! Jezt, Lenchen, must du dein Versprechen halten: Gib mir ein Küschen!

Lenchen. Dis ist zu bald! — Wenn Er wieder kommt!

Wirth. (Bleibt in einiger Entfernung stehen, und sieht Lenchen schmachtend an)

Lenchen. Nun so geh' Er her! (der Wirth küßt sie.)

Wirth. Ach! wie schmeckt das? (küßt sie wieder.) tausend Dank, Lenchen, jezt leb wohl, Lenchen! — bald wirst du mein Weibchen!

Lenchen. Meinetwegen! wenn es mein Vater zugibt, so habe ich Nichts darwieder! (Lenchen geht durch ihre Hausthüre, der Wirth auf der Seite ab.)

Dritte Scene.

Friedrich allein. (Zimmer bei Mohrenfels.)

Friedrich. Hier wohnt der Themispriester, an dessen Altar ich opfern soll! — Ueberfällt mich doch ein Schauer, als trät ich wirklich in ein Heiligthum! — Wollen einander näher kennen lernen, Herr Doktor Mohrenfels! — Ist das doch ein Rennens und Laufens, bis man mit

den Kreuzköpfen zum Zweck kommt! Und was ists am Ende? — Ein halb Duzend schäbichte Luidore, wenns ichs genau zusammenrechne und die Freude, unter vernagelten Köpfen nach Herzenslust zu wirthschaften, wovon nicht viel übrig bleibt, wenn man die Todesangst, die Kerls möchten herausplazen, abzieht. — Aber nur klug! nur klug! — Zum Lachen ists freilich, wenn man zusieht, wie jeder den andern an der Nase herumzuführen glaubt, und zulezt Friedrichs Nase allein ihren eigenen Weg geht. — Ich sollte den Herrn Mohrenfels mit vier Luidoren stimmen, daß es keine Dissonanzen in unsere Plänchens gibt: aber ich denke: wer den Kettenhund von Gewissen für Vier aufs Maul schlägt, der thuts auch für Drei und für Zwei. (zieht das Gold aus der Tasche, in Papier gewickelt) Die Dinger lächeln einen so freundlich an, wie unsers Herr Gotts Sonne: — Ei wie freundlich! Mordsapperment, da steckt ein Magnet drinn. Der Teufel kann hier wiederstehen, ich nicht. — Stille! er kommt! Friedrich, nehme dich zusammen!

Vierte Scene.

Friedrich, Mohrenfels tritt ein.

Mohr. Ihr Diener, mein Herr! Sie wollen mich sprechen, wie ich höre.

Fr. Verzeihen Sie meine Freiheit! ich wünschte Ihre Bekanntschaft.

Mohr. Eine Ehre, die ich werde so zu schäzen wissen, wie sie es verdient.

Fr. Ein gemeinschaftliches Geschäft schaft mir Gelegenheit, dis wünschenswehrte Glück zu erlangen.

Mohr. Kann ich Ihnen dienen, so rechnen Sie auf meine Bereitwilligkeit! — übrigens — ein gemeinschaftliches Geschäft, sagten Sie? — darf ich um Erklärung bitten?

Fr. Sollte man es wohl glauben, daß Sie eine Sache, die Sie seit geraumer Zeit mit bewunderungswürdiger Feinheit geführt haben, nur als Nebensache betrachten können, deren man sich mit Mühe erinnert?

Mohr. Ich habe der Geschäften gegenwärtig mehrere bei deren Ausarbeitung ich meiner Ueberzeugung folge, ohne auf irgend eine

Feinheit, wie Sie es zu nennen beliebten, Rücksicht zu nehmen: und dennoch wüßt' ich — ich besinne mich hin und her — keines, worinn ich die Ehre hätte, Ihr Mitarbeiter zu seyn.

Fr. Sie werden wissen, Herr Doktor, daß mein Herr Principal sich meiner bei der Protocollirung und Untersuchung der Reuterischen und Launerischen Sache bedient hat. Der Schulze ist so glücklich, Sie zum Advokaten, und seit acht Wochen sogar in der Nähe und zum Rathgeber zu haben. Ich bin versichert, daß es vollkommen in Ihrer Hand steht, welche Wendung die Sache nehmen soll. Eben diese Geschicklichkeit ist's, die mich nähere Bekanntschaft mit Dero Person wünschen läßt.

Mohr. Ach! ich erinnere mich, daß die Kopie einiger Akten von Ihrer Hand ist. — Ist mir lieb, Sie kennen zu lernen. Sezen Sie sich! — Ich habe schon davon gehört, daß Sie auf den Herrn Amtsvogt sehr viel Einfluß haben, eben so, daß Sie sich sehr viele Mühe geben, den Wirth nach Ihren Absichten zu lenken. Auf diese Art haben Sie keinen kleinen Wirkungskraiß.

Fr. Ich thue mein möglichstes. Besonders mache ich mir ein Vergnügen daraus,

wenn ich einem ehrlichen Manne mit Rath und That zu seinem Recht verhelfen kann. Eben dieses Bemühen, Gutes zu wirken, hat mich in keine geringe Verlegenheit gesezt. Der Wirth Launer ist ein rechtschaffener Mann, nur sehr unschlüssig, und schlechterdings nicht im Stande, sich aus einer verwickelten Sache herauszuhelfen. Der Schulze ist ein ehrlicher Alter, der das Recht wenigstens in seinen grauen Haaren und in seiner biederen Sprache trägt. Beide haben in vorliegender Sache gleichen Schein des Rechts, und man sieht in der That an, welchem Theile man helfen soll, ohne das Recht wieder sich zu haben.

Mohr. Meines Erachtens ist hier kein Zweifel: man läßt den Menschenverstand den Ausspruch thun, und der Wirth muß verlieren. Die Sache liegt so klar am Tage. — —

Fr. Erlauben der Herr Doktor, es scheint so. Lenchen, des Schulzen Tochter und Verlobte des Wirths zerriß, als rechtmäßige Besizerin, den Schuldbrief des Wirths, und erklärte durch diese Handlung die Schuld für Null und nichtig. Nun fällt es ihr oder ihrem Vater ein, die Summe wieder zu fordern.

Mohr. Ich erkenne den Dokter Breit,

Gauners Advokaten, deutlich in dieser Erklärung. — Die rechtmäßige Eigenthümerin zerriß den Kapitalbrief — aus welcher Veranlassung? — weil ihr Schuldner ihr Bräutigam war. Er fand für gut, das leztere Verhältnis aufzuheben, und versezt sich eben dadurch in das erstere, als Schuldner zurück. — So wie die Veranlassung aufhört, müssen auch die Folgen aufhören. — Sie werden doch nicht gekommen seyn, mich von dem Gegentheil zu überzeugen?

Fr. Ich ehre Ihre Meinung, und wünsche nur, Ihr Gegner, Doktor Breit möchte ähnliche Gesinnungen hegen.

Mohr. Mein Gegner mag Gesinnungen haben, welche er will, so versichere ich Sie auf meine Ehre, der Lauf des Rechts wird dardurch nicht geändert, höchstens verzögert werden.

Fr. Eben dis ists, was ich auch befürchte. Der Wirth sieht ein, daß er nicht in die besten Hände gerathen, und wünscht sich dem Ende der Affaire näher, es mag erwünscht für ihn ausfallen oder nicht. Man kann es dem Mann in der That nicht verdenken, da er so lange gewartet und manchen schönen Thaler darein gesteckt hat.

Mohr. Von welchen Stück für Stück diejenigen werden Rechenschaft geben müssen, die ihn dazu verleitet haben.

Fr. (gelassen) Die er aber inzwischen doch bezahlt hat und noch wird bezahlen müssen. — Nachdem so viele Versuche fruchtlos waren, blieb ihm Nichts mehr übrig, als seine Zuflucht zu Ihrer Menschenliebe und Geschicklichkeit zu nehmen. Er bath mich, Ihnen seine Sache dringend zu empfehlen. (macht eine tiefe Verbeugung.)

Mohr. (betretten) Betrügen mich meine Ohren, oder Sie Ihre Augen? — Der Wirth sucht Zuflucht bei mir, dem Beistand seines Gegners? — Ich muß mir nähere Bestimmung ausbitten.

Fr. Der Wirth nimmt schlechterdings keine Rücksicht auf zufällige Verhältnisse. Kurz: er traut Ihnen den Willen und die Geschicklichkeit zu, ihn aus seiner verwickelten Lage zu reissen. Zum Beweiß, wie gros sein Zutrauen zu Ihnen seye, vertraut er Ihnen in diesem Billet (er legt die Luidore auf den Tisch, daß man den Geldklang hört) seine geheimste Gesinnungen.

Mohr. Wirklich? (mißt Friedrichen mit einem Blick, bleibt schweigend vor ihm stehen. Plötzlich dreht er sich, und geht auf und ab. Friedrich beobachtet

alle seine Bewegungen) Also, daß ich recht verstehe, Wirth Launer schickt das durch Sie an mich?

Fr. Nicht anders.

Mohr. (gleichgültig) Dem Wirth meinen freundschaftlichen Gruß, und sein Zutrauen zu mir soll ihn nicht gereuen!

Fr. (ausgelassen) Sagt' ich's doch dem närrischen Kerl, Sie würden es mit Freuden thun. — Ihrer Menschenliebe danke ich's, daß ich nicht zum Lügner würde. (vertraut) Sie haben nun den Prozeß in Ihren Händen, und können ihn lenken und drehen, wie sie wollen. Auf den Amtsvogt können Sie in allen Unternehmungen rechnen. Er tanzt, wie ich pfeiffe. — Vergessen Sie aber mich nicht!

Mohr. Nein, bewahre mich Gott! Auf Sie soll hauptsächlich Rücksicht genommen werden, wann ausgeführt wird, was ich im Sinne habe.

Fr. Für die Ausführung darf Ihnen nicht bange seyn! Ich kenne mein Terrain. Der Teufel müßte auf Stelzen gehen, wenn's nicht gienge, wie wir wollten.

Mohr. Wirklich? — Es soll mir lieb seyn.

Fr. Wäre Doktor Breit nicht eigensinnig gewesen, hätte er nicht alleine klug seyn wollen, so hätte ich ihm manchen Thaler in die Tasche gejagt; aber — wer nicht verstehen will — der Wirth ist, unter uns geredt, ein guter Kunde, der sich ein Vergnügen daraus macht, mit seinem Gelde aufzuwarten.

Mohr. Um so leichter kann man mit Ihm fertig werden, wenn er seine Schuldigkeit gerne thut. — Versichern Sie den guten Mann, daß ich ihn nächstens besuchen werde.

Fr. Hahaha! das ist ganz recht! Ich wollte Ihnen den nehmlichen Vorschlag machen. Er bezahlt jeden Tritt, den Sie thun.

Mohr. Ich hoffe mit Ihm einig zu werden.

Fr. Ich schäze mich glücklich, in Ihre Bekanntschaft gekommen zu seyn, Herr Doktor. Bald machen wir das weitere ab.

Mohr. Ich danke für Ihren Besuch. Ich werde Ihre Gütigkeit zu benuzen wissen. — Vor allen Dingen muß der Sache eine neue Wendung gegeben werden. — Sie wissen, man wird des Alten leicht müde.

Fr. Vortreflich! vortreflich! — Ich empfehle mich auf Widerseh'n. (geht ab.)

Mohr. (allein) Hab' ich dich, Schurke? in deiner eigenen Schlinge gefangen? — Dis die Diener der Gerechtigkeit? die Stellvertreter der Majestät auf Erden? die Stifter des Friedens? feile, bestochene Betrüger? — und mich halten sie für den Buben, der Ihnen leuchten soll, wo sie den Weg nicht finden können. Ist das dein Werk, Schöpfer der Welt? Opferst du das Glück von Familien auf, um das Maas der Sünden eines einzigen, der nicht wehrt ist, dein Geschöpf zu heissen, voll werden zu lassen? — Oder hast du mich dazu bestimmt, den nichtswürdigen Heuchlern die Larve abzuziehen, und verblendeten Familien die Augen zu öffnen! — Leite mich ewiges Wesen! es gilt das Wohl deiner Geschöpfe! — (ab.)

Fünfte Scene.

(Zimmer in des Amtsvogts Hause.)

Amtsvogt. Lukrezie. Elise.

Amtsv. Er bleibt lange aus! — Ließ er nicht sagen, er wollte sogleich kommen?

Lukr. Du wirsts erwarten können.

Amtsv. Du bist doch hübsch artig, daß wir kein Spektakel haben vor fremden Leuten.

Lukr. Den ganzen Tag quälst du mich! Wenn ich freilich Lebensart von dir lernen müßte, würde kein ehrlicher Mensch bei uns einsprechen.

Amtsv. Laß gut seyn, Lukrezie, ich meynte nur. — Du bist dismal hübsch gepuzt, Elise. Gelt! Doktor Mohrenfels ist auch ein feiner Mann?

Elise. Wenn es anders wahr ist, was jedermann von ihm spricht. Ich kenne ihn nicht.

Amtsv. Wer weiß, ob er nicht Deinetwegen kommt?

Elise. Er wird nöthiger zu thun haben.

Lukr. Du sezst deiner Tochter schöne Gedanken in den Kopf. — Gott! ist das eine Kinderzucht!

Amtsv. Ich dächte, Elise sey so vernünftig, daß man vor Ihr so Etwas ohne Anstand sagen darf. — Und sprich, was sollte er denn sonst wollen?

Lukr. Ei! Dich besuchen, kennen lernen, Deine Frau zu sehen, Bekanntschaft mit ihr zu machen.

Amtsv. Gut! Gut! So gefällt mirs! — Stille, Stille, er kömmt.

Sechste Scene.

Mohrenfels. Die Vorigen.

Mohr. Sie verzeihen, Hr. Amtsvogt, wenn ich Sie inkommodire! — Hab' ich die Ehre, hier Ihre Frau Gemahlin und Mademoiselle Tochter zu sehen?

Amtsv. Ihnen aufzuwarten. Sie erweisen uns viele Ehre mit ihrem Besuch.

Mohr. Mich freut es, die Familie beisammen zu finden, der ich mich empfehlen wollte.

Lukr. (Elise ins Ohr) Das geht dich an!

Amtsv. Ei! was flüstert ihr zusammen? das ist keine Lebensart!

Lukr. Sprechen Sie, Herr Doktor, ist das Lebensart, wenn man seine Frau im ersten Augenblicke prostituirt.

Mohr. Der Herr Amtsvogt ließ nur den lebhaften Wunsch blicken, den Innhalt Ihres Gesprächs zu wissen.

Lukr. Sie vertheidigen also meinen Mann?

Mohr. Ich würde es gewiß thun, wenn ich nicht wüßte, wie ungern eine artige Frau dis Geschäft einem Andern überläßt.

Lukr. Hier must du Lebensart lernen! Hast du das Kompliment verstanden, wie fein es für dich und für mich zugleich war? (zu Mohr.) Nehmen Sie doch meinen Mann in die Lehre! (der Amtsv. winkt Lukrezien mit Händen und Augen, stille zu schweigen.)

Mohr. Zween Lehrer in eben derselben Wissenschaft verderben immer mehr, als sie gut machen: und ich halte den Herrn Amtsvogt nicht für so ungelehrig, daß Sie, Madame, der Stelle einer Lehrerin schon überdrüßig seyn sollten.

Amtsv. Was ich am gernsten von Ihnen zu lernen wünschte, Herr Doktor, ist die übergrosse Geduld, mit der Sie das Geräusche eines einfältigen Weibes anhören können.

Lukr. Sehen Sie einen Beweiß seiner Lebensart! Wir taugen besser zusammen, Herr Doktor. (führt ihn neben sich auf einen Sofa) Schon lange fühlte ich den Mangel einer solchen Unterhaltung. Nicht wahr, Herr Doktor, ich besitze doch mehr Lebensart, als mein Mann.

Mohr. Der Herr Gemahl hat ohne Zweifel wenigstens soviel, daß er Ihnen diesen Vorzug nicht streitig machen wird. (zu Elisen) Und Sie, Mademoiselle, sind so stille?

Elise. Ich kenne mein Unvermögen, zu einer angenehmen Unterhaltung das geringste beizutragen.

Mohr. Im Denken, Fühlen und Handeln liegt auch grösserer Wehrt.

Elise. Wenn dis die Erklärung meines Stillschweigens seyn soll, so ist sie eher ein Beweiß Ihrer Gütigkeit, als Ihrer Wahrheitsliebe.

Lukr. Du darfst wohl herzutretten meine Tochter! — Der Herr Doktor wird dir gleich die Hand küssen, sobald er sie mir geküßt hat. — Sie, Herr Doktor, werden es nicht erwartet haben, hier eine Person zu finden, die auch etwas von feinen Sitten weiß!

Mohr. Sie verzeihen! Ich habe viel erwartet, aber noch mehr gefunden (küßt ihr die Hand.)

Lukr. Sie sind ein allerliebster Mann! — Hier, meine Tochter, findet man mehr Unterhaltung, als bei dem steifen, plumpen Friedrich. Sprich selbst, Elise!

Elise. Ich glaube allerdings, daß der Herr Doktor Jedermanns Beifall vollkommen verdient. Uebrigens ist mein Urtheil zu unbedeutend, und kann für Sie, Herr Doktor auch Nichts Neues erhalten, oder Ihre ältere Bekannten müßten alle neidisch gewesen seyn.

Mohr. (zu Elise) Es gibt nur Eine Klasse von Menschen, denen ich eigentlich zu gefallen wünsche. Das gütige Urtheil Ihrer Frau Mutter beschämt, das Ihrige belohnt mich. (küßt Ihr die Hand) — Sie verzeihen nun, meine Frauenzimmer, wenn ich das Gespräch auf einen Gegenstand lenken muß, der für Sie zu trocken ist. Könnte ich mich mit Ihnen unterhalten, Herr Amtsvogt, ohne daß wir dem Frauenzimmer beschwerlich fielen?

Amtsv. (der inzwischen durch Mienen und Geberden seinen Unwillen über das Gespräch seiner Frau bezeugt hat) Sie haben zu befehlen. (geht mit Mohr. auf die Seite.)

Mohr. Ich wünschte genauer von Ihnen gekannt zu seyn: ich könnte alsdenn freimüthiger reden.

Amtsv. Ich kenne Sie als einen gelehrten und feindenkenden Mann, und wer mit Ihnen bis jezt aufgewachsen und nicht von Ih-

rer Seite gewichen ist, wird Sie als eben den kennen.

Mohr. Dis ist nicht die Seite, von welcher ich zuerst gekannt zu seyn wünsche.

(Elise entfernt sich unvermerkt. Lukrezie nähert sich, um zu lauschen.)

Amtsv. (zu Lukr.) Meine liebe Frau, der Herr Doktor hatten etwas mit mir allein zu reden, so — von Amtsgeschäften, das nicht für dich taugt, das du nicht verstehst! —

Lukr. Der Herr Doktor besitzt Lebensart, und hat für mich keine Geheimnisse. — Nicht wahr? — Sie meynten nur, die Materie wäre zu trocken für ein Frauenzimmer: aber von Ihnen kann ich Alles hören.

Mohr. Ich bedaure nur, daß ich nicht im Stande bin, vor Ihnen Alles zu sagen. Ich getraue es mir nicht, alle Dinge mit der Delikatesse vorzutragen, die man einer Dame von Geist und Geschmack schuldig ist, und wäre also in Verlegenheit.

Lukr. O! reden Sie immer! — Ihnen kann man ja einen Fehler im Ausdrucke verzeihen.

Amtsv. Aber dir deine Zudringlichkeit nicht. Weib, du weist, mein Geduldsfaden ist stark, aber, wenn er einmal bricht, so knüpfe

ich ihn nicht wieder zusammen. Ich sage dir also hiemit kurz, deutlich, klar und bestimmt, was dir der Herr Doktor fein zu verstehen gab: laß uns allein!

Lukr. Was sagen Sie dazu? ist das nicht entsezlich?

Amtsv. Ja! es ist entsezlich daß du es immer darauf ankommen läßst, daß ich dich prostituiren muß. — Komm, Schazkind! (führt sie am Arme der Thüre zu.)

Lukr. Leiden Sie das, Herr Doktor, Sie haben Lebensart.

Mohr. (vor sich) Gott! ist dis ein Schauspiel! ich weiß nicht, was qualvoller ist, Mitspieler oder Zuschauer zu seyn!

Amtsv. (an der Thüre) Und wenn sich Madame untersteht, sich der Thüre zu nähern, ehe sie gerufen wird, so werde ich ihr auf die massiveste Art begreiflich machen, was sie zu thun hat. — Du weist, daß ich Wort halte.

Lukr. Du Grobian! (ab.)

Siebente Scene.

Amtsvogt. Mohrenfels.

Amtsv. (kommt zurücke) Es ist ein wahres Hauskreuz, wenn man mit einer Frau geplagt ist, die böse Launen hat! Heute ist gerade ihr böser Tag.

Mohr. Sie sind ein Mann, Herr Amtsvogt! und werden wissen, wie man die Launen einer Frau ertragen muß.

Amtsv. Ich bin ein geplagter Mann.

Mohr. Ihre Mademoiselle Tochter wird Ihnen viele Freude machen. Ich hörte noch nie anders, als mit der grösten Achtung von Ihrer Person und Karakter sprechen: und ich fand heute das allgemeine Urtheil bestätigt.

Amtsv. Sie ist ein gutes Kind: aber was Weib ist, ist Weib und bleibt in Ewigkeit Weib! sie hat auch ihren Eigensinn.

Mohr. Sie hat vielleicht Gründe, mit dem Willen ihres Vaters nicht übereinzustimmen. Es giebt Fälle, wo es besser ist, dem Eigensinn nachzugeben, als ihm Gewalt entgegen zu sezen. — Doch unsre kurze Bekannt-

schaft berechtigt mich noch nicht zu Vorschlägen in Familien Sachen.

Amtsv. Ich nehme von jedermann gerne Rath an, wenn ich erwarten darf, daß man es gut mit mir meynt.

Mohr. Sie bringen mich wieder auf unsre abgebrochene Materie zurücke. Ich wünschte, Sie, lieber Herr Amtsvogt, versichern zu können, daß ich kein grösseres Vergnügen weiß, als zu Ihrem wahren Besten, zu Ihrer Ruhe, etwas beitragen zu können. — Könnte eine wohlgemeinte Warnung davon überzeugen?

Amtsv. Eine Warnung von Ihnen? mir? — Gott! meine Tochter wird doch nicht? — — Herr, Sie sind ein Verläumder, das kann meine Tochter nicht.

Mohr. Ich bin selbst geneigt, denjenigen für einen Verläumder zu halten, der von Ihrer liebenswürdigen Tochter lieblos zu urtheilen sich unterstünde. — Meine Warnung geht Sie näher an, Herr Amtsvogt!

Amtsv. Sollte etwa meine Frau —? doch, daß meine Frau eine Närrin ist, weiß alle Welt, und jede Warnung würde überflüssig seyn. — Ich verstehe Sie nicht.

Mohr. Sie selbst haben sich in eine Lage versezt, die nicht die beneidungswehrteste ist. Sie sind zu sorglos, zu sicher in gewissen Punkten! — Und ich würde Sie bedauren, wenn Sie auf einmal gewahr würden, welche Gefahren Ihnen drohen.

Amtsv. (grob) Ich verstehe Sie nicht.

Mohr. So werden Sie mich verstehen, wenn ich Ihnen sage, daß die von Ihnen unterschriebene und dem Herrn Grafen übergebene Rechnungen seit einigen Jahren unrichtig und konfus sind — daß der Herr Graf anfängt, aufmerksam darauf zu werden, — daß Sie im Verdachte stehen, arme Unterthanen, denen von der Regierung Nachlaß zugesagt worden, Steuern erpreßt und unterschlagen zu haben: ferner, daß Ihre Verbindung mit dem Advokaten Breit, die nichts geringeres zum Zweck hat, als den Lauf des Rechts durch die elendeste Ausflüchte zu hemmen, Ihrer Gerechtigkeitspflege wenig Ehre macht. — Haben Sie auch schon bedacht, was dergleichen Handlungen nach sich ziehen? — Sie werden meine Freymüthigkeit mit der Lauterkeit meiner Absichten entschuldigen.

Amtsv. Mir das? — Sie? — in mei-

nem Hause? — Mir ins Angesicht? — höre ich richtig? — Sie sagten mir das, und ich stehe noch unthätig hier? — Friedrich! Daniel!

Mohr. Bemühen Sie sich doch nicht! — Hören Sie vorher noch Ein Wort:

Amtsv. Nun?

Mohr. An Ihrem Betragen sehe ich, daß Sie mich verkennen. Welche Absicht könnte ich mit diesen Beschuldigungen haben, wenn ich nicht selbst von Ihrer Wahrheit überzeugt zu seyn glaubte. Mithin sollten Sie vor allen Dingen sich bemühen, mich von dem Gegentheil zu überführen, wozu Sie keinen fremden Menschen nöthig haben werden. Können Sie mir beweisen, nur wahrscheinlich machen, daß ich geirrt habe, so werden Sie sehen, daß ich eben so geneigt bin, Ihnen die eklatanteste Satisfaktion zu geben, als ich es war, Sie auf Ihre Lage aufmerksam zu machen. — Was ich Ihnen in der besten Absicht sagte, wäre vielleicht bald von einem andern aus Eigennuz und Schadenfreude gesagt worden. Ich — bin bereit, Ihnen herauszuhelfen, wenn Sie sich mir anvertrauen wollen.

Amtsv. Ich weiß kein Wort zu sprechen.

Mohr. Das sollen Sie jezt auch nicht.

Ich habe in Ihrem Auffahren vorhin, und jezt in Ihrer Bestürzung die deutlichste Antwort gelesen. Aber sagen Sie mir, lieber Mann, wie konnten Sie sich so vergessen, daß Sie die wichtigsten Dinge, mit deren gewissenhafte Besorgung des Wohl vieler Ihrer Nebenmenschen, Ihre eigene Ruhe, die Erfüllung Ihrer vornehmsten Pflichten aufs genaueste zusammenhangen, einen Menschen überliessen, welcher der Beweise eines verschlagenen Kopfs zwar viele, der des ehrlichen Mannes aber noch wenige abgelegt hat? — Und wie viel sicherer es sey, sich dem ehrlichen Manne anzuvertrauen, als dem ränkevollen, davon können sie jezt überzeugt seyn: weil wahrhaftig nur Aufmerksamkeit dazu gehörte, in den kopirten Akten und gestellten Rechnungen, den Lezteren von dem Ersteren zu unterscheiden.

Amtsv. Ich bin— wirklich — in Verlegenheit. Sollte etwas unrichtiges — sich vorfinden, bemerkt — oder, wollt' ich sagen, vermuthet worden seyn, so ist — ganz natürlich, ja, ganz natürlich — immer noch die Frage, ob — ich daran Schuld bin. — Sollte denn alles von mir gefordert werden?

Mohr. Ich traue Ihnen mehr zu, als daß ich glauben könnte, sie wollen diese Frage

wirklich beantwortet haben. In diesem Falle würde Unwissenheit die Schuld mehr vergrössern, als verringern.

Amtsv. (faßt sich mit Mühe) Mein hochzuehrender Herr Doktor, Sie sind ein sehr gelehrter, geschickter und galanter Mann, das weiß alle Welt, das weiß ich, und habe Proben davon: aber — Sie sind mir doch fremde: nehmen Sie mir nicht übel, ich weiß nicht, was ich Ihnen antworten soll.

Mohr. (ergreift seine Hand) Ich glaube es Ihnen. Der Fall ist Ihnen neu! daß er es Ihnen ist, darum beneide ich Sie nicht Niemand hielt sich inzwischen für verbunden, oder, es war vielleicht Niemand im Stande, Ihnen in dem Labyrinth, worin Sie Sorglosigkeit und Eigennuz geführt hat, die Augen zu öfnen. Aehnliche Fälle sind mir schon vorgekommen, und ich darf mir schmeicheln, ähnliche Knoten zur allerseitigen Zufriedenheit aufgelöst zu haben. — Wie genau ich von Ihrer Lage unterrichtet seyn müsse, können Sie aus dem abnehmen, was ich Ihnen bereits gesagt habe.

Amtsv. (zitternd) Aber Sie werden doch um Gottes Willen von Ihrem Verdachte den Herrn Grafen Nichts haben merken lassen?

Mohr. Noch nicht. Aber meine Pflicht fordert, es bald zu thun.

Amtsv. Ihre Pflicht? — Diese fordert es doch wohl nicht, daß Sie mich unglücklich machen sollen? — Man wird Ihnen mehr glauben, als mir: ich sehe es schon voraus.

Mohr. Es wäre zu wünschen, Sie möchten Alles so wahr vorausgesehen haben, als dis. — Ich will Ihnen Zeit lassen, sich auf eine Erklärung gegen mich zu besinnen. Man findet sich mit Mühe in unangenehme Verhältnisse. Der Kluge aber wählt eine vorübergehende unangenehme Lage, wenn er einer unglücklichen ausweichen kann. Ich darf Sie mit der ungeschmeichelten Versicherung verlassen, daß, dem Rath des eigenen Verstandes und Gewissens zu folgen, vortheilhafter seyn wird, als auf die Ränke eines feilen Miethlings zu hören. — Sie können mich verstehen. — Ein Besuch von Ihnen soll mir, ja bälder, desto willkommner seyn. Bei einer nähern Erklärung werden Sie mich nicht nur geneigt, sondern auch im Stande finden, Ihnen zu helfen. — Bis dahin leben Sie wohl!

Amtsv. Sie haben mich in Verlegenheit gesezt — in der That in recht grosse Verlegenheit — Soll ich Sie gehen lassen? Soll ich Sie

hier behalten? — Wie soll ich mich gegen Sie benehmen?

Mohr. Ein stundelanges Nachdenken wird Sie zu meinen Entschlusse bestimmen. Dazu lasse ich Ihnen jezt Zeit. (geht ab.)

Amtsv. Ich empfehle mich, und danke für Ihren Besuch.

Achte Scene.

Elise. Die Vorigen.

Mohr. So eben wollt ich mich Ihnen empfehlen, Mademoiselle.

Elise. Sie verlassen uns schon?

Mohr. Vor dismal.

Elis. Sehen wir Sie bald wieder?

Mohr. Ja, Elise, wir sehen uns wieder. (Handkuß Beide ab.)

Neunte Scene.

Der Amtsvogt. Hernach Friedrich.

Amtsv. Da hab' ichs! alle Elementen! das ist ein infamer Streich! — (geht unruhig aus

einer Ecke in die andere) Daß gerade der seine Nase in meine Rechnungen stecken muß! — Wer hier zu rathen wüßte? — Wo soll ich Hülfe, wo soll ich Rath suchen? — Bei ihm selbst, sagte Mohrenfels. Wenn ich wüßte, wo ich daran wäre. — Bei Friedrich? — ich fange an mistrauisch zu werden. Ohne Friedrich wär' ich wenigstens ein ehrlicher Mann geblieben. Es ist zwar kein grosses Ding um einen ehrlichen Mann: 'ssind lauter Handwerker, Bauern, Pietisten: unter Standspersonen sind sie dünne gesäet, die ehrlichen Männer: doch, glaube ich, könnte ich diesen Mohrenfels noch einmal so gut leiden, wenn ich einer wäre. Eine bequeme und sichere Sache ist's darum. Man hat sich für seiner Seele zu fürchten. Aber mit diesen Allem ist mir jezt nicht geholfen. (Friedrich schleicht sich in das Zimmer) Keine Zeit ist zu verlieren! Und erfährts der Graf, so bin ich verlohren! Du bist da, Friedrich? Bist du schon lange da?

Friedr. Ich wagt' es nicht, meinen Herrn in seinen Gedanken zu unterbrechen.

(Pause)

Fall' ich Ihnen beschwerlich?

Amtsv. Laß mich allein! (Friedrich will gehen) Doch, nein, bleib hier! ich muß jemanden um mich haben. Es ist so quälend, ein-

sam zu seyn! — Friedrich, erzähl' mir Etwas! eine recht drollichte Geschichte, zum halbtodt lachen! o! thue es, lieber Friedrich! oder lache mir etwas vor! — oder — lasse mich in Ruhe, und gehe deiner Wege!

Fr. Gott, was sehe ich? Sie sind ganz ausser Fassung! todesblaß im Gesicht! Die Knie schlottern, die Hände zittern! was ist Ihnen? um Gottes willen, Herr Amtsvogt, was ist Ihnen? — In diesem Zustande kann ich Sie nicht verlassen. Ein Glas Wasser, eine geöfnete Ader könnte Dienste thun.

Amtsv. (ergreift Friedrichen mit beiden Händen) Laß doch, Friedrich, laß doch! Doktor Mohrenfels — hat — ach! ich darf nicht reden!

Fr. Hat Sie doch wohl nicht beleidigt?

Amtsv. Nein, er sagt', er meyn' es gut. — Aber gewarnt hat er mich — aufs bitterste gewarnt. — Doch ich muß schweigen. Ich soll selbst überlegen, sagt' er.

Fr. Sie wünschen vielleicht, jezt nicht darinn gestört zu werden. (will gehen.)

Amtsv. Friedrich, bleibe! ich bitte dich um Alles in der Welt willen. Bleibe! — was soll ich machen?

Fr. Sie handeln nach Belieben.

Amtsv. Du steinerne, todte Seele! da stehst du an dem Abgrunde, worin du mich gestürzt hast, und berechnest kaltblütig, wie tief mein Fall seye.

Fr. Ich bitte Sie, Herr Amtsvogt, geben Sie sich zufrieden! Sie sind sehr erhizt!

Amtsv. Darüber wunderst du dich, Schurke! — Gib mir wieder, was du mir genommen hast, oder ich — ich erdroßle dich. — Gib, sag' ich, spizbübischer, heilloser Schurke! —

Fr. Gott, welch' ein ungerechter Verdacht!

Amtsv. — Da steh' ich, gebrandmarkt vor jedem rechtschaffenen Manne, vor mir selbst, vor aller Welt, und das durch dich! — Gib mir meinen ehrlichen Nahmen wieder, um den du mich gebracht hast! (faßt ihn bei der Kehle.)

Fr. Wer wagt es diesen anzutasten? Ich will nicht hoffen, daß Mohrenfels. . . .

Amtsv. Ein rechtschaffener, edler Mann, ein Mann, dessen Knecht zu seyn, du in Ewigkeit nimmer wehrt wirst, wagt es, mir das

Gewitter von ferne zu zeigen, das bald oder spät über mir ausbrechen muß. — Er hat recht, vollkommen recht. Du bist die elende Kreatur, die mich mit Teufelslist ruiniren, aber mit all' ihrem Mutterwiz nicht retten kann.

Fr. Dis ist der Lohn meiner treuen Dienste?

Amtsv. Treu! — der Satan ists, dem du treu bist. Fort aus meinen Augen, du Scheusall (stößt ihn vor sich) Laß mich allein! (Friedrich ab.)

Zehnte Scene.

Amtsvogt. Elise.

Elise. Was ist Ihnen, bester Vater!

Amtsv. (bemerkt sie nicht) So ist die Welt, sie liegt im Argen! — Wo find' ich ihn jezt, den Freund, der sich meiner nicht schämte, der schonend mich trüge? ich bin ein schwacher, sorgloser Mann! bin nicht stark genug, der Tugend Einfalt des Lasters blendenden Reize vorzuziehen! und jezt — o! könnte ich in dein Herz sehen, Mohrenfels! — (denkt nach) Ja! wers wüßte! — du bist entweder der edelden-

kendste Mann, oder der abgefeimteste Schurke! Soll' ich mich ihm anvertrauen, und noch tiefer stürzen, als ich bereits gestürzt bin? — Ich vermag's nicht, auszuhalten! — (erschrocken) du hier? Elise! (hastig) sage, wer heißt dich hieher kommen, du gottloses Kind, du?

Elise. (ergreift seine Hand) Ums Himmels willen, bester, liebster Vater! Sie sind ausser sich!

Amtsv. Du bist mit einverstanden mich ins Unglück, unter die Erde zu bringen! Ja? gelt, ich hab's errathen, Er hat dich gelobt, gewiß nicht umsonst! Gott! mein eigen Kind verräth mich!

Elise. (fällt auf die Kniee) Sie kennen mich nicht mehr, ihre Tochter! Gütiger Himmel, was ist vorgegangen!

Amtsv. — Hab' ich dich beleidigt, Kind, stehe auf! Du bist mein liebes Kind! — Du kannst keinen Gefallen an deines Vaters Unglück haben. — Seze dich neben mich! (sezt sich auf einen Sofa) Laß dich an mein Herz drücken, liebes Kind! — Du meynst es gut mit mir!

Elise. Wie können Sie daran zweifeln? — Sie müssen schwer beleidigt, schröcklich hin-

tergangen worden seyn, daß Sie gegen Ihre Tochter mistrauisch werden. — Könnt' ich doch Theil an Ihrem Kummer nehmen.

Amtsv. Gelt, Eltern und Kinder sollen Freunde seyn, Nichts vor einander verbergen! in ihrem Herzen soll kein Winkel seyn, den Sie sich gegeneinander nicht aufschlössen! Gelt, so ists, so soll's seyn?

Elise. Gott weiß es, bester Vater, in diesem Herzen ist kein Pläzchen, wohin Sie nicht sehen könnten! Kein Gedanke erzeugt sich darinn, den Sie nicht wissen sollten. Wie glücklich bin ich, wenn Ihre Beruhigung nur von meiner Aufrichtigkeit abhängt?

Amtsv. Kind, ich bin unglücklich — und darf, kann es nicht sagen, und doch brennt es mir das Herz ab.

Elise. Würdigen Sie mich, an Ihrem Kummer Theil zu nehmen! Würdigen Sie mich, Ihre Vertrautin, Ihre Freundin zu seyn. Gewiß ist das Geheimnis nicht so schrecklich, daß es das Herz eines Mädchens, einer zärtlich liebenden Tochter, nicht fassen könnte. In dieser Brust soll es verschlossen, bis ins Grab verschlossen bleiben! — Bin ich auch zu schwach, die Quelle Ihres Kummers zu verstopfen, so

wird doch meine kindliche Theilnahme, mein Trost Ihre leiden lindern.

Amtsv. So wisse, daß ich nicht allein elend bin. Du bists auch, und deine Mutter! — dein Vater ruinirt ein Betrüger, entdeckt, ohne Rettung verlohren.

(geht verzweifelnd ab. Elise fällt ohnmächtig zurück.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

(Dunkler Wald, in der Nähe des Dorfs.)

Elise allein.

Elise. Nimm mich auf, dunkle Einsamkeit, in dein Heiligthum! Seyd meine Vertrauten, ihr verschwiegene Schatten um mich her! — Wenn mir's an Muth gebricht, es unter dem Getümmel von Menschen auszuhalten, so fliehe ich in deine Arme, holde Natur, und sauge in deinem Schoose neues Leben, neue Kraft mit jedem Odemzuge ein. — Sei willkommen freundlicher Sonnenstrahl, im feierlichen Dunkel! du erheiterst diese düstere Wildniß, wie ein

Gedanke an die Vorsehung mein niedergeschlagenes Herz.

(Pause.

Hier bin Ich dir näher, Ewiger! du bist um mich! deine Winde rauschen im Laube, ehrfurchtsvoll zittern die Eichenwipfel. Ich fühle deine Gegenwart. — Dein Geschöpf stehet vor dir, flehet um Frieden und Ruhe! Du kennst meinen Wunsch, im engen Kraise stiller, guter Menschen, frei Gutes wirken, und mich mit Deiner und deiner Schöpfung freuen zu dürfen! Tausenden, die es nicht wünschen, gewährst du es! Willst du mich durch Leiden prüfen, ob ich des gewünschten Glücks wehrt sey, so gib mir Standhaftigkeit die Probe auszuhalten! Sie ist stark: ich fürchte, unter ihrer Last erliegen zu müssen. — Du gabst mir ein weiches Herz, dem ruhigen Genuß stiller Freuden offen, aber auch einer tiefern und schmerzhafteren Verwundung ausgesezt. — Du weist, was ich fühle, wenn ich, voll der zärtlichsten Liebe, einem Vaterherzen mich nähern, und den Zugang durch böse Menschen und eigenen, selbsten verursachten Kummer versperrt finde! — Ich ahnde sein Unglück, ahnde mein eignes, und martere mich noch mit

dem Bewußtseyn meiner Unmacht, ihm zu helfen. — Könnte ich ihn retten! o! unaussprechlich süsser Gedanke, Retterin eines irregeführten Vaters zu seyn! — aber, wohin leitest du mich, schmeichelnde Einbildungs-kraft! — wie könnt' ich dis? ich bin ein schwaches Mädchen, unvermögend, der Bosheit schleichenden Tritt auszuspähen. Ich kann ihre Schlingen verachten, verabscheuen, aber nicht aus dem Wege räumen. — Und, wo find ich den Menschen, der da fortfahren wollte und könnte, wo ich mit dem guten Willen stehen bleiben muß? — (nachdenkend) Er ist ein guter Herr, der Graf: aber, wird er es auch seyn, wenn er sich hintergangen, betrogen, und seine Unterthanen gedrückt sieht? — — Sie rühmen viel von diesem Mohrenfels, und mein Herz ist sehr geneigt, dem Verstande ein gleiches Urtheil wegzustehlen. (sie sezt sich unter einen Baum) Wag' ichs, mich ihm anzuvertrauen? —

(Der Graf kommt mit Mohrenfels langsam durch den Wald) Stille! ich höre Menschentritte Hat sich ein Wanderer verirrt? oder, gibt es ausser mir noch Leidende, die hier eine Freistätte suchen? (Sie blickt durch das Gebüsch) Gütiger Himmel, er ists selbst, er ists!

Zweite Scene.

Der Graf. Mohrenfels.

Graf. Führen Sie mich absichtlich hieher, Mohrenfels? Ist doch weder Weg, noch Steg hier.

Mohr. Ich gestehe, es ist mein Lieblingsspaziergang.

Graf. Seltsam! Sind Ihnen meine Gärten schon entleidet, oder nicht schön genug?

Mohr. Sie sind mir zu schön, Herr Graf! Mit jedem Schritte in den künstlichen Alleen finde ich neue Gegenstände, welche meine Sinnen fesseln, und mir stillschweigende Lobsprüche über den Geschmack des Besitzers entlocken. — In dieser Einöde bin ich mit jedem Blättchen so bekannt, daß ich nur Einen Eindruck fühle, und dieser stimmet mich gewöhnlich zum Nachdenken. Ich wüßte mich nirgends besser und angenehmer zu zerstreuen, als in den hochgräflichen Gärten, und nirgends besser zu erhohlen, als hier.

Graf. Aber, wie ists möglich, daß Sie hier keine Langeweile haben. Ja, wenn Sie Jäger wären, alsdenn ließ ichs gelten. Mit

der Flinte in der Hand will ich einen halben Tag auf dem Anstand stehen, und keine Minute soll mir lange werden.

Mohr. Die Jagd ist ihr Steckenpferd, Herr Graf: meditiren das Meinige. Sie würden es sich selbst so wenig, als ich mir, gestehen, wenn Sie jemals Langeweile gehabt hätten, blos um das liebe Steckenpferdchen nicht vor den Kopf zu stossen. — Hier hab' ich so mein eigen Pläzchen, daß ich um alles Gold in der Welt an Niemand abtretten würde. Belieben Sie mir zu folgen, Herr Graf! (geht auf den Baum zu, worunter Elise sizt. Diese will sich entfernen, und macht ein Geräusch im Gebüsch.)

Graf. Mohrenfels, dort, dorthin! — Sehen Sie doch! Hätte ich doch meine Büchse da! — ein weisser Damhirsch! — Bsch! Bsch! dort steht er im Gebüsche!

(Sie gehen leise hinzu. Elise tritt hervor. Stumme Verwunderung von allen Seiten, die sich zwischen Mohrenfels und Elisen vermehrt, beim Grafen in Lachen auflöst.)

Dritte Scene.

Elise. Die Vorigen.

Graf. Hahaha! bist du's, Elise, mein Pathchen? Ein schöner Fang! — zum todtlachen! — nach dem Forstrecht bist du mein: was sich in meine Wälder verläuft, darüber habe ich Jagdgerechtigkeit. — Aber, sag mir, was machst du denn so alleine hier! — oder —? ich will nicht hoffen — —

Elise. Euer hochgräfliche Gnaden verzeihen! ich wollte zu meiner Erholung einen Spaziergang hieher machen.

Graf. Hübsch! recht hübsch! hast du nicht auch ein Lieblingsplätzchen, wo du gewöhnlich Betrachtungen anstellst? Hübsch! — Ich kenne einen Herrn, der in dieser Revier auch sein Plätzchen hat, das er um alles Gold in der Welt an Niemand abträte: ein Plätzchen, wo keine Mannigfaltigkeit der Gegenstände seine Sinnen zerstreut, wo er nur Einen Eindruck fühlt. Jezt ist mirs begreiflich! — Ei! Ei! gibts nicht noch so ein Plätzchen? Es mag kein übel Ding um das Nachdenken seyn. — Aber sprich, liebes Kind,

was denkst du, daß du dich ganz allein hieher wagst?

Elise. Ich hatte Erholung nöthig, und glaubte, sie nirgends besser finden zu können, als in der Einsamkeit

Graf: So! — Sag mir doch auch, wovon sich denn ein junges Mädchen zu ererholen hat! Von seinem Eigensinn, seiner Launen, von seinem Aerger, wenn es nicht geht, wie es das Köpfchen haben will? — Hab' ich's errathen?

Mohr. Sie erlauben, Herr Graf, daß ich die Parthie des Frauenzimmers ergreife! —

Graf. Ob, ichs erlaube? — Aber, was macht ihr für Possen? ich will eure Geheimnisse nicht wissen: doch werdet ihr nicht läugnen wollen, daß es mit der Erholung des Einen, und dem Nachdenken des Andern so ziemlich einerlei Bewandtniß hat? — Mohrenfels ist ein rechtschaffener Mann, dem es vor'm Verhungern eben auch nicht bange seyn darf: Elise ist ein gutes, vernünftiges Mädchen: ihr seyd einander wehrt. Wollt ihr ein Pärchen werden, so sprecht! Ich gebe meine Einwilligung, der Pastor den Segen, und ihr braucht nicht mehr durch Dornen und Hecken zu laufen. — Was sagst du dazu, Elise?

Elise. — Daß — daß mich Euer hochgräfliche Gnaden sehr überrascht haben.

Graf. Und Sie, Herr Doktor?

Mohr. Daß der Herr Graf mich einer Sünde zu beschuldigen belieben, worinn ich eine Mitschuldige zu haben wünschte.

Graf. Und ich sage dir's hiemit, Elise, und befehle dir's, deine hochgräfliche Gnaden für die aufzusparen, welche sie verlangen. Nenne mich, was ich von Gott und Rechts wegen bin: Herr Graf. — Und Ihnen, Mohrenfels, sage ich, Sie sollen offenherziger seyn!

Mohr. Ich wünsche wirklich, daß ich etwas zu verhehlen hätte.

Graf. Sollte denn diese Zusammenkunft bloßer Zufall seyn?

Mohr. Für mich der allergünstigste.

Graf. Mohrenfels, Mohrenfels!! — Aber was ziert ihr euch lange? Wollt' ihr ein Pärchen werden, so sagt: Ja! Ihr macht mich um zehen Jahre jünger. Für dich, Elise, weiß ich keinen bessern Mann, als den Herrn Doktor Mohrenfels: und für Sie keine bessere Frau, als Elisen.

Mohr. Der Mann, dem dieses Herz mit dieser Hand (sanft Elisens Hand ergreifend) zu

Theil werden soll, muß des Glücks vollkommen würdig, muß als ein edeldenkender Mann geprüft, bewährt und erkannt seyn. Es ist keine Kleinigkeit, die Liebe eines vortreflichen Frauenzimmers zu verdienen. Zwei Stunden waren nicht hinreichend, mich auf der einen oder der andern Seite darzustellen.

Graf. Zwei Stunden? — Ich denke, Sie seyen acht Wochen hier.

Mohr. Acht Wochen! und in acht Wochen, die gegenwärtige unverhofte Zusammenkunft mitgerechnet, nur zwei Stunden lange so glücklich, in der schönsten Gesellschaft zu seyn. — Sobald ich erst mir selbst bewußt bin, entscheidende Proben meiner Art zu denken und zu handlen, abgelegt zu haben: alsdenn werde ich es mir erlauben, auf die Achtung der liebenswürdigsten Person ihres Geschlechts, als eine Belohnung, Ansprüche zu machen.

Graf. So delikat war ich nicht, als ich um meine Frau warb. Ich war froh, als sie: ja! sagte.

Elise. Sie reden zu bescheiden von sich, Herr Doktor, und zu schmeichelnd von mir. Durch meine Achtung gewinnen sie Nichts, als was Sie von Jedermann billig forbern können. Von einem unbedeutenden und unglückli-

chen Mädchen würde sie Ihnen nie für eine Belohnung gelten.

Mohr. Der müßte ein Thor seyn, der auf eine grössere. . . .

Graf. Unglücklich? Du? — närrisch, wolltest du sagen. Ists denn ein so grosses Unglück, schön zu seyn, wie eine Liebesgöttin, (streichelt ihr die Wangen) das einzige Kind — geliebt von Jedermann! Und dein Vater kann wohl ein Paar Thälerchen zu einem honetten Brautschaz für dich erspart haben.

Elise. (umklammert die Kniee des Grafen) Ach! sprechen Sie es nicht aus! Ich habe keinen Brautschaz, will keinen haben, um Gottes willen nicht! Ach! ich bin ein unglückliches Geschöpf, wenn Sie sich meiner nicht erbarmen.

Graf. Ich bedaure dich, du hast den Verstand verlohren. — Steh doch auf, Elise, ich kann dich nicht so sehen. Rede vernünftig!

Mohr. Es liegt leider! Sinn in diesen Worten.

(Elise steht auf.)

Elise. (des Grafen Hände haltend) Erbarmen Sie sich eines Mädchens, daß Sie nie, daß noch keinen Menschen mit Wissen beleidigt hat! — Schenken Sie mir meinen Vater wieder.

Graf. Gott steh mir bei! ich verstehe kein Wort. Wenn da Sinn drinn liegt —

Elise. Und Sie schweigen jezt, Mohrenfels? — Lassen Sie ein Werk, daß Sie angefangen haben, unvollendet liegen, um sich an meinem Schmerze zu weiden? — (bitter) Sie haben Recht; ich kenne Sie noch nicht.

Mohr. Jezt kann ich nicht mehr anders. Verzeihen Sie, gnädigster Graf! Dieses Mädchen beschämt mich in dem Zutrauen zu Ihrer Güte. Ich habe inzwischen eine traurige Entdeckung — Ihnen nicht verborgen, sondern auf einen günstigen Zeitpunkt verschoben. Einen günstigern, als der gegenwärtige ist, kann ich nicht erwarten. Auf Elisens rührende Bitten werden Sie jezt mit Nachsicht und Gnade verfahren, wo sonst hintergangenes Zutrauen, die Unterdrückung eines Theils Ihrer Unterthanen und die Fortsezung gewagter Betrügereien Sie vielleicht zur Strenge bestimmt haben würde. — Ich muß Ihr menschenfreundliches Herz, Herr Graf, muß das Ihrige, Mademoiselle, verwunden: — Der Amtsvogt Kraus ists, der nicht ehrlich gehandelt hat. Vergebens dringt der Schulze Reuter seit drei Jahren auf gerechte Entscheidung seiner Zwistigkeiten mit dem Wirth Launer. Er, sein Schreiber und Advokat Breit

haben sich vereinigt, durch die elendesten Ausflüchte den Proceß zu verlängern, und inzwischen unter allerlei Vorspieglungen von dem leichtglaubigen Wirthe Geld zu erpressen. Der Schulze wäre ohne Zweifel auch ein Schlachtopfer ihres Eigennuzes worden, wenn er nicht selbst, vermöge seines aufrichtigen Karakters, alle krummen Wege scheute. Mich selbst suchten sie in ihr Komplot zu verwickeln. Friedrich hat die Schlinge gelegt, und wähnt mich gefangen zu haben. Der Antrag, den er mir machte, überraschte mich so sehr, daß ich mich auf der Stelle zu Nichts entschliessen konnte, als, daß ich den Sündenlohn annahm, mit dem festen Vorsaze, ihn mit der ersten Gelegenheit seinem wahren Eigenthümer, dem Wirthe zurückzugeben. — Auch sind die Steuerrechnungen, wie ich leider! beweisen kann, seit mehreren Jahren unrichtig, und ich zweifle, ob man die Kasse im gehörigen Zustande antreffen wird.

Elise. (zu dem Grafen, in bittender Stellung) Erbarmen Sie sich meines Vaters! Er ist selbst irregeführt, betrogen worden. — Erbarmen Sie sich seiner! Erbarmen Sie sich meiner! Ich habe ja Nichts verschuldet!

Graf. Gott! welch' schreckliches Licht geht mir auf. Ich hielt meine Unterthanen

für die glücklichsten Menschen auf der Welt, und bin nun um meine süsse Hofnungen betrogen, durch einen Schurken betrogen, der — —

Elise. Erbarmen! Erbarmen!

Graf. — Der meine guten Unterthanen abschindt und quält, und das auf meine Rechnung! — Alles soll auf das strengste untersucht werden und ich will der Gerechtigkeit ein Opfer bringen.

Elise. Um Gottes willen! haben Sie Mitleiden.

Mohr. Wenn Alles aufs strengste untersucht wird, so glaube ich, daß der gröste Theil der Schuld auf Friedrich fällt, und dem Amtsvogt nur die Schwachheit zur Last gelegt werden kann, daß er sich den Ränken eines nichtswürdigen Menschen Preis gegeben hat.

Elise. Glauben Sie, gnädigster Graf, mein Vater ist selbst hintergangen!

Graf. Warum ließ er sich hintergehen? — Du dauerst mich, Kind! es thut mir leid daß ich dein gutes Herz quälen muß. Aber sey ruhig, es soll dir gut gehen, ich will für dich sorgen, auf dein Lebenlang. — Hätte mich dein Vater um 10000 Gulden betrogen, ich hätt' ihm verziehen — um deinetwillen, aber daß er

meiner Unterthanen Blutigel ist, das Recht verdreht, Spizbübereien begünstigt — Kind, du verstehst das nicht — das muß gerochen werden.

(Elise weint heftig.)

Mohr. Sie erlauben mir eine Bitte, Herr Graf!

Graf. Ich habe Ihnen noch Nichts abgeschlagen.

Mohr. Ich ehre Ihren Eifer für die Gerechtigkeit und für das Beste Ihrer Unterthanen. Das entheiligte Recht scheint den Ruin einer Familie als Opfer zu fordern. Sie sind ein Menschenfreund, und als dieser können Sie Nichts anders, als für jenes Genugthuung, und für diese Retttung begehren. — Es muß sich bald zeigen, ob der Amtsvogt selbst hintergangen, oder der eigentliche Urheber der Betrügerei ist. In dem ersten Fall verdient er Mitleiden, in dem zweiten Strenge. Ich gestehe, ich habe ihn nachdrücklich gewarnt: aber Schrecken, Angst und Mistrauen in mich bestürmten sein Herz zu stark, als daß ich ihm hätte zumuthen können, sich auf der Stelle zu entschliessen. Ich versprach ihm, ihn zu retten, wenn er sich mir vertrauen würde. Es ist noch zu erwarten, welche Wirkungen meine Warnung haben,

ob es mir gelingen wird, einen irregeführten Mann auf den Pfad der Tugend zurückzubringen, oder ob Eigennuz und die Hofnung, den Betrug durchzusezen, die Oberhand gewinnen werden.

Graf. Die Hauptfrage ist: ob der Amtsvogt so schwach war, daß er sich misbrauchen ließ, oder ob er Andere zu Helfershelfern seiner Betrügereien brauchte, weil er sich zu schwach fühlte, sie selbst auszuführen. Und wer wird mir dieses beantworten? — Ich kenne zwar die Gewohnheit unsrer Geseze: sie bestrafen ohne Rücksicht auf die Bewegungsgründe zu einer Handlung zu nehmen. Ich will aber die Umstände mit in Anschlag bringen.

Mohr. Dis erwartete ich von Ihrer Billigkeit. — Viel hängt noch davon ab, ob der Versuch, mich zum Theilnehmer an den Lichtscheuenden Handlungen zu machen, mit seinem Vorwissen geschehen ist, oder nicht. Ist das erstere, so muß er nothwendig irre an mir werden, weil er nicht anders glauben kann, als, daß der Versuch gelungen sey, und ich mich habe bewegen lassen, die Maske der Ehrlichkeit vor ihm abzuwerfen. Weiß er aber Nichts davon, so bin ich wenigstens unschuldig, wenn meine Warnung die erwünschten

Folgen nicht haben sollte. — Ich eile, vor allen Dingen den Wirth Launer zu überzeugen, daß meine Ehre um all sein Geld nicht feil sey, und daß er besser thun würde, wenn er die gerechten Forderungen des Wirths damit befriedigte. Inzwischen hat der Amtsvogt Zeit, sich zu entschliessen, was er mir antworten will, und diese Antwort kann zum Theil Ihre Verfahrungsart mit ihm bestimmen.

Graf. Muß ich aber nicht auf jeden Fall denken; wer sich einmal habe verleiten lassen, mich zu hintergehen und Ungerechtigkeiten auszuüben, sey fähig, einandermal das nehmliche zu thun?

Mohr. Es ist wahr, wer einmal schwach ist, wird durch die schlimmen Folgen seiner Schwachheit eben nicht stärker, aber das lebhafte Bewußtseyn seiner Schwäche wird ihn in der Wahl seiner Rathgeber und Vertrauten behutsamer machen. Er wird zwar immer das Bedürfnis fühlen, sich von Andern lenken zu lassen, aber die Erfahrung hat ihm alsdenn Scharfsinn gegeben, die krumme Wege von den geraden zu unterscheiden, ehe es zu spät ist, umzukehren.

Elise. (bittend) Mein Vater hat ein gu-

tes Herz: Er läßt sich gewiß zum Guten lenken. Verzeihen Sie ihm, Herr Graf! Gott verzeiht ja den Menschen auch, wenn sie sich bessern. (küßt die Hand des Grafen.)

Graf. Kind, du verstehst das nicht! Ich habe ihm schon verziehen und hätte es blos um deinetwillen gethan: aber, soll' ich ihm deswegen ein Amt überlassen, das er zu meinem und meiner Unterthanen Nachtheil verwaltet. Ich gebe mir alle Mühe, dieselben glücklich zu machen, und er bringt sie um ihr Vermögen. Anstatt Frieden und Eintracht zu erhalten und herzustellen — begünstigt er Unruhen und fischt im Trüben. Sich, liebes Kind, was ich zu verantworten habe, wenn ich ihm die Macht in Händen lasse, noch mehr Schaden anzurichten! — Ein Amt, besonders das eines Richters, gleicht einem Schwerde, welches die Unterdrückten rächen, das Herz eines Biedermannes durchbohren und so gar dem, der es führt, selbst gefährlich werden kann, ja nachdem es in der Hand eines edlen, tapfern Mannes, eines Meuchelmörders oder eines Schwächlings ist. Sag' doch, Elise, soll' ich ihm das Schwerd lassen? — um deiner Thränen, deines guten Herzens willen lassen?

Elise. Ich fasse dis. — Hätte man es ihm lieber nicht gegeben!

Graf. Da hast du Recht! aber ich hab' es ihm nicht gegeben; und, um es ihm abzunehmen, mußt' ich doch von seiner Unfähigkeit, es zu führen, überzeugt seyn. — Ich pflege den Menschen so lange Gutes zuzutrauen, bis ich zum Gegentheil berechtigt bin. Aber — wie ich sehe, komme ich mit dieser Gewohnheit in der jezigen Welt nicht aus. Alles, was ich dir zu Gefallen werde thun können, ist, daß ich für dein Glück sorge, und einen Ausweg treffe, wodurch der gute Nahme deines Vaters Nichts verliehrt. Und dis alles thue ich um deinetwillen! — Zu Hause will ich mit diesem vortreflichen Manne überlegen, welche Vorkehrungen die rathsamsten seyn werden.

Elise. Könnte mein innigster Dank Ihnen bezeugen, gnädigster Herr Graf, wie sehr mich Ihre Güte beschämt! Ich wüßt' es doch, daß Sie nicht verderben, wo Sie beglücken können.

Mohr. (zu Elisen) Und Ihrer zärtlichen Kindesliebe danke ich die heitere Aussichten in eine ungetrübtere Zukunft. Meine unbegränzte Hochachtung sey Ihnen Bürge, daß ich zu

Ihrer Beruhigung so viel beitragen werde, als mir höhere Pflichten erlauben.

Graf. Laßt die Komplimenten, wo Sie hingehören! — Führen Sie Elisen nach Hause, Mohrenfels! Und du, Kind, plaudere Nichts von unsrer Zusammenkunft aus. Es gilt deine Ruhe, verstehst du mich, Elise!

Elise. Und meines Vaters Rettung.

Graf. Wenn er sich retten läßt. — Sie, Mohrenfels, erwarte ich heute noch in meinem Kabinette.

Mohr. Ihre Befehle kommen meinem Bitten um die Erlaubniß zuvor.

Graf. (ironisch) Verirrt nicht! Kinder! — Adieu auf Wiedersehen! Elise, sey verschwiegen, oder du verderbst Alles!

(Mohrenfels mit Elisen auf der Einen, der Graf auf der andern Seite ab.)

Vierte Scene.

(Zimmer in des Amtsvogts Hause.)

Amtsvogt. Friedrich.

Amtsv. Also er hat's angenommen, sagst du?

Friedr. Nicht anders! Ich wollt' es schon früher sagen, aber Sie liessen mich ja nicht zum Worte kommen.

Amtsv. Was sprach' er denn? war er bestürzt? hat er dich ausgeforscht?

Fr. Er schien über meinen Antrag betroffen zu seyn! Aber der süsse Klang des edlen Metalles brachte ihn zur Besinnung. Es mögen ihm noch einige Zweifel aufgestossen seyn, denn er fragte mich sehr bestimmt, ob mich der Wirth an Ihn gesandt habe. Ich sagte ein Paar Schmeicheleien, und — Alles war in Richtigkeit.

Amtsv. Mohrenfels ist mir ein wahres Räthsel.

Friedr. Mir wäre er ein Räthsel gewesen, wenn er mich fortgejagt hätte.

Amtsv. Sprach er denn sonst kein Wort? sagte er nicht, er wolle mit diesem oder jenem den Anfang machen? oder, er sey übersezt mit Geschäften, mit Gedanken? war er denn so stumm, wie du wirklich?

Friedr. So trocken wenigstens. Das that er aber, um mich in Respekt zu erhalten: denn der gute Mohrenfels fühlt sich weit über meine Wenigkeit erhaben. Doch erinnere ich

mich, daß er sagte, er wolle mit der nächsten Gelegenheit selbst zum Wirthe gehen: er müsse vor allen Dingen überlegen, wie man der Sache eine neue Wendung geben könne, man werde des Alten leicht müde.

Amtsv. Was wollte er wohl damit sagen?

Fr. Wahrscheinlich; es seyen neue Medikamenten nöthig, mit deren Hülfe der Proceß ein hohes Alter erreichen könne.

Amtsv. Und wie ist er dir begegnet?

Friedr. Anfangs schief. Er gab mir zu verstehen, daß er ein Doktor Juris und ich ein Dintenlecker sey. Ich verbis es, und fuhr im Vertrauen auf meine gute Sache fort, mich auf der unternehmenden Seite zu zeigen. — Er machte ein Gesicht, das weder Ja noch Nein sagte.

Amtsv. Der Fall ist bedenklich.

Fr. Der Herr Amtsvogt müssen noch besondre Gründe haben, warum Sie ihn bedenklich finden: denn mir kommt es sehr natürlich vor, daß Mohrenfels zurückhaltend war.

Amtsv. Himmel, mir wird Todesbange. — Wenn er aber darauf ausgeht, mich zu stürzen, wer kann mich retten?

Fr. Nur für den Tod ist kein Kraut gewachsen.

Amtsv. Ich weiß mir weder zu helfen, noch zu rathen.

Fr. Sorgen und Fürchten war doch sonst Ihre Sache nicht.

Amtsv. Wehe mir, daß sie es nicht war!

Fr. Der Paroxysmus kommt wieder. Eine Aderlässe würde gute Dienste thun.

Amtsv. Man wird dir und mir zu Ader lassen, bis unser Blut alle ist.

Fr. Ich verstehe Sie nicht. Ob die Schuld an Ihnen oder mir liegt, weiß ich nicht.

Amtsv. Mohrenfels kann alle unsere Plane zu Wasser machen — kann mich und dich auf Zeit und Ewigkeit ruiniren.

Fr. Hahaha! Mohrenfels ist unser und bleibt unser. Der goldne Angel hat gefangen: wer einmal angebissen hat, kommt nicht wieder loß. — Es ist ein Koup, dessen wir uns nicht schämen dürfen, daß wir diesen brauchbaren Mann auf unsere Seite gebracht haben.

Amtsv. Er ist ein Räthsel, daß meine und deine Weisheit in Ewigkeit nicht auflösen

wird. Und ich — schwebe so lange zwischen Furcht und Hofnung, bis es sich selbst auflößt. Ich denke mit Angst und Zittern daran.

Fr. Ich dringe mich nicht zum Theilnehmer an Ihren Geheimnissen auf, Herr Amtsvogt: aber es muß etwas besonderes vorgefallen seyn. — Ich habe vielleicht den Schlüssel zu der Erklärung.

Amtsv. Ich stehe zwischen zwei Feuern, und weiß nicht in welches ich mich stürzen soll. Inzwischen brate ich auf beiden Seiten. — O! Entschlossenheit, Mutter aller guten Handlungen, welche unschäzbare Tugend bist du!

Fr. Und welch' eine lästige Eigenschaft ist es um das Mistrauen gegen geprüfte Freunde! Während man mit einem Schatten kämpft, zerreißt man sein eigen Herz, und ermüdet die Geduld des Freundes.

Amtsv. (in der grösten Verlegenheit, ob er sich entdecken soll, oder nicht) Friedrich, was hast du davon, wenn du mich unglücklich machst?

Fr. (bei Seite) Nichts, als dein Amt und deine schöne Tochter. — Es muß sich jemand die Mühe genommen haben, Ihnen Ver-

dacht gegen mich einzuflössen: anders kann ich mir Ihre Fragen nicht erklären.

Amtsv. Friedrich, wenn es kein Mann wäre, der Aufmerksamkeit verdiente, der mir viel nuzen und noch weit mehr schaden könnte, ich hätte ihn als einen Verläumder angesehen und behandelt. Kurz — aber, wenn du meine Offenherzigkeit misbrauchst! — Mohrenfels hat mir entdeckt, er wisse, wie es mit meinen Rechnungen seit einigen Jahren stehe, er wisse den Gang des Reuterischen Processes, er wisse dis und jenes, und seye verpflichtet, dem Grafen die Anzeige davon zu machen.

Fr. (kalt) So! — Hm!

Amtsv. Und — und du habest mich ins Unglück gebracht, ich hätte mich dir nicht blindlings anvertrauen sollen, und — er wolle mich retten, wenn ich mich ihm mit Offenherzigkeit überlasse.

Fr. So!

Amtsv. Jezt hilf, Friedrich! Rette mich! — Wie soll ich mich von Mohrenfels los machen? was soll ich thun?

Fr. Das hat er Ihnen ja selbst gesagt, was Sie thun sollen.

Amtsv. Er kann mich retten und kann

mich stürzen. Wie mache ichs, daß er das Erstere thut?

Fr. Sie sollen sich ihm anvertrauen.

Amtsv. Und mich ganz in seine Hände geben? ganz seiner Willkühr aussezen.

Fr. Er wird kein Tirann seyn. Sie werden sich auf einmal aller Ihrer Verbindlichkeit gegen Ihn entledigen können. — Sie geben ihm Ihre Demoiselle Tochter zur Gemahlin und Ihr Amt zur Aussteuer, und — er wird zu frieden seyn.

Amtsv. Dis sagst du so ganz gleichgültig?

Fr. Es ist nicht der erste Fall, daß ein alter bewährter Diener und Freund, Fremde die Belohnungen seiner Verdienste einerndten sehen muß, denen es — Gott weiß, wie? — gelungen ist, sich in irgend einem Fache nothwendig zu machen.

Amtsv. Teuflisch! Teuflisch! wenn Mohrenfes dahin arbeitete! — Jezt, bester, goldener Herzens Friedrich, schaffe Rath, wie ich mich von ihm losmachen soll.

Fr. Diß werde ich nie können. Ich bin der Schurke, der Sie mit Teufelslist ruiniren, aber mit all seinem Mutterwiz nicht retten kann.

Amtsv. (fällt ihm um den Hals) Verzeihe, Friedrich, wenn ich zu hizig war: — es war auch zum toll werden. Sprich doch! wie bring ich ihn zum Schweigen?

Fr. Haben Sie keine Sorge, als diese?

Amtsv. Drückt diese mich nicht genug?

Fr. Glauben Sie den, daß Mohrenfels so wiedersprechend handeln, und öffentlich zu Ihrem Nachtheil etwas unternehmen werde? O! die Schlinge, in die er gefallen ist, hält ihn fester, als daß er nach Belieben umherflattern könnte! — Glauben Sie, daß er Nichts anders zur Absicht hat, als nach Herzenslust mit Ihnen schaiten und walten zu können, sich Ihnen unentbehrlich zu machen, und bei der Verwirrung, worinn er Sie und Ihre Affairen unterhalten wird, sein Schäfchen zu scheeren!

Amtsv. Er spricht so eindringend, so bieder, daß man sich nicht untersteht, ihm zu wiedersprechen: kurz, ich wüßte mir einen ehrlichen Mann unter keiner andern, als unter Herrn Doktor Mohrenfels Gestalt vorzustellen. — Aber — wie soll ich ihm begegnen? wie soll ich ihn mir vom Halse schaffen?

Fr. Dardurch, daß Sie sich Nichts aus seinen Warnungen machen, daß Sie ihm zu verstehen geben, er seye eben so wohl in Ihrer Gewalt, als Sie in der seinigen.

Fünfte Scene.

Daniel. Die Vorigen.

Amtsv. Was will denn dieser?

Dan. (bleibt nach vielen tiefen Bücklingen vor dem Amtsvogte, ohne ein Wort zu reden, stehen.)

Amtsv. Was willst du, Daniel?

Dan. (macht einen tiefen Bückling.)

Amtsv. Was du willst, frage ich.

Dan. Die Verwaltung der Gerechtigkeit geht vor.

Amtsv. Beim Henker! was willst du denn?

Dan. Ist mir erlaubt, zu reden?

Amtsv. Kurz, kurz!

Dan. Ich habe den Auftrag, mich zu erkundigen, ob Ihre Unterredung über die Pflege der Gerechtigkeit sich auf einige Augenblicke unterbrechen lasse.

Fr. Faßt euch kurz, Daniel!

Dan. Was ich sagen wollte — ein geringerer Diener der Gerechtigkeit wünscht ein Anliegen mit aller geziemender Ehrfurcht vortragen zu dürfen.

Amtsv. Will Jemand zu mir?

Dan. Er kann wieder kommen, wenn es Ihnen jezt nicht gelegen ist.

Amtsv. (hizig) Wer?

Dan. Ich bitte, Dero unpartheiischen Zorn über den pünktlichen Vollstrecker Ihrer gerechten Befehle nicht ausbrechen zu lassen. (zieht seine grosse Dose aus der Tasche) Möchte ein Prischen von meinem unverfälschten Holländer die Ehre — wollt' ich sagen das Glück haben, Sie zu besänft'gen, und mir (er reicht dem Amtsvogt die Dose hin) Verzeihung für meine Zudringlichkeit auswirken.

Amtsv. Will mich Jemand sprechen? frag' ich zum leztenmale, und wenn du nicht auf der Stelle antwortest, so siehe zu! Will Jemand zu mir? frag' ich.

Dan. (ängstlich) Der Schulze ist draussen.

Amtsv. Sag' ihm, daß ich ihn erwarte!

Dan. Ich eile den gerechten Befehl meines gestrengen Gebiethers zu vollziehen. (ab.)

Sechste Scene.

Der Amtsvogt. Friedrich. Hernach der Schulze.

Friedr. Verlassen Sie sich darauf, Mohrenfels ist unser! — Fertigen Sie den Schulzen kurz ab! Machen Sie ihm keine Hofnung! Sprechen Sie verächtlich von Mohrenfels, damit er unser Einverständnis nicht merkt!

Amtsv. Gut! ich habe so einen Zahn auf den Alten. Er hat die leidige Gewohnheit, mir Dinge ins Gesicht zu sagen, die ich gar nicht gerne höre.

Schulze. (kommt, und drückt dem Amtsvogt die Hand) Sie verzeihen, Herr Amtsvogt, wenn ich Sie störe.

Amtsv. Im geringsten nicht. Sein Besuch ist mir angenehm, Herr Schulze.

Friedr. (vor sich) Wenn er bald wieder geht.

Amtsv. Wie gehts?

Schulze. Fatal! — Ich wollte Sie bitten, Herr Amtsvogt mir doch endlich zu meinem Rechte zu verhelfen.

Amtsv. Ah! wegen Seinem Processe mit dem Wirth Launer. — Mein lieber Schulze, meine Schuld ist es nicht, daß Er noch nicht gewonnen hat: aber — nehme Er mir nicht übel — Seine Sache steht schlecht!

Schulze. Das ists eben, worüber ich klage: und ich erwarte von Ihrer Billigkeit, daß es bald besser gehen soll. Sie wissen, wie oft ich schon von einem Termine zum andern bin vertröstet worden. Ich will die Ausflüchte und Entschuldigungen, welche man sich gegen mich bedient hat, nicht wiederhohlen; aber, müssen Sie nicht selbst sagen, Herr Amtsvogt? — es ist unverantwortlich, wie mit mir verfahren wird!

Fr. Die verliehrende Parthie ist niemals mit ihrem Loose zufrieden, und glaubt immer, es sey ihr Unrecht geschehen.

Schulze. (merkt nicht auf Friedr. und richtet seine Worte an den Amtsv.) Ich wünschte sehnlich, einmal zu wissen, wo ich daran bin: und hoffe, daß meine Sache am nächsten Gerichtstage werde entschieden werden.

Amtsv. Dis wird auf mich ankommen, und Er wird sich gefallen lassen, was ich zu thun für gut finde.

Schulze. Wenn Sie das für gut finden, was recht und billig ist.

Amtsv. Er wird mir doch nicht vorschreiben wollen!

Schulze. (ergreift die Hand des Amtsvogts) Herr Amtsvogt, Sie werden bitter! lassen Sie sich. — —

Amtsv. (stößt ihn zurücke) Und Er impertinent zudringlich. Meynt Er, ich solle mir Grobheiten von Ihm sagen lassen, weil Er graue Haare hat?

Schulze. (tritt mit edelm Stolze zurück) Grob zu seyn — dazu kann mich Nichts, am allerwenigsten meine grauen Haare berechtigen: aber endlich mit Ernst auf Genugthuung zu dringen — dazu berechtigen mich die Mishandlungen, die ich mir seit drei Jahren mußte gefallen lassen.

Fr. So wollte ich Ihm rathen, sich an denjenigen zu wenden, der Ihm am meisten mishandelt hat.

Schulze. (dreht sich gegen Friedrich) Ich habe mich nicht an den Unrechten gewandt.

Amtsv. Schulze, ich rathe Ihm, höflicher gegen Personen zu seyn, die sich meines Vertrauens rühmen können. — Was Seine

Bitte betrift, so soll Ihm wiederfahren, was Rechtens ist.

Schulze. Weiter verlange ich auch nicht.

Amtsv. Daß Er sich mehr Recht zu haben einbildet, als Er wirklich hat, dafür kann ich nicht.

Fr. Es gibt Leute, die dabei intressirt sind, wenn er durch übertriebene Forderungen sich selbst im Lichte steht.

Schulze. Daß es Leute gibt, die sich durch den Aufschub meiner Genugthuung zu bereichern gedenken, davon bin ich so fest überzeugt, als, daß ich keinen reich machen werde. — Ich kenne und verachte die Mittel, deren sich mein Gegner in der Hofnung, durchzusezen, bedient. Aber, wir wollen sehen, wer sich am besten dabei befinden wird.

Fr. Das wird sich zeigen.

Schulze. Wenn ich auch verliehren sollte, was verliehre ich denn? — Das Ziel meiner Reise durch dieses Leben kann nicht ferne mehr seyn: es wäre ja lächerlich, wenn ich mich über den Verlust eines überflüssigen Zehrgeldes grämen wollte. — Mein Lenchen kann sich einschränken: und wird sich diese leichte Busse für Ihren Leichtsinn gefallen lassen.

Fr. Die Busse wird ihr nicht schwer fallen: es gibt Leute, die . . . (er zukt die Achseln)

Schulze. Belieben Sie auszureden! ich kann nicht errathen, was Sie hinzusezen wollten.

Fr. (höhnisch) Es gibt Leute, die sie trösten werden.

Schulze. (stuzt — faßt sich aber gleich) Sorgen Sie dafür, daß Sie keinen Trost nöthig hat! — Ich wiederhohle meine Bitte, Herr Amtsvogt, mir zu meinem Rechte zu verhelfen. Es wird Ihnen selbst daran gelegen seyn, Frieden und Ruhe unter Buchenaus Bürgern herzustellen.

Amtsv. Wofür Er nicht zu sorgen hat, Herr Schulze.

Schulze. Was meiner Sorge anvertraut worden ist, das kann ich mich rühmen, so besorgt zu haben, daß ich in jeder Stunde bereit bin, mich von Gott und Menschen zur Rechenschaft fordern zu lassen. Wohl dem, der dis kann!

Amtsv. Ich will nicht hoffen, daß hierinn ein Vorwurf für mich liegt.

Schulze. Wenn er nirgends, als in meinen Worten läge, so würde er ohnehin kraftlos seyn.

Amts. Herr Schulze, er nimmt sich Freiheiten gegen mich heraus, die ich Ihm inzwischen wegen seinem Alter nachgesehen habe: aber, ich muß Ihn erinnern — Er nöthigt mich dazu — daß Er Seine Zunge im Zaum hält.

Schulze. Ich habe Nichts gesagt, was ich nicht zu allen Zeiten und Orten wiederholen könnte.

Fr. Das ist ein Beweiß Seiner Grobheit, aber nicht Seines Rechts, Alles zu sagen.

Schulze. (ohne auf Friedr. zu achten) Versprechen Sie mir, Herr Amtsvogt, (er reicht ihm die Hand) meine Sache am nächsten Gerichtstage zu entscheiden, oder meinen Gegner zu einem billigen Vergleiche zu bewegen!

Fr. Verdien' ich keine Antwort?

Schulze. (verachtend) Nein! — (zum Amtsvogt) Sie werden Nichts unbilliges in meiner Bitte finden.

Amtsv. Er hat mir gar Nichts vorzuschreiben! versteht Er mich, Herr Schulze? — sondern Er wird so gut seyn, und sich Alles gefallen lassen, was und wann die Obrigkeit über ihn beschliessen wird.

Schulze. Herr Amtsvogt, es wäre mir

leid, wenn ich mein Recht irgendwo anders suchen müßte. Nöthigen Sie mich zu keinem Schritte, der — —

Amtsv. Ei! seht doch! seht doch! schön, daß Er mir droht!

Fr. Mich für gar Nichts zu achten! — Wenn ich nicht nuzen kann, so kann ich doch schaden.

Amtsv. Weiß Er, wen Er vor sich hat?

Schulze. Meine Obrigkeit, von welcher ich schon seit drei Jahren vergeblich einen richterlichen Ausspruch verlange.

Amtsv. Und weiß Er, daß Ihn diese Obrigkeit strafen wird, weil Er den ihr gebührenden Respekt vergessen hat?

Schulze. Wenn es ein Verbrechen ist, die Wahrheit zu sagen, so will ich die Strafe erwarten. — Hier bin ich!

Amtsv. Das wird zu toll! — (ruft) Amtsdiener! (Friedrich entfernt sich) Ich will Ihn Respekt lehren gegen Seine Obrigkeit.

Schulze. Ich habe ihn noch nie aus den Augen verlohren.

Amtsv. Will Er noch Recht haben? —

Er soll sehen, mit wem Er es zu thun hat! — Noch ists Zeit, Schulze, bitt' Er mich in Gegenwart Friedrichs um Verzeihung, und die Straffe soll ihm geschenkt seyn.

Schulze. Ich habe in meinem Leben Nichts gethan, dessen ich mich zu schämen hätte: warum muthen Sie mir zu, mein Alter mit einer Niederträchtigkeit zu beflecken?

Amtsv. Er will also lieber öffentlich am hellen, lichten Tage ins Gefängniß wandern, als mir zwischen vier Wänden Genugthuung geben?

Schulze. Ich nehme mein gutes Gewissen, meine Ehre und die Achtung aller gutgesinnte Bürger mit ins Gefängniß, und — werde sie auch wieder herausbringen. — Aber es könnte verdrüßliche Folgen für Sie haben und de- Triumph auf meine Seite fallen: ich warn Sie, Herr Amtsvogt, verfahren Sie nicht zu hizig!

Amtsv. Wart' ich will dich — Amtsdiener, Friedrich! Tausend Elementen! wo bleibt ihr?

Siebente Scene.

Friedrich. Daniel. Die Vorigen.

Amtsv. Führt den Schulzen ab ins Gefängniß!

Dan. J! es ist ja der Herr Schulze.

Amtsv. Thue, was ich sage, oder —

Dan. Du, mein Gott, was erlebt man nicht!

Fr. Jezt wäre ich vielleicht einer Rede wehrt, Herr Schulze?

Schulze. (zu Friedr.) Suchen Sie zu verhüten, daß der Herr Amtsvogt keinen Verdruß bekommt!

Amtsv. Fort mit ihm, sag' ich!

(Dan. mit dem Schulzen ab.)

Achte Scene.

Der Amtsvogt. Friedrich.

Amtsv. Das sind bedenkliche Zeiten! — Ich kann nicht begreifen, woher ein Mann das Herz hat, mir solche Dinge ins Gesicht zu sagen.

Fr. Das macht die Aufklärung.

Amtsv. Das Uebel greift um sich. Wird nicht bei Zeiten Einhalt gethan, so ist man seines Lebens nicht mehr sicher. — Aber ich will Zucht und Ordnung herstellen, daß keiner mehr muchsen soll. — Es ist zum toll werden: Alles vereinigt sich, mich in Harnisch zu jagen. — Wie bring' ich den Starrkopf zur Raison?

Fr. Die vorgenommene Kur wird Wunder thun. Es war nöthig, ein Exempel zu statuiren: der Respekt gegen die Obrigkeit hat ausserordentlich gelitten: was man nur ausführen will, so stellen sich Wiedersprüche entgegen, des immerwährenden Kritisirens über unsre Handlungen nicht zu gedenken.

Neunte Scene.

Lenchen. Die Vorigen.

Lenchen. (stürzt herein) Ach! mein Vater! Er ist nicht hier! — Also ists wahr!

Amtsv. Was suchst du hier, mein liebes Kind?

Lenchen. (weint) Meinen Vater.

Amtsv. Sey ruhig! Wir haben ihn aufgehoben.

Lenchen. Wo ist er? Wo ist er?

Amtsv. Im Gefängnisse.

Lenchen. Ach! lassen Sie mich zu ihm! Er wird den Schimpf nicht überleben.

Fr. Er war selbst schuld.

Lenchen. Führen Sie mich zu ihm! Ich kann ihn nicht allein lassen. Gewiß grämt er sich zu Tode. — Diese Schande noch in seinem Alter!

Amtsv. Wer es nicht anders haben will, dem kann ich nicht helfen. Hätte er Abbitte gethan, so säße er jezt bei dir zu Hause.

Lenchen. Ich will Ihnen Abbitte thun —

will alles gut machen. Lassen Sie ihn nur los! (schmeichelnd) Bester Herr Amtsvogt, lassen Sie ihn los!

Amtsv. Willst du mir für ihn haften?

Lenchen. Sperren Sie mich für ihn ein! Ich thue es herzlich gerne.

(Friedrich geht auf einen vom Amtsvogt erhaltenen Wink ab.)

Amtsv. Jezt, liebes Lenchen, sind wir alleine. Ist dir denn so viel daran gelegen, daß dein Vater los kommt?

Lenchen. Ach thun Sie mir den Gefallen! aber jezt gleich. Lassen Sie mir die Freude, ihm seine Befreiung anzukündigen!

Amtsv. Wenn du mir einen Gefallen dagegen erzeigtest, so wollte ich dir zu Liebe Nachsicht haben.

Lenchen. Zehen für Einen. (dringend) Ist er frei?

Amtsv. Hat keine Eile. — Küsse mich einmal, schönes Lenchen!

Lenchen. Von Herzen gerne. (küßt ihm die Hand.)

Amtsv. Hieher, auf den Mund! wie du deinen Liebhaber küssen würdest.

Lenchen. Um Alles in der Welt nicht, Herr Amtsvogt.

Amtsv. (will Lenchen umarmen: sie weicht ihm aus) Schönes Mädchen, dein Vater soll auf der Stelle frei seyn.

Lenchen. Können Sie ihn befreien, wenn ich Sie küsse, so können Sie es auch, wenn ich Sie darum bitte.

Amtsv. Närrchen, sey nicht spröde! (zieht sie neben sich auf den Sofa, Lukrezie schleicht herein.)

Lenchen. Ich habe keine Zeit. Lassen Sie mich zu meinem Vater! (will gehen: der Amtsvogt hält sie zurücke.)

Amtsv. Bleibe noch ein Viertelstündchen! alsdenn sollst du deinen Vater haben. — Schau mir in's Gesicht! dein blaues Auge gefällt mir.

Zehnte Scene.

Lukrezie (tritt hervor) Die Vorigen.

Lukr. So? gefällt es dir? — Schön! Schön! Schämst du dich nicht, alter Sünder, mit jungen Mädchen zu schäkern?

Amtsv. (verblüfft) Du wirst doch nicht böse seyn, Lukrezie?

Lukr. Böse? — Nein! (ironisch) Ich muß mir, wie der unbekanntesten Person, die man gerne los wäre, begegnen lassen, und die Karessen mit ansehen, die mein zärtlicher Gemahl an Dirnen verschwendet — nein! da darf ich nicht böse werden.

Amtsv. Ei! so laß dir doch berichten! — Ich bin ganz unschuldig!

Lukr. Mir aus den Augen hinweg läugnen! Du ehrvergessner Mann du! Weist du, daß ich mich werde scheiden lassen?

Amtsv. Sey mir gut, Lukrezie! — Lenchen wollte ihren Vater frei haben. — — —

Lukr. Frei? was soll das bedeuten? Wo ist der Schulze?

Lenchen. Ach! im Gefängnisse ist er. Madame, ich muß zu ihm. Helfen Sie?

Lukr. Ei! du entsezlicher Mann, du bringst mich ins Grab! — der Schulze im Gefängnisse! Was werden die Leute sagen?

Amtsv. Daß ich ohne Ansehn der Person richte. — Er hat mich beleidigt!

Lukr. Plözlich gib Befehl zu seiner Loßlassung!

Amtsv. Es kann nicht seyn! Es muß ein Exempel statuirt werden!

Lukr. Willst du dich und deine Familie mit Gewalt ruiniren? — Laß ihn frei!

Amtsv. Du hast Nichts in die Amtsgeschäften zu reden. Die Frau soll beim Nährahmen bleiben!

Lukr. Daß der Mann sich mit jungen Mädchen ungestört divertiren kann? — Laß den Schulzen los, oder ich lasse mich von dir scheiden.

Amtsv. Er kommt nicht loß!

Lukr. Ich lasse mich scheiden.

Lenchen. (bittend zum Amtsvogt) Ich will ihn nur sehen, um ein Paar Wörtchen mit ihm zu sprechen.

Lukr. Nein! er soll ganz frei seyn!

Amtsv. Ich bin Amtsvogt, du nur meine Frau. Was kümmerst du dich um meine Handlungen?

Lukr. Wir sind geschieden.

Amtsv. Lieber Heute, als Morgen.

Lukr. Läßst du ihn nicht frei?

Amtsv. Nein!

Friedr. (reicht Lukrezien den Arm) Darf ich mir Ihre Gesellschaft ausbitten, Madame? (zu Lenchen) Sie kann mitgehen Jungfer. (führt beide sträubend ab.)

2. Bauer. Herr Amtsvogt, stecke Er uns ein, und befreie Er den Schulzen!

Amtsv. Ins Hundeloch mit euch unverschämten Schurken, wenn ihr nicht schweigt! (Friedrich kommt und schiebt sie zur Thüre hinaus.)

Amtsv. Es wird immer ärger! Aber Strenge soll ihnen beweisen, daß sie es mit keinem Narren zu thun haben. — Mich gar nicht mehr zu achten! — Aber ich will es euch fühlbar machen! — Friedrich, verschaffe mir bald eine Unterredung mit Mohrenfels! du bist dabei! (Beide ab.)

(Ende des dritten Akts.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

(Zimmer in des Amtsvogts Hause.)

Elise. Friedrich.

Friedr. O! könnten Sie in mein Herz sehen, Sie würden Ihre Gesinnung gegen mich

gewiß ändern. — Verachten Sie mich wenigstens nicht.

Elise. Sie sind sehr bescheiden.

Fr. Ich darf mir nicht mit der Erhörung verzeichlicher Wünsche schmeicheln, muß mich also glücklich schäzen, wenn die billigen angenommen werden.

Elise. Ein Mensch, der sein eignes Gefühl Nichts wünschen läßt, als nicht verachtet zu werden, hat von Glück zu sprechen, wenn er geduldet wird. — Ich bin des Duldens gewohnt: — Ihre Bitte ist gewährt!

Fr. Bin ich nicht unglücklich genug, daß ich Gleichgültigkeit als ein Zeichen Ihrer Gunst erbetteln muß? — Fordern Sie Beweise meiner gänzlichen Ergebenheit, vortreffliches Mädchen! Befehlen Sie, und ich schwimme durch ein Meer.

Elise. Sie könnten nasse Kleider machen. Ich habe aber dennoch Lust, mit Ihrem guten Willen, mir zu gefallen, eine Probe zu machen: eine Probe, die Sie trocknen Fußes bestehen können, wenn es gut Wetter ist. — Erfüllen Sie mein Verlangen, so haben Sie Anspruch auf meine Dankbarkeit.

Fr. Englische Seele! Sie bereiten mir

eine noch niegeschenkte Wonne! — Seelige Stunden, die ich Ihrem Dienste widmen werde!

Elise. Meinem Dienste? — O! armer Mensch! Ihres gleichen können mir nie, höchstens Einmal dienen.

Fr. Und dis einmal will ich mit Entzücken thun.

Elise. Verlassen Sie mich auf immer! Flieben Sie heute noch dieses Haus, und — es wird doch in Gottes weiter Natur Etwas heiliges für Ihre Klasse geben! — versprechen Sie dabei, in Ewigkeit nicht an die geringste Verbindung mit demselben zu denken! — Thun Sie dis, ich wäre vielleicht im Stande, Ihnen Ihre bisherige Bemühungen zu verzeihen. (will gehen. Friedr. hält sie zurücke.)

Fr. Noch ein Wort, Grausame!

Elise. Wie hat sich dieses Wort in diesem Mund verirrt? Wer keinen Sinn für Mitleiden hat, hat auch keinen für Grausamkeit.

Fr. Ich schwöre es Ihnen, auch der Befehl zu fliehen sollte mir heilig seyn — ich würde mich an die Entfernung von Ihnen zu gewöhnen suchen, blos um Ihnen Gehorsam zu leisten — wenn nicht ein Umstand wäre, der Ihnen so wichtig seyn muß, als mir.

Elise. Ich bin begierig zu erfahren, was mir und Ihnen gleich wichtig seyn könnte.

Fr. Warum war es mir vorbehalten, Ihnen eine Entdeckung zu machen, die Ihr fühlbares Herz verwunden muß: — Ihr Herr Vater ist in einer mislichen Lage.

Elise. Kein Wunder! — Sie sind ja sein Vertrauter.

Fr. Welches ihn nie gereuen wird. — Seine Rechnungen sind von der Art, daß sie eine genaue Prüfung leiden, und — er könnte wirklich in Verlegenheit gerathen, wenn von der Führung des Reuterischen Processes Rechenschaft gefordert würde.

Elise. Dis können Sie alles sagen, ohne zu erröthen?

Fr. Ich kann mir höchstens Nachlässigkeit und Furchtsamkeit, daß ich den Herrn Amtsvogt nicht früher warnte, dabei vorwerfen. Dis habe ich durch die schleunigsten Vorkehrungen schon wieder gut zu machen gesucht. Ich habe uns den Doktor Mohrenfels, einen klugen, unternehmenden Kopf verbindlich gemacht, und der Anfang ist so gut gelungen, daß ich mit Grund hoffe, in kurzer Zeit werde Alles im Reinem seyn. — Ich halte dis für

eine Pflicht, die ich meinem Herrn Principal schuldig bin, und ihre Erfüllung soll mir zum süssesten Geschäfte werden, wenn Sie meinen heissen Diensteifer, Ihnen gefällig zu seyn, darinn erkennen wollen.

Elise. Sind Sie wirklich gesonnen, zu meines Vaters Rettung Etwas beizutragen?

Fr. Es ist meine vornehmste Beschäftigung.

Elise. So muß ich eine schon einmal an Sie ergangene Bitte wiederhohlen: aber es ist keine Zeit zu verlieren (schnell) Bube, du hast meinen Vater verführt. Verlasse ihn, verlasse dieses Haus auf immer, so ist er seiner Rettung einen Schritt näher! Ich verabscheue deine Rettungsmittel, so, wie dich selbst. Geh mir aus den Augen.

Fr. Ich schweige zu dieser Erniedrigung, und erinnere nur noch, daß das Wohl Ihrer Familie in meiner Hand steht.

Elise. Lieber will ich betteln, als dir ein Glück zu verdanken haben. Geh, Elender, und lasse mich allein!

Fr. Eine reife Ueberlegung wird Ihren Entschluß ändern.

Elise. Ich bin fest entschlossen, mit dir

und Deinesgleichen nie die geringste Gemeinschaft zu haben. Entferne dich!

Fr. In der Hoffnung, bald wieder gerufen zu werden. (ab.)

Elise. (allein) Du triumphirst, Elender! glaubst mich schon ohne Rettung an dich verrathen — ohne Barmherzigkeit als ein Opfer deiner Ränke bluten zu sehen! Aber du wirst deinen Lohn empfangen, wenn mein Retter kommt. (heiter) O! es ist Sünde, an dich nur zu denken, wenn man Ihn kennt! — Bei dem Gedanken an Ihn erheitert ein milder Strahl der Hoffnung, der frohen Ahndung, mein Inneres. (schwärmend) Edel und groß, ein würdiges Ebenbild seines Schöpfers, und gut und liebevoll, wie dieser, seelig im Wohlthun und Menschenbeglücken, ganz der milde Nachstrahl der Gottheit — dis ist sein Bild! — Es ist kein geringer Gewinn für die Tugend, wenn ihre Verehrer einander kennen lernen. Das Andenken an Ihn soll mich in ihrem Dienste nur eifriger, soll mich beherzt in Gefahren, standhaft im Unglück, entschlossen in der Noth, gelassen im Leiden, mässig in der Freude — soll mich mitleidig, wohlthätig — soll mich so gut machen, als ich werden kann. —

O! Mohrenfels, du bist wohlthätig, ohne es zu wissen, Du beglückst, wo du zu lindern glaubst, machst in Augenblicken mehr gut, als ein Bösewicht in Jahren zu Grunde richten kann! — Ist es Dankbarkeit, was mich so an dich fesselt? O! hinweg, Dankbarkeit? Sie erwärmt nur kalte Herzen! — Allwissender — du siehst in mein Herz, kennst seine geheimsten Falten — verdamme mich, wenn du kannst! — es ist Liebe! (schnell ab.)

Zweite Scene.

Elise kommt zurück mit dem Amtsvogt.

Amtsv. Friedrich beklagt sich bei mir über deine Kälte gegen ihn.

Elise. Bester Vater, ich kann keinen Menschen hassen. Wollen Sie aber, so will ich ihn verabscheuen.

Amtsv. Ei! Ei! meine Tochter, lieben sollst du ihn!

Elise. Sie wollen mich auf die Probe stellen! dis können Sie von Ihrer Tochter unmöglich verlangen, daß sie einen Menschen, wie Friedrich, lieben soll!

Amtsv. Was hat er dir zu Leide gethan?

Elise. Und wenn ich ihm Dank schuldig wäre, so könnte ich ihn nicht lieben.

Amtsv. Du hast doch ein gutes Herz. Elise — wie könntest du undankbar seyn?

Elise. Sie werden mir Nichts zumuthen, was sich mit einem guten Herzen nicht räumen läßt.

Amtsv. Liebst du deinen Vater?

Elise. (küßt seine Hand) Bis in den Tod.

Amtsv. (umarmt sie) Elise, dein Vater ist verlohren, wenn du nicht einwilligst! — Rette deinen Vater!

Elise. Mein Opfer nüzt Sie Nichts.

Amtsv. Friedrich kann und will das Verwirrte in Ordnung bringen, wenn du ihn heurathest.

Elise. Liebster, bester Vater! Friedrich kann Sie nicht retten: und ich wollte von Friedrich um alle Güter und Mächte der Welt nicht gerettet seyn.

Amtsv. So ist dein Vater kassirt, gebrandmarkt, ein Bettler, und das durch deinen Eigensinn.

Elise. (umklammert seine Kniee) Gibt es kein besseres Mittel zu Ihrer Rettung? — Friedrich kann Sie nur tiefer stürzen. Vertrauen Sie sich edlern Menschen an!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Friedrich (stürzt herein) hernach Mohrenfels, Launer und Daniel hintereinander.

Friedr. Doktor Mohrenfels läuft in gröster Eile auf das Haus zu — der Wirth ihm nach. Machen Sie sich auf seine Ankunft gefaßt, Herr Amtsvogt.

Elise. Gott, mein Retter!

Mohr. (kommt) Um Gottes willen, Herr Amtsvogt, Sie haben den Schulzen sezen lassen, wie ich höre.

Amtsv. Mit zunehmender Angst) Nicht anders, er hat mich beleidigt.

Wirth. (in der Hize gerad auf Friedrich zu) Mein Geld! Schurke!

Fr. Ist Er toll?

Daniel. (keichend) Herr Gott, wie ha-

stig! ich konnte ihn nicht halten! hier darf kein Mensch unangemeldet herein.

Mohr. (zu Friedr.) Gut, daß wir einander hier treffen! Gib diesem Manne sein Geld!

(Der Amtsvogt fällt in Elisens Arme, welche ihn mit Daniels Hülfe zu sich selbst zu bringen sucht.)

Fr. Ich verstehe Sie nicht, Herr Doktor! Sie erinnern sich doch, was zwischen uns vorgegangen.

Mohr. O! sehr gut erinnere ich mich, wie du mich für Deinesgleichen hieltest. Ich nahm das Geld, in der Absicht, dich zu entlarven, und es seinem wahren Eigenthümer (auf den Wirth deutend) wieder zuzustellen. — Gib heraus, was du zurückbehalten hast!

Fr. Nur ein Paar Wörtchen in der Stille mit Ihnen, Herr Doktor!

Mohr. Ich habe mit dir, Gott sey Dank! Nichts in der Stille auszumachen. Gib das Geld heraus!

Wirth. Mein Geld, oder ich erwürge dich! (faßt ihn an der Kehle) Ist das die Hülfe, die du mir versprochen hast, du Galgendieb! Aus der Tasche hast du mirs gestohlen.

Fr. (sich los windend) Ich verstehe Sie nicht meine Herrn! Lassen Sie mich zu Athem kommen!

Wirth. (hält ihn fester) Eher nicht, bis du herausgiebst.

Mohr. O! armseeliger Stümper in der Schurkerei! du bist zu elend, ein vollkommner Schurke zu seyn!

Wirth. Gib heraus!

Fr. (zieht zaudernd einen Luidor aus der Tasche) Da Sie es so haben wollen. — Aber, ich gestehe, ich durchschaue Ihren Plan noch nicht.

Mohr. O! er ist ganz einfach! — Deine Ränke zu entdecken, und Leuten, deren Schwachheit du misbraucht hast, Genugthuung zu verschaffen. — Gib den andern Luidor!

Wirth. (der den ersten in die Tasche gesteckt) Den Andern!

Fr. (in armseeliger Stellung) Ich weiß nicht, bin ich bezaubert!

Mohr. Kommt dir eine Welt bezaubert vor, wo nicht Alle Deinesgleichen sind? Ist es dir Etwas Neues, deine Schleichwege entdeckt, dich überlistet und in deiner eignen Schlinge gefangen zu sehen?

Wirth. Den andern Luidor!

Fr. Bitte den Herrn Amtsvogt, darüber zu befragen.

Mohr. Ich will nicht hoffen, daß dieser Theil daran hat. — Herr Amtsvogt, wissen Sie um Friedrichs Versuch, mich zum Schurken zu machen?

Amtsv. Im geringsten nicht.

Fr. Haben Sie nicht den einen Luidor?

Amtsv. Sollte ich etwa in Gedanken Geld eingesteckt haben — (sucht in der Tasche, zieht den Luidor heraus, den ihm der Wirth hastig aus der Hand reißt, und einsteckt.)

Mohr. Es ist mir leid um Sie, Herr Amtsvogt, dis hab ich nicht erwartet!

Elise. (zu Mohrenfels) Retten Sie uns, um Gottes willen!

Mohr. Glauben Sie, bestes Mädchen, daß ich thun will, was ich verbunden bin.

Vierte Scene.

Franz. Die Vorigen.

Franz. Ist Herr Doktor Mohrenfels nicht hier?

Mohr. Hier!

Franz. Der Herr Graf läßt Sie überall suchen, und erwartet Sie auf dem Schlosse.

Mohr. Ich eile. (mit Franz ab.)

Fünfte Scene.

Der Amtsvogt. Elise. Friedrich. Launer. Daniel.

Wirth. Herr Amtsvogt, Sie brauchen sich keine Mühe mehr wegen meinem Processe zu geben: er ist geschlichtet!

Amtsv. Geschlichtet? Ohne der Obrigkeit, ohne eures Gegners Einwilligung? Wie ist das möglich?

Wirth. (zieht eine volle Börse hervor) Ich kann doch nicht mehr thun, als bezahlen, was der Schulze fordert. — Wo ist er, daß wir auf der Stelle Frieden stiften? — Wegen den Proceßkosten reden wir noch: vielleicht bekomme ich noch heraus.

Dan. Ich bitte, Gevater Launer, meiner Wenigkeit ihr gebührendes nicht zu entziehen.

(Der Amtsvogt und Friedrich stehen voll Verwunderung da.)

Wirth. O! ihr habt Ursache, euch zu verwundern! War mir's doch selbst, als wär' ich vom Himmel gefallen, als er mir das abgeschwäzte Geld in die Hände drückte! „Mein guter Launer — sagte er — nimmt euer Geld, und bleibt ein ehrlicher Mann! Seyd versichert, daß mich eure zwei Luidore nie zu dem Schurken machen werden, für den ihr mich vielleicht schon gehalten habt!" Zwei Luidore? fragt' ich. — Herr, es müssen Viere seyn. — Ich gebe euch wieder — sagt' Er — was ich erhalten habe. Und so kam's heraus, wie ich bin betrogen worden. — Wir kennen einander jezt, Herr Friedrich.

Amtsv. Und Mohrenfels hat Ihm das Geld geschenkt?

Fr. O! wie dumm! wie unverzeihlich dumm!

Wirth. Nur gemach! Das Beste kommt noch. — Seht ihr nun, mein lieber Launer, — sagt' er weiter — was man gewinnt, wenn man nicht die geraden Wege geht? Wißt ihr, daß euch euer Processiren viermal mehr kostet, als den Schulzen? — Wißt ihr, daß ihr niemals gewinnen könnt? Und — sagt' er — um

Alles in der Welt willen möcht' ich keinen Proceß auf Kosten meines Gewissens, und meines Nebenmenschen gewonnen haben. Besinnt euch, Launer, was ihr thut! Es könnte euch einmal gereuen!" — Kurz: — er redte mir so lange zu, bis ich endlich sage, ich wollte den Schulzen gerne bezahlen, wenn ich's Geld dazu hätte. Er — (springt vor Freuden in die Höhe) — Denkt doch ums Himmelswillen! So gibt es keinen Menschen mehr auf Gottes Erdboden — zieht einen Beutel mit Goldstücken aus der Tasche, zählt drei Hundert blanke Thaler auf den Tisch — auf vier Jahre ohne Interessen —

Elise. (die inzwischen mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört hat) Hör' es, Vater im Himmel, vergiß es ihm nicht!

Wirth. — Und wie ich ihm den Schuldbrief gebe, zerreißt er ihn — hohl mich, straf mich Gott disseits und jenseits! — in hunderttausend Stücke. —

Elise. Er zerriß ihn! Er zerriß ihn! — Mohrenfels! Mohrenfels! — Wie sie da stehen, und es nicht fassen können!

Zugleich { **Amtsv.** / **Friedr.** } Und schenkt' es Ihm?

Wirth. Was denn Anders? „Launer —

sagte er — wenn euch die Kleinigkeit glücklich machen kann, so nimmts in Gottes Nahmen hin! Und laßt's euch in eurem Leben nicht mehr einfallen, rechtschaffenen Leuten ihr Eigenthum auf irgend eine Art entreissen zu wollen!" — Der Proceß ist aus! Ich zahle, und damit holla! — Wo ist der Schulze? Heh! — Aber ein rechtschaffener Kerl will ich werden — auf mein Lebenlang!

Elise. Hör' es Gott im Himmel, hör'es! Dis thut Mohrenfels. Lohn'es ihm!

Wirth. Hundert Thaler will ich unter die Armen austheilen, will Frieden stiften unter den Nachbarn. Es soll ein Leben werden, wie im Himmel!

Elise. (schwärmend) Ein Leben, wie im Himmel. — O! wäre er hier! Nichts sollte mich zurückhalten, in seine Arme zu fliegen. Er ist ein Engel von Gott gesandt! (zum Wirth) Launer, geb' Er mir ein Stückchen von diesem Gelde! Ich will es wie ein Heiligthum bewahren.

Wirth. (ihr die volle Börse hinhaltend) Nehme Sie, Jungfer! Nehme Sie, so viel Sie will! Da ists ja — des lieben Geldes Fülle! Greif Sie herzhaft zu.

Elise. (nimmt, und gibt ihm anders) Da hast du anders dafür. — Und du sollst mein bleiben, so lange ich lebe! Du sollst mir's jeden Augenblick sagen: es war ein Mann, von dem Schöpfer und Geber alles Guten geschaffen, der war gut und liebevoll, wie er; wo er hinkam, da machte er glücklich. Du sollst mich stärken, wann ich schwach werde, du sollst mein Herz mit Liebe erwärmen, wann es kalt und fühloß wird.

(Der Amtsvogt und Friedrich stehen noch erstaunt da.)

Wirth. Wo ist der Schulze! Heh! — Was stehet ihr da, und staunet? Ist euch so Etwas noch nie vor Ohren gekommen? (er rüttelt den Amtsvogt) Wo ist der Schulze?

Sechste Scene.

Der Graf. Mohrenfels. Franz. Die Vorigen.

Elise. O! er kommt! — Er kommt! — (fliegt auf Mohrenfels zu — bleibt aber bestürzt stehen, als sie den Grafen mit einem sehr ernsthaften Gesichte erblickt.) O! weh! sie richten meinen Vater! Ich vermag's nicht. (geht ab.)

Graf. Guten Tag, Herr Amtsvogt!

Fr. (zum Amtsvogt, der in seiner Betäubung den Eintritt des Grafen nicht bemerkte) Der Graf — der Graf — Sehen Sie doch, Herr Amtsvogt, um Gottes willen! — Jezt sind wir verlohren.! —

Graf. (näher kommend) Guten Tag, Herr Amtsvogt!

Amtsv. (mit tiefen Bücklingen) Allerunterthänigster, erstauntester und gehorsamster Knecht! — Euer Hochgräfliche Gnaden und Excellenz — die unvermuthete — unverzeichliche Ehre, die mir — und meinem Hause wiederfährt, betrübt — verwirrt mich ganz.

Graf. Wer ein gut Gewissen hat, darf sich durch Nichts aus der Fassung bringen lassen.

Amtsv. Ich weiß gar nicht, wie ich zu dieser hohen Gnade komme. Euer Hochgräfliche Gnaden erlauben gnädigst, daß ich mich entferne, um in einem anständigeren Anzuge meinen gnädigsten Herrn empfangen und verehren zu können.

Fr. (zum Amtsv. leise) Den Schulzen loß!

Amtsv. (zu Daniel im Vorbeigehen) Laß den Schulzen loß, auf der Stelle!

Graf. Bleiben Sie, Herr Amtsvogt, bleiben Sie doch! Die Handlungen machen bei mir den Mann aus, nicht das Kleid Der ehrliche, gewissenhafte Mann im Schlafrocke ist mir immer zehntausendmal lieber, als der Schurke im Gallakleide.

Amtsv. Euer hochgräfliche Gnaden — belieben — zu scherzen.

Graf. Im geringsten nicht, mein guter Amtsvogt! Es ist mein wahrer Ernst. Es sind mir heute Dinge zu Ohren gekommen, die mir alle Lust, zu scherzen, benommen haben.

Amtsv. Erlauben der Herr Graf, daß ich meine unterthänigste Kondolenz abstatte.

Mohr. (führt den Amtsvogt an der Hand vor den Grafen) Fassen Sie sich, Herr Amtsvogt, — Suchen Sie hier Verzeihung! — Aufrichtiges Geständniß und wahre Reue werden Ihre Retter seyn. — Ich habe das Meinige gethan: verschlimmern Sie Nichts!

Amtsv. (fällt vor dem Grafen auf die Kniee nieder. Der Graf sieht ihn gerührt an. Pause.)

Graf. Könnte ich gut machen, was verdorben ist!

Fr. (spricht leise mit Mohrenfels, den er auf die Seite gezogen.)

Mohr. Die Reihe soll auch an dich kommen, es ist schon dafür gesorgt.

Amtsv. (mit halb erstickter Stimme) Ich habe schwer gesündigt — bin Ihrer Verzeihung nicht wehrt, gnädigster Herr! —

Graf. Stehen Sie auf! Diese Augenblicke hätten Sie mir und sich ersparen können. — Das ganze Dorf ist in Bewegung. Kaum konnte meine schleunige Gegenwart die Unruhe ersticken, ehe sie in Flammen ausbrach. Zween Bauern drangen mit seltnem Ungestümme in mein Kabinet, und begehrten auf der Stelle die Loßlassung des Schulzen. Ich wußte von Nichts, und eilte hieher, um die Ursache seiner Gefangennehmung zu erfahren.

Amtsv. Ich habe ihm Anlaß gegeben, frei mit mir zu sprechen. — Er ist unschuldig: Leidenschaft hat mich verblendet.

Graf. Gott! worein hätten Sie mich stürzen können! (heftiger Streit zwischen Daniel und Franz bei der Thüre.)]

Dan. Ich sag' es Ihm zum leztenmale: im Nahmen der Gerechtigkeit laß' Er mich hinaus!

Franz. Und im Nahmen meines Herrn

sag' ich Ihm: bleib' Er im Zimmer! Herein darf jedermann: hinaus kein Mensch.

Dan. Meynt Er, ich wolle hinaus wie ein gewöhnlicher Mensch?

Franz. Sobald es der gnädige Herr erlaubt, so kann Er meinetwegen hingehen, wo er will, gewöhnlich oder ungewöhnlich.

Dan. (wird immer heftiger) Weiß Er, wie lang ich im Amte bin?

Franz. Darum habe ich mich noch nie bekümmert.

Dan. (sehr laut) Weiß Er, daß ich geheimen Befehl habe, den Schulzen in der Stille aus dem Gefängniß zu lassen?

Franz. So!

Graf. Wir schlichten den Streit, Herr Amtsvogt, und hohlen den Schulzen selbst ab. — Kommen Sie!

(Alle gehen ab, Mohrenfels und der Wirth ausgenommen.)

Wirth. (leise) Wie soll ich sagen, Herr Doktor?

Mohr. Ein fremder Postillion habe diesen Brief so eben bei Ihm abgegeben, und die schleunigste Besorgung anbefohlen.

Wirth. Und der Postillion seye auf der Stelle weiter gereißt. — Aber — nehmen Sie mir nicht übel! — wird man mir so gleich glauben?

Mohr. Er muß es glaublich machen. Nur nicht geplaudert, Launer, sag' ich Ihm! Sonst — —

Wirth. (zieht frohlockend seine Börse aus der Tasche) Herr! ich begehe und verschweige einen Mord, wenn Sie es befehlen. (ab.)

Siebente Scene.

Mohrenfels. Elise.

Elise. (nähert sich langsam) Mohrenfels!

Mohr. Elise!

(Pause.)

Sie haben geweint, vortreffliches Mädchen? Wehe dem, der diese Thränen erpreßt hat!

Elise. Sie sagen dieß, Mohrenfels?

Mohr. Warum ich nicht? — Niemand nimmt mehr Antheil an Ihrem Kummer, als ich.

Elise. Sie haben sich selbst das Urtheil gesprochen, ein Urtheil, das ich nur zu denken,

mich nie unterstanden hätte. — Sie haben auch Recht. Ein Mann von Ihrer strengen Tugend kann sich durch eines Mädchens Bitten nicht erweichen lassen. Das allgemeine Beste geht vor.

Mohr. Ihr Vater ist frei! — Und seiner englischen Tochter hat er es zu verdanken.

Elise. O! So eben haben sie ihn fortgeführt.

Mohr. Er ist frei! Der Sache Ausgang wird mich rechtfertigen. (sanft ihre Hand ergreifend) Und welche Belohnung soll mir alsdenn werden?

Elise. Der edle Menschenfreund wird sich mit dem stummen Dank derer begnügen, die er beglückt hat. — Ich habe Nichts zu geben.

Mohr. Ich habe mich um Sie verdient gemacht, Elise: Sie sind sehr reich und ich bin sehr eigennüzig: belohnen, beglücken Sie mich!

Elise. (furchtsam zurücktrettend) Ich — bin ein armes Mädchen — habe Nichts, womit ich einen Mohrenfels beglücken könnte. Was Sie thun, das geschieht aus Grundsäzen. Sie können nicht anders, als edel handlen. und, wahrlich! dergleichen Handlungen müssen

sich selbst süsser belohnen, als ein Sterblicher jemals im Stande seyn wird. Anerkennung Ihres Wehrts ist ein Tribut, den man Ihnen schuldig ist, der Sie aber um Nichts reicher macht, als Sie durch sich selbst schon sind.

Mohr. Wenn Sie mir ihn versagen, bestes Mädchen, so bin ich sehr arm.

Elise. Die Reichen lassen ihr Uebergewicht nie stärker fühlen, als, wenn sie sich arm stellen.

Mohr. Ich habe bisher der Tugend um ihrer eignen Reize willen gehuldigt, und mich in ihrem Dienste — warum soll ich es verhehlen? — ganz wohl befunden: aber — ich bin ein Mensch; kann Heute wanken und Morgen fallen, und wo wäre die Hand, an der ich mich halten könnte? — Elise, sey mein! Glaubst du mich deiner Wehrt, so sey mein!

Elise. (in seine Arme sinkend) Dein — Dein, auf ewig!

Mohr. (Nach einer Pause: Elisen fester an sich drückend) Behalte dein Paradies, Unendlicher, und verewige mir diese Wonne! Ich bin seelig.

Elise. Mein, Mein! — Mohrenfels! — Was sind alle Leiden der Welt gegen diesen

wonnevollen Augenblick! — Ich vermag's nicht auszuhalten. — Gott! sie kommen. Bring mich hinweg, Mohrenfels!

(Mohrenfels führt Elisen ab.)

Achte Scene.

Der Graf, Amtsvogt, Schulze, Daniel, Franz.

(Daniel und Franz bleiben an der Thüre stehen.)

Amtsv. Kann Er mir verzeihen, guter Alter? Die strengste Genugthuung soll Er haben.

Schulze. Sie sind mir keine schuldig. Ich nähme kein Gold für die verflossne zwo Stunden: sie haben mich von der Gnade meines Herrn und der Liebe meiner Bauern auf eine beschämende Art überzeugt.

Graf. Der Beweiß wurde mir abgenöthigt, rechtschaffener Mann.

Amtsv. Gnädiger Herr, Sie waren heute verschwenderisch mit Ihrer Güte und Huld gegen einen Unterthanen, der sie — ich muß es gestehen — vollkommen verdient hat. Ich verdiene Nichts, als Ihre Ungnade und

die strengste Straffe: aber — beschliessen Sie den heutigen Tag mit Wohlthun! Entsezen Sie mich meines Amts; nehmen Sie mir den kleinen Rest meines Vermögens; nur lassen Sie meine Frau und Tochter nicht durch mich unglücklich werden! Und — darf ich es sagen? — Lassen Sie mir Gelegenheit, noch ein brauchbarer Mann zu werden, und der menschlichen Gesellschaft nüzlich zu seyn!

Graf. Armer Mann! Es thut mir leid. Aber kann ich anders? — Für Ihre Familie seyn Sie unbesorgt! Sie sind einstweilen von Ihrem Amte suspendirt, bis eine strenge Untersuchung. Die Grösse Ihrer Schuld wird bestimmt haben. Aus der Verbindung mit dem ehrbaren Theil der Gesellschaft sollen Sie nicht gesezt werden. Den Schaden, der mich durch die nachlässige Amtsführung betrift, leide ich. Aber die Forderungen meiner Unterthanen — wie wollen Sie diese befriedigen? wie wollen Sie erbitterte Gemüther besänftigen? Kurz: wie wollen Sie das Geschehene ungeschehen machen?

Amtsv. Den schon abgedrückten Pfeil kann ich freilich nicht wieder zurückrufen; aber ich kann doch die Schmerzen lindern, die er verursacht. — Verwerfen Sie mich nicht, gnä-

diger Herr! Erlauben Sie mir, daß ich mich der Leitung Ihres Konsulenten des vortreflichen Mohrenfels, unterwerfe. Tag und Nacht will ich arbeiten, daß mir der Schweiß von den Schläfen rollt: und unter einer guten Aufsicht wird meine Arbeit nicht ganz fruchtlos seyn.

Schulze. Erlauben Sie, gnädiger Herr Graf, daß ich ein Wort darein rede! Ich habe immer dafür gehalten, daß der Herr Amtsvogt ein guter Mann sey: aber Friedrich hat seine schwache Seiten misbraucht. Ohne diesen hätt' ich schon lange mein Eigenthum von meinem Vetter, dem Wirthe in Händen. Launer wird nur zu spät einsehen, daß er doch der betrogne Theil ist.

Amtsv. Ich kann nicht umhin, Ihn eines bessern zu belehren, Schulze. Weiß Er noch nicht, daß Launer das Geld bei sich trägt, Ihn zu bezahlen?

Schulze. Kein Wort. Und auf welche Rechnung soll ich diese plözliche Sinnesänderung schreiben?

Amtsv. Ein einziger Besuch von Herrn Doktor Mohrenfels hat dies Alles zuwege gebracht. Mohrenfels redte ihm ins Gewissen, und erboth sich, ihm die zu bezahlende Summe

gegen eine Quittung vorzustrecken. Launer willigte mit Freuden ein, und er hielt auf der Stelle sein Geld, und die Quittung zerrissen zurück. Nun ist Frieden gestiftet.

Graf. Das hat Mohrenfels gethan? He! wo ist er? Mohrenfels! (eilend ab, Franz ihm nach.)

Schulze. (nach einigem Nachdenken) Es ist sehr schön von Herrn Mohrenfels gehandelt: aber Gott wird mich bewahren, daß ich sein Geld niemals annehme.

Neunte Scene.

Der Wirth. Die Vorigen.

Wirth. (mit einem Brief in der Hand) Ei! seyd Ihr wieder da, Schulze! Gott grüß Euch! Laßt uns Freunde seyn! Hier ist Euer Geld!

Schulze. Wir sind Freunde. (reicht ihm die Hand) Aber gebt Euer Geld wieder zurück! Es wäre dem guten Herrn aus der Tasche gestohlen. Bezahlt mich lieber nach Bequemlichkeit!

Wirth. Ihr wollt's nicht nehmen. O!

jezt bin ich um meine ganze Freude betrogen, — Aber es ist nicht möglich, daß ihr nicht nehmen wollt: thut nicht so spröde! (der Amtsvogt nimmt ihm den Brief aus der Hand.)

Amtsv. Dieser Brief ist an mich. Woher? von wem? Wer hat ihn Euch gegeben?

Wirth. Beinahe hätte ich das vergessen. Ein fremder Postillion, der mir noch nie zu Gesicht gekommen, hat ihn so eben bei mir abgegeben. Es muß pressirt haben; denn er hat nicht einmal seinen Schoppen Wein ausgetrunken.

Amtsv. (nachdem er ihn gelesen) Gott, mir das! Ein Engel vom Himmel ist gekommen. — Ich fass' es nicht. Aber — da stehts schwarz auf weiß, mit unsers Herrgotts lieber Dinte geschrieben: „Zweitausend Thaler „liegen bei Dubois und Kompagnie bereit, und „erwarten die Disposition des Amtsvogts Krau„se in Buchenau. Der beiliegende Wechsel wird „zum beliebigen Empfang legitimiren.„ — Gütiger Himmel, es gibt noch gute Menschen in der Welt, die sich meiner annehmen!

Wirth. Gratulire gehorsamst. Wir beide haben heute von Glück zu sagen. Ich dreihundert und Sie zweitausend. Sapperment,

zweitausend Thaler! Der muß es im Ueberflusse haben, der das so wegschenken kann. (bei Seite) Wer da schweigen könnte!

Zehnte Scene.

Der Graf mit Mohrenfels an der Hand. Die Vorigen.

Graf. (umarmt Mohrenf.) Lassen Sie sich an mein Herz drücken, bester Mann! Sie beschämen mich und die ganze Welt durch Ihre Großmuth.

Mohr. Ich bitte, Herr Graf, von dieser Kleinigkeit nicht so viel Aufhebens zu machen. Ich fand den Wirth geneigt, seine Schuldigkeit zu thun, und dis habe ich ihm verleichtert.

Amtsv. Sehen Sie doch, gnädiger Herr Graf, wie glücklich ich bin! Sehen Sie, Herr Doktor! (der Graf ließt) Dank sey es dem unbekannten Menschenfreunde, der mich in den Stand sezt, den Schaden zu ersezen, den ich Thor, theils aus Leidenschaft, theils aus Nachlässigkeit angerichtet habe! Die Summe wird hinreichen, alle die zu entschädigen, denen

ich einen Heller zu viel abgenommen. Gott sey gelobet! Der erste Schritt zum ehrlichen Manne ist gethan! Sie, Herr Doktor, sollen mir zu dem zweiten helfen. Unter Ihrer Aufsicht will ich arbeiten. Versagen Sie mir Ihren Beistand nicht!

Wirth. Ich plaze heraus: ich kann nicht mehr schweigen. (Mohrenfels winkt ihm drohend.)

Graf. Da stehe ich, lese zehenmal, und fasse doch nichts. Sagen Sie doch, Mohrenfels, halten Sie diesen Wechsel für ächt?

Mohr. (lißt ihn) Ich finde keinen Anstand. Ich glaube, so viel baares Geld hier zu haben: auf Begehren kann ich die Summe ausbezahlen.

Graf. Wunder über Wunder! Und ich thue Nichts, während Andern wohlthätige Wunderwerke verrichten! Sagen Sie, Mohrenfels! Was soll ich thun, daß ich Ihnen gleich werde?

Mohr. Ich trette beschämt über diese Frage zurück.

Graf. Ihnen sey ganz verziehen, Amtsvogt! Behalten Sie Ihr Geld, und wenden Sie es vernünftig an! Sie den lobenswürdigen Vorsaz geäussert, damit zu vergüten, was

Sie könnten. Ueberlassen Sie das mir! Mohrenfels wird untersuchen, wo Sie es bisher haben fehlen lassen; verhehlen Sie Nichts — ich erseze und leide allen Schaden. Lassen Sie es sich zur Warnung dienen, daß Sie inskünftige keinen Fingerbreit vom rechten Wege abweichen. Wer in seiner Amtsführung Einmal untreu wird, der verwickelt sich in Schlingen, die nur zerhauen, aber nicht aufgelöst werden können. Ich hoffe, der gegenwärtige Vorfall würde Ihnen stets im Andenken bleiben. — Dürft ich Ihnen ganz trauen, ich würde noch mehr thun. (blickt Mohrenfels fragend an.)

Mohr. Ich bin Bürge für ihn.

Graf. (zu Mohr.) Wollen Sie diesen Mann in seinen Geschäften mit Rath und That unterstüzen?

Mohr. Von Herzen gerne.

Graf. (zum Amtsv.) Wollen Sie ohne ihn keinen Schritt thun?

Amtsv. Ich will mich leiten lassen, wie ein Kind.

Graf. So seyn Sie ins Gottes Nahmen wieder Amtsvogt mit Ihrer ganzen Besoldung. Wegen Sporteln und dergleichen wollen wir eine andere Einrichtung treffen. Sie, Herr

Doktor, belohne ich! (der Amtsvogt wirft sich vor dem Grafen nieder) Stille! — Jezt vor allen Dingen den Proceß ein Ende gemacht!

Wirth. Ich will bezahlen, und der Schulze will nicht nehmen.

Graf. Ein seltner Fall, wenn man drei Jahre darum processirt hat!

Mohr. Darf ich entscheiden? Wollt Ihr Euch meinem Ausspruch unterwerfen?

Alle. O! Ja! von Herzen gerne!

(Sie stehen erwartend um Mohrenfels herum.)

Mohr. Daniel! (Daniel kommt: Mohr. sagt ihm einige Worte ins Ohr.)

Daniel. (verlegen zum Amtsvogt) Soll' ich?

Amtsv. Thue alles, was dir der Herr Doktor sagt! (Daniel geht ab.)

Mohr. Geb' Er das für den Schulzen bestimmte Geld hieher, Launer! (Launer gibt ihm die volle Börse) Bekennt Er sich für schuldig, diese Summe an die Tochter des Schulzen zu bezahlen?

Wirth. Ja!

Mohr. (zum Schulzen) Erkennt Er die Summe für das Eigenthum seiner Tochter?

Schulze. Ja!

Mohr. Lenchen war ehedem Launers Braut?

Wirth. (mit einem tief ausgehalten Seufzer) Ja!

Eilfte Scene.

Daniel, Lenchen. Die Vorigen.

Lenchen, Ist Er wieder frei, Vater? Gott Lob und Dank, daß ich Ihn wieder habe. (schwingt sich an Ihn; und genirt sich, so bald sie den Grafen erblickt.)

Mohr. Lenchen, willst du mir auf eine Frage gewissenhaft antworten?

Lenchen. Warum nicht?

Mohr. Könntest du dich entschliessen, diesen Mann (auf den Wirth deutend) zu heurathen?

Lenchen. (sieht verschämt nieder) Nach einigen Besinnen. Wenn es mein Vater zufrieden ist. (Launer nimmt Lenchen bei der Hand.)

Schulze. Gott gebe seinen Seegen dazu!

Mohr. (legt ihre Hände in einander) Seyd glücklich! Er, Launer, lasse es sich nie

mehr einfallen, um anderer Leute, Eigenthum zu processiren. Hätte Er seinem Gewissen gefolgt, so wäre Lenchen vor drei Jahren schon Sein gewesen Dieses hier nimmt einstweilen in die Haushaltung! (gibt ihm die Börse)

(Sie umarmen sich.)

Schulze. (drückt Mohrenfels die Hand.) Gott lohne es Ihnen tausendfach! Ihnen verdanke ich meine Ruhe.

Graf. Und wir können den Mann nicht belohnen! Mohrenfels, es ist nicht schön, daß daß Sie sich unserm Danke entziehen!

Wirth. (zu Mohr.) Sie verschenken Hab und Gut, und ich soll es wissen und nicht sagen dürfen! — Es ist eine böse Kommission. Ich kann nicht mehr.

Mohr. (unwillig) Er weiß nicht, was er redet. Denk' Er an seine Braut!

Wirth' Ich hätte eine Schelmerei verschwiegen, und wenn ich gefoltert worden wäre: aber dieß kann ich nicht.

Graf. Nun! was werde ich noch hören?

Mohr. (hält dem Wirth den Mund zu) Hören Sie nicht auf ihn! Aus lauter Freude über seines Lenchens Besiz weiß er nicht, was

er plaudern soll. — Launer, sey Er still, oder ich werde bitter!

Wirth. (stockt bei jedem Worte) Der — Brief — an den — Herrn Amtsvogt — hat — mir — (schnell) Herr Doktor Mohrenfels gegeben. — Gott — Lob! es ist heraus.

Graf. Was mir sogleich ahndete, ist eingetroffen. Ich schweige, Mohrenfels, und schäme mich vor Ihnen.

Amtsv. Ihre Großmuth betäubt mich. — Ich staune sie an; kann aber keinen Gebrauch davon machen. Nehmen Sie wieder!

Mohr. (zum Wirth) Daran ist Er allein schuld.

Schulze. Gott wird Ihre edlen Handlungen belohnen, junger Mann! Inzwischen bereiten Sie sich die Wollust, unter Menschen zu wandeln, die Ihnen Dankbarkeit schuldig sind. Glücklicher Regent, glückliches Land, glücklicher Bürger, denen Sie Ihre Dienste widmen! Ich zweifle, ob ich noch die Früchten Ihrer Menschenliebe werde reifen sehen. Meine Schritte zum Grabe verdoppeln sich. Nehmen Sie wenigstens den redlichen Seegen von meinen zitternden Händen! Denken Sie, er komme aus dem vollen Herzen eines, patriotischen

Greisen, der gerne stirbt, weil ein Stärkerer das ausführen will, was er selbst schon lange, aber nur leise, gewünscht hat.

(Mohrenfels tritt ehrerbietig näher. Die Anwesenden hören aufmerksam zu. Nach einer kleinen Pause fährt der Schulze mit starker, öfters gebrochener Stimme fort) Sie ehren die Menschheit; im Nahmen der Menschheit seegn' ich Sie dafür. (Er legt ihm die Hand auf) Wenn Sie dieselbe einst genauer kennen lernen, so verachten Sie sie nicht! Sie verdient Ihr Mitleiden. — Sie trocknen gerne Thränen, erleichtern drückende Lasten, führen aus Labrinthen in einfache Paradiese: Ihr Schicksal sey heiter und rein, wie Frühlingsluft! Und sollte es getrübt werden, so finden Sie die hülfreiche Hand eines Freundes, der an Ihnen thue, wie Sie an Hunderten und Tausenden thun! — Sie brauchen, um beglücken zu können, Menschen, die sich beglücken lassen wollen: finden Sie immer solche, von welchen Sie verstanden werden! — Sie sind Mensch, und haben auch Bedürfnisse und Wünsche: der weise Geber alles Guten erfülle dieselben! — Sie kennen des Menschen Bestimmung: er reift hier für eine bessre Welt: lernen Sie dort Ihren Lohn erwarten, und zuversichtlich hoffen, daß er nicht ausbleiben

wird! Dort wird sich der Dank, der hier in herzlichen Wünschen verstummte, in Worte kleiden. Dort werden Gefühle, die hier unterdrückt wurden, in den Busen des mitseeligen Freundes ausströhmen. Auch ich — doch ich muß mir erhohlen: mein Herz ist noch voll. (sezt sich ermattet.)

Mohr. (innigst gerührt) Gott lohne dir deinen Seegen, edler Greis! Es ist Vaterseegen. — Ich bin gestärkt, wie durch einen Engel. (feierliche Pause.)

Graf. Ihr habt mich ganz weich gemacht. Ihr seyd edle Menschen.

Amtsv. Ich allein bin nicht würdig in Ihrer Gesellschaft zu leben.

Mohr. Verzagen Sie nicht, lieber Mann! Sie haben den ersten Schritt zur Rückkehr gemacht. Ich gestehe, ich wollte Ihnen jenen Wechsel besonders aus der Absicht in die Hände spielen, um Sie zu prüfen, wie Sie ihn anwenden würden. Er ist einmal in Ihren Händen: er bleibe darinn! Der Tugend Weg ist nicht so beschwerlich, daß man das reizende Spiel darüber aus den Augen verliehren könnte. Fahren Sie also so fort! — Hand in Hand zu wandeln, erleichtert beeden

Wanderern die Reise: hier haben Sie die meine! (reicht ihm die Hand)

Amtsv. (ergreift sie mit Wärme) Gott sey Dank, jezt bin ich reicher, als jemals! Noch eine Bitte an Sie, Herr Graf, und an Sie, meine Wohlthäter, zugleich! Ich habe von meinem gnädigen Herrn Verzeihung und die Wiedereinsezung in mein Amt erhalten. Gott weiß, wie ich die Grösse dieser unverdienten Güte fühle. Aber ich finde mich unwürdig, einen Posten zu bekleiden, worauf ein Besserer, als ich bin, Gelegenheit haben würde, viel gutes zu thun. Ich lege hiemit mein Amt aus freiem Willen und mit vollkommner Ueberzeugung in die Hände meines Herrn nieder, mit der einzigen Bedingung, daß für meine Frau und Tochter gesorgt werde, und ich bei meinem Nachfolger, wozu mein gnädiger Herr gewiß den Würdigsten wählen wird, Arbeit erhalte.

Graf. Dieser Schritt macht Ihnen Ehre, und mir soll er keine Schande machen! — Mohrenfels, haben Sie keinen Wunsch? Seyn Sie aufrichtiger, als unlängst auf dem Spaziergange in den Wald!

Mohr. Jezt kann ich bekennen, was erst

seit kurzer Zeit in meinem Herzen gereift ist, ich bekenne es, ohne zu erröthen, daß ich Elisen, als eine der vortreflichsten ihres Geschlechts hochschäze. Vor wenigen Augenblicken schwur ich ihr hier an dieser Stelle ewige Liebe zu, und sie übergab sich mir als die Meinige. Vor dem Himmel ist unser Bund geschlossen; Nur noch Ihre Einwilligung, Vater, und (zum Grafen) Ihren Seegen!

Amtsv. Gott! wie glücklich werde ich auf einmal! Nehmen Sie mein Liebstes, das ich habe! Mit Freuden geb ich es.

Graf. Bravo! Wo ist sie? Dacht' ich es doch! Wo ist sie? Ein Paar! — (die Uebrigen bezeugen Ihre Freude.)

Zwölfte Scene.

Lukrezie. Die Vorigen.

Lukr. Sie verzeihen, gnädiger Herr, und Sie, meine Herren, daß ich Sie inkommodire! Friedrich hat sich aus dem Staube gemacht, und dieses Billet an meinen Mann hinterlassen. (sie gibt dem Amtsvogt Papier.)

Amtsv. (liest) „Die Umstände nöthi„gen mich, mich wahrscheinlich auf im„mer — von Ihnen zu trennen. Nehmen Sie „sich vor Mohrenfels in Acht! Er kapert „Ihre Tochter weg. Dies der lezte wohlge„meinte Rath Ihres ergebensten Dieners Fried„rich." — Dafür hast du ausgesorgt —! (zerreißt es) Doch dir sey auch verziehen!

Graf. Er hat sich selbst bestraft. Lassen wir ihn, wo er hin will! Wer an den Galgen gehört, wird nicht auf dem Bette sterben.

Lukr. Und mein Mann hatte gar den abscheulichen Gedanken, ihm unsre Tochter zu geben. Nun siehst du, daß ich Recht habe!

Amtsv. Laß gut seyn, Lukrezie! Verdirb mir jezt meine Freude nicht. Gib deine Einwilligung, gib deinen mütterlichen Seegen! Herr Doktor Mohrenfels liebt unsre Tochter und sie ihn.

Lukr. Ohne mich zu fragen? Das voreilige Mädchen!

Amtsv. Wir sind diesen edeln Manne nicht weniger, als unsre Rettung von Schande und Elend schuldig! doch, dis erzähle ich dir hernach. — Gib deinen Seegen! Unser Kind wird glücklich.

Graf. Nun, was besinnen Sie sich?

Lukr. In Gottes Nahmen! (zu Mohr.) Sie sind ein Mann, der Lebensart besizt, meine Tochter wird glücklich mit Ihnen seyn. (mit dem ganzen Air einer Schwiegermutter) Aber, ob wir jezt im Stande sind, eine Aussteuer mitzugeben. Ich wüßte nicht — —

Graf. Nur keine Umstände! Ich will schon dafür seyn. Das Mädel her!

Mohr. Der Besiz und die Liebe Ihrer Tochter wird mich glücklicher machen, als alles Gold in der Welt. Uebrigens habe ich soviel eignes Vermögen, um eine Frau honett ernähren zu können.

Amtsv. Wo ist mein Kind? Daniel, ruft sie doch! (Daniel ab.)

Graf. (zum Amtsv.) Sie bleiben Amtsvogt mit Titel und Besoldung, und folgen durchgängig der Anleitung Ihres Tochtermanns! (zu Mohr.) Sie sind sein Schwiegersohn und solang sein Adjunkt, bis ich ein würdigeres Plätzchen für Sie — Notabene bei mir! — ausgedacht habe. Für Ihr Einkommen will ich schon sorgen.

Schulze. Gott seegne Sie, gnädiger Herr! Jezt sind Buchenaus Bürger glücklich.

Wirth. Und wir! (zu Mohr.) Leben Sie seelig, als Sie uns gemacht haben! Ihre

Braut möge Sie immer so lieb haben, als ich die meinige!

Graf. Jezt seyd stille, und laßt mich machen!

Lezte Scene.

Elise. Die Vorigen.

Graf. Komm her, meine Tochter! (Elise küßt die Hand des Grafen) Du hast dich für deinen Vater bei mir verwandt. Hier ist er — wieder in sein Amt mit allen Ehren eingesezt! aber — mit einer Bedingung, die du erfüllen mußt.

Elise. Sie werden Nichts unbilliges von mir verlangen.

Graf. Er muß sich einen Adjunkt, der ihm hie und da an die Hand gehe, gefallen lassen. Ich möchte dich gerne für deine Kindesliebe und dein gutes Herz belohnen: der Adjunkt soll zugleich dein Bräutigam seyn! Deine Eltern sind es zufrieden: — wähle!

Elise. (fliegt in Mohrenfels Arme) Hier ist er.

Mohr. Mein!

Elise. Dein!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des Schauspiels.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hesler, Ernst Friedrich,

Der Prozeß ein Schauspiel in vier Akten

Frankfurt am Main 1792

P.o.germ. 617 hu
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111060-5
VD18 1151938